

# **Die Bibel und die Zeitung**

**Spurgeon, Charles Haddon**

# Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften aufgenommen, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier publizierten Texte wurden teilweise bereits in der Lesekammer zwischen 2012 und 2025 veröffentlicht – sie wurden dann oft von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas



Charles Haddon Spurgeon.  
(Nach einer Photographie. Copyright Elliot & Fry, London.)

# **Spurgeon, Charles Haddon - Die Bibel und die Zeitung**

## **Vorwort zur Übersetzung.**

Spurgeon denkt daran, eine „Art of Illustration“ (Erläuterungskunst) herauszugeben. Wir meinen, das vorliegende Büchlein enthält schon eine solche, wenn auch keine Theorie dieser Kunst, so doch eine praktische Anleitung zu derselben. Ein englisches Blatt fragt in einer Anzeige des Buches: „Kann die Zeitung ein Gnadenmittel sein? Das hängt vom Leser ab. Spurgeon hat ein Büchlein herausgegeben, in welchem er einige Resultate dreimonatlicher Zeitungslektüre mitteilt. Es ist eine der originellsten, gedankenreichsten und heilsamsten Früchte seines erfinderischen Kopfes und seiner fruchtbaren Feder; ebenso lehrreich wie „John Ploughmans Talk<sup>1</sup>“, und wenn weniger launig, dafür desto mehr gleichmäßig geistlich.

Mit des Verfassers Erlaubnis haben wir einige für die Übersetzung nicht geeignete Artikel weggelassen, das Meiste aber ist so eigenartig und anregend, dass die Übersetzung gerechtfertigt erschien.

## **Vorrede.**

„Ich lese die Zeitungen,“ sagte John Newton, „um zu sehen, wie mein himmlischer Vater die Welt regiert;“ ein trefflicher Grund in der Tat. Wir haben die Zeitung während der letzten drei Monate gelesen, um Erläuterungen für die Lehren des Wortes unseres himmlischen Vaters zu finden; und wir meinen nicht vergeblich gelesen zu haben, denn wir haben Beispiele als Beweise und Tatsachen als Erklärungen gesammelt, und dieselben in diesen Blättern niedergelegt. Die Welt der Natur und die der Vorsehung sind voll von Gleichnissen sittlicher und geistlicher Dinge, und dienen als Bilder, um das geschriebene Buch der Offenbarung den Kindern Gottes deutlicher zu machen. Die Bibel selbst hat einen Reichtum an Bildern, Vorbildern und Sinnbildern; sie ist ein großes Bilderbuch; es gibt kaum eine poetische Figur, die man nicht in dem Gesetz und in den Propheten oder in den Worten Jesu und seiner Apostel finden kann. Dem Prediger wird befohlen, dass er rede „als Gottes Wort,“ folglich sollte er dessen Lehrweise nachahmen und reich sein an Sinnbildern und Gleichnissen.

Eine Predigt, die voller „Gleichnis“ ist, ist voller Fenster, die Seele zu erleuchten, und voller Hände, sie festzuhalten. Mit Gleichnissen geschmückte Reden machen nicht nur Kindern Vergnügen, sondern auch Leute von reiferen Jahren werden dadurch angezogen und belehrt.

Unsere Zeit gestattet uns nicht, die Zeitungen mit dem forschenden Blicke zu lesen, welcher rasch hunderte von Sinnbildern entdeckt haben würde, wir hatten nur, so gut wir vermochten, einen eiligen Blick darauf zu werfen, deshalb ist unsere Ernte nicht so reich, wie die eines ruhigeren Auges. Ein Gefühl der Muße und Ruhe ist nötig, wenn man den Spuren der Natur nachgehen soll und auf jedes ihrer Echos hören. Nicht Trägheit, aber freier Spielraum für Gedanken ist erforderlich, um Allegorien zu weben und Gleichnisse zu bilden. Da es uns an diesem Notwendigen fehlt in dem Getriebe Londons und dem Gessumme der Räder der täglichen Pflichten, so haben wir ein kleines Hausgespinst verfertigt, wo Andere Teppiche von goldenen Fäden gewebt haben würden.

Was wir gesehen und ausgezeichnet haben, geben wir unseren Lesern nicht nur zu ihrer Unterhaltung, sondern um sie anzuregen, selber nach Sinnbildern und Gleichnissen zu suchen. Es ist eine ebenso nützliche als angenehme Geistesübung. Sonntagsschullehrer und alle anderen Diener des großen parabelmachenden Meisters würden eine fördernde Beschäftigung darin finden, in Garten und Feld umherzugehen mit dem Entschluss, ein paar lehrreiche Gleichnisse zu finden, ehe sie heimkehren; aber es würde fast ebenso hilfreich für sie sein, wenn sie zu Hause blieben und mit der Zeitung täten, was wir getan. Dies könnte von Bibelklassen und anderen Jünglingsvereinen versucht werden und sehr zur Entwicklung einer nützlichen Fähigkeit beitragen. In kurzer Zeit könnten sie weit bessere Proben liefern, als die, welche hier dargeboten werden. Wenn sie geübte Fischer sind, so würden ihre Netze wahrscheinlich viel köstlichere Fische ans Ufer ziehen, als wir in unserer Eile zu fangen vermochten.

Leser, möge der gute Herr uns bei diesem und jedem anderen guten Vorhaben helfen.

Mit dem Wunsche Euch behilflich zu sein.

Euer

C. H. Spurgeon.



# Eine Stimme von der See.

„Und das soll plötzlich bald geschehen.“ Jes. 29, 5. „Da ließ der Herr einen großen Wind auf das Meer kommen.“ Jon. 1, 4.

Ungefähr um 4 Uhr Nachmittags am Sonntag, den 24. März, wurden die Bewohner Londons von einem plötzlichen Orkan erschreckt, der zugleich verdunkelnde Staubwolken mit sich führte, und eine kurze Zeit wütend tobte. Wir saßen in ruhiger Betrachtung in unserm Studierzimmer, als wir aufgeschreckt wurden durch das Geräusch von Türen und Fenstern und durch das furchtbare Heulen des Sturmes, der im ungestümen Laufe daher peitschte. Unglücklich waren die Wanderer über Heide und Moor, die von solcher niederschmetternden Windsbraut überfallen wurden, denn sie gab keine Warnung und ließ keine Zeit zum Schutz suchen. Sie war bald vorüber, aber ihr folgte kaltes, trübes Wetter, und sie schien ein Zeichen, dass der Winter einen erneuten Versuch machen wollte, seinen alten Thron einzunehmen. Sein parthischer Pfeil<sup>2</sup> ward mit erstaunlicher Kraft vorwärts geschneilt, und ließ seine Spur in Zerstörung und Tod zurück.

Gerade in dem Augenblick, wo die Landbewohner durch den drohenden Sturm erschreckt wurden, segelte Ihrer Maj. Übungsschiff „Eurydice“, das von einer Fahrt nach Westindien zurückkehrte, um die Landspitze von Dunnose, der Insel Wight gegenüber, herum, und hatte alle Segel, auch die Lee-segel, aufgespannt. Die Leute an Bord waren natürlich voll Sehnsucht die Heimat zu erreichen, und da sie nur um die Küste herumzuschiffen und auf der Höhe von Spithead zu ankern hatten, benutzten sie den Wind so sehr sie konnten. Die stolze Fregatte ward deutlich von dem lieblichen Dorfe Shanklie aus gesehen; aber Einer, der das schöne Schiff beobachtet hatte, vermisste es plötzlich, und wunderte sich, weshalb. Es eilte dahin, alle Segel, die Oberbramsegel ausgenommen, beigesetzt, die Luken offen, als in Einem Augenblick der grimmige Wind es packte. Vergeblich war es, dass der Kapitän die Segel einzuziehen befahl; das Schiff legte sich auf die Seite, bis sein Kiel sichtbar war, und in weniger Zeit, als wir gebrauchen, es zu schreiben, war es umgestürzt, und mehr als 300 brave Seeleute kamen um. Wohl mag Ihrer Maj. Telegramm von „dem furchtbaren Unglück der „Eurydice“ sprechen. Welche Trauer und Wehklage hatte dieser Eine grausame Windstoß über das Land verbreitet! Wie rasch ist der Griff des Todes! Wie verstohlen ist sein Schritt. Wie furchtbar sein Sprung! Mitten im Leben sind

wir mit dem Tod umfassen.“ Diese Lehre wird uns von den 300 Männern gepredigt, die in der allverschlingenden See begraben liegen, mit einem stattlichen Schiff als ihr Mausoleum.

„Klagt um die Braven!

Die Braven sind nicht mehr da!  
Alle verschlang sie die Woge,  
Dem Ufer, der Heimat so nah!“

Groß ist die Gefahr des Ozeans, aber es sind auch Gefahren auf dem Lande, und in jedem Augenblick können wir aufgerufen werden, vor unserm Gott zu erscheinen. Da dies nicht in Frage gestellt werden kann, so möge Jeder, der klug ist, das Übel bedenken und sich darauf vorbereiten.

Eine andere Lehre, die auf der Oberfläche dieses traurigen Ereignisses liegt, ist diese: fühlt euch nie vollkommen sicher, bis ihr im Hafen seid. Viele erweckte Seelen sind beinahe im Hafen des Friedens und umschiffen eben jetzt die Landspitze des Nachsinnens, alle Segel ernsten Forschens vor dem Winde entfaltet. Ihr Zustand ist sehr hoffnungsvoll, aber er ist weder zufriedenstellend für die, welche um ihr ewiges Wohl ringen, noch sollte er ihnen selber zufriedenstellend sein. Sie steuern auf den Hafen zu, sie erfreuen sich günstigen Windes, sie haben alle Segel beigesetzt, aber doch haben sie noch nicht ganz an Jesum geglaubt, und sich seiner Gnade übergeben. Wir, die wir sie beobachten, können sehen, dass ihre Luken offen sind und wir fürchten, sie möchten von einer plötzlichen Versuchung überfallen und auf einmal verschlungen werden, gerade, wenn unsere Hoffnungen am höchsten sind. Ist der Leser in einem solchen Fall? Dann wollen wir ihn dringend bitten, nicht zufrieden zu sein, bis er Christum gefunden hat, und so durch den Glauben in dem Hafen des „ewigen Heils“ geankert hat. Fühle dich nicht glücklich, lieber Freund, bis du an den „Fels des Heils“ festgekettet bist, unter dem Schutz der ewigen Berge göttlicher Gnade durch das Versöhnungsblut. Es scheint sehr wunderbar, dass ein Schiff, welches so viele Male zur See gewesen und so eben, eine lange Winterfahrt glücklich vollendet hat, am Ende derselben untergeht, gerade der Küste gegenüber, an einem Ort, wo von Gefahr gar keine Rede schien. Es ist doppelt traurig, dass so viele Menschen schon ein Ufer, auf das sie nie ihren Fuß setzen durften, im Gesicht gehabt haben und dennoch verloren gingen. In der Mitte des Ozeans umzukommen, scheint kein so hartes Loos, als zu sterben, mit den weißen



Klippen Albions vor den Augen: zu sterben mit dem Klang des Evangeliums in unserm Ohren, ist noch trauriger. Niemals haltet das Schiff für sicher, bis es im Hafen liegt: niemals haltet eine Seele für sicher, bis sie wirklich „in Christo“ ist. Die „beinahe Überzeugten“ sind oft die Letzten, welche völlig überzeugt werden. Erweckt, mit starken Eindrücken, und bewegt zu guten Vorsätzen, zu Tränen und sogar zu Gebeten, verschieben manche Menschen doch die Entscheidung, und gehen durch die Gewalt der Künste Satans verloren verloren, wenn wir Alle hofften, sie errettet zu sehen. O, dass die Suchenden weise genug wären, sich elend zu fühlen, bis sie gänzlich erneuert sind. Jeder Zustand, der nicht der wiedergeborene ist, ist aufs äußerste gefährlich. Der Totschläger wäre von dem Bluträcher erschlagen, hätte er außerhalb der Mauern der Freistadt gezögert; es würde ganz vergebens für ihn gewesen sein, ihre Steine berührt oder nahe bei ihren Türmen Zuflucht gesucht zu haben: er musste innerhalb der Tore sein oder sterben. Sucher nach dem Heil, ihr seid nicht sicher, bis ihr wirklich euch Jesu ergebt, all' eure Zuversicht auf ihn stellt und für immer sein werdet. Soll es jetzt so sein oder wollt ihr im Tode bleiben? Ruht keine Stunde, spielt keinen Augenblick länger; denn der Tod mag euch ergreifen oder eine geistliche Schlafsucht, aus der ihr nie wieder erweckt werdet, mag über eure Seele kommen. Gebt euren Augen keinen Schlaf und euren Augenlidern keinen Schlummer, bis euer Anker hineingegangen ist in das Inwendige des Vorhanges (Heb. 6, 19) und ihr in Christo Jesu errettet seid.

Eine weitere Lehre sollte aus den wenigen Trümmern, die bis jetzt von dem gesunkenen Schiff an die Oberfläche gekommen sind, entnommen werden. Lasst es uns Allen zur Warnung dienen und daran erinnern, dass wir nicht sagen können, wann starke Versuchungen uns angreifen werden.

„Sei wachsam, denn Gefahr mag droh'n,  
Wo Alles scheint gesichert schon.“

Wie der Wind bläst, wo er will und wir nicht wissen, von wannen er kommt, so hält uns unser Mangel an Voraussicht in beständiger Gefahr, und sollte uns deshalb zu unaufhörlicher Wachsamkeit treiben. Der Sturm mag vom Nord sowohl, als vom Süd über uns kommen, und wenn wir uns für einen Ostwind bereit halten, so mögen wir statt dessen von Westen angefasst werden. Der, welcher auf der See gesegelt ist, traut ihr nie; der, welcher dem Winde preisgegeben gewesen ist, verlässt sich nie auf ihn.

Lieber Gläubige, du hast eine lange Zeit guter Schifffahrt gehabt; lass einen Bruder dir ins Ohr flüstern: „Halt gute Wache.“ Die, welche mit geistlicher Schifffahrt vertraut sind, wissen, dass ein Sturm nie wahrscheinlicher ist, als wenn der Barometer auf „beständig“ steht.

„Wenn Alles ringsum ruhig ist,  
Und nirgends Sturm mir dräut,  
Dann sei mir nah, Herr Jesu Christ,  
Dass ich nicht Schaden leid'.  
Denn trügerische Stille fürcht ich mehr  
Als aller Wetter Tosen um mich her.“

Die Gefahr eines vorhergesehenen Sturmes ist vergleichungsweise gering, denn ein Schiff, das alle Segel eingezogen hat, ist bereit für Alles, was kommt; aber die Gefahren der Ruhe liegen in der Versuchung zur Sicherheit und der Möglichkeit, dass eine plötzliche Versuchung uns unvorbereitet findet. „Was ich aber auch sage, sage ich Allen: Wacht.“ Wenn der gute Kapitän des Schiffes gewusst hätte, zu welcher Stunde der Sturm kommen würde, so würde er alle Segel eingerefft und dem Sturm widerstanden haben. Er tat alles, was ein braver Mann tun konnte, aber alles war wenig genug, denn das gewaltige Schiff ward hin und hergeschleudert und hinab gezogen, und nur zwei blieben übrig, um die Kunde zu erzählen. Darum seid ihr auch bereit, denn zu der Stunde, da ihr es nicht meint, wird die Gefahr über euch kommen.

Eine andere Warnung lasst uns von dem Wrack nehmen, während es noch unter der Woge liegt. Fürchtet stets am meisten die plötzliche Versuchung, wenn alle Segel mit gutem Wind gefüllt sind. Unsere Gemütsruhe kann leicht gestört werden, wenn wir frisch von der Gemeinschaft mit Gott kommen: der raue Stoß weltlicher roher Rede wird am meisten von einer Seele empfunden, die sich eben in den Himmel hinein getaucht hat. Selbst die Liebe zu Jesu mag uns in der Hitze unseres Geistes dahin führen, dass wir wünschen, Feuer vom Himmel auf seine Feinde herab rufen zu können. Auf große Macht im Gebete kann, wenn wir uns nicht sehr in Acht nehmen, ein Anfall von Verzagtheit folgen, wie Elias vor Isebel floh, sehr bald nachdem er auf Carmel gerungen hatte. Auf hohe und entzückte Freude mag starke Versuchung folgen, denn der Feind lauert auf beladene Schiffe, wenn er leeren Fahrzeugen zu entrinnen erlaubt. Selbst unser Herr fand nur einen kurzen Zwischenraum zwischen dem Zeugnis vom Himmel bei seiner Taufe und

der Versuchung aus der Hölle, die ihm in der Wüste nahte. Unsere vollen Segel reizen den Fürsten, der in der Luft herrscht, mit mehr als seiner gewöhnlichen Bosheit zu wüten.

Es ist recht, alle Segel aufzuspannen, wenn der Wind günstig ist; denn warum sollten wir nicht alles benutzen, was uns auf unserem Wege fördern kann? Doch lasst uns nie vergessen, zu wachen und beten, sonst kann unser Glück unsere Gefahr sein. Bruder, hüte deine Schritte wohl, wenn du herabkommst vom Berge der Gewinnschaft, denn am Fuße desselben kannst du spottende Pharisäer, entmutigte Jünger treffen und vielleicht Einen, der von einem bösen Geiste besessen ist, von jener Art, die nicht ausfährt, denn durch Beten und Fasten.

Möge der, der sich selbst erhebt, sich besonders hüten; erinnere dich, lieber Bruder, dass du bald so Einer werden kannst. Wenn der Wind deine Segel schwellt, und du über die Wellen dahin fliegst, klatsche in die Hände, wenn du willst, und hoffe, bald deine Reise vollendet zu haben; aber trage Sorge, dass Alles für einen Fall der Not bereit sei. Vielleicht wäre eins der besten Dinge, die dir begegnen könnten, wenn du so mutig, zuversichtlich und leicht dahin fährst, dass die Toppsegel deines Stolzes davon geführt würden; du wärest umso besser daran, wenn du das lustige Geräte verlörest. Viel Ballast muss aufgespeichert sein, sonst werden deine Bramsegel dein Verderben. Besser unseren Ruhm durch die Stürme in Stücke zerrissen zu sehen, als dass das Schiff selber umgerissen wird. Merke dir dies.

Hast du glücklichen Fortgang im Geschäft? Hab' ein Auge auf das Wetter und erwarte einen Wechsel. Geht alles gut in deiner Familie? Sei dankbar, aber freue dich mit Zittern. Ist jeder Wunsch befriedigt? Danke Gott, aber lass die Wache nicht das Deck verlassen. Schreitest du im geistlichem Leben fort? Ohne Zweifel, Satan hat dir gesagt, du seist jetzt ein Mann, stark im Glauben, außerordentlich eifrig, wunderbar geschäftig und ganz ein Beispiel für Andere. Siehst du nicht, dass der Sturmfeind nahe ist? Was für einen Wind kann er erheben. Er schlug Hiobs Kinder durch einen Wind, der auf die vier Ecken des Hauses fiel, und er behält diese Orkane mit vier Ecken für Leute in hohem Wohlstande, wie Hiob es war, zurück; deshalb habe Acht. Bruder, ziehe die Segel ein, denn das Wetter ist verräterisch und man kann ihm nicht 5 Minuten lang trauen. Bei der Furcht vor dem Schiffsbruch, pflege der heiligen Eifersucht, unterhalte gottselige Furcht und sich

immerdar auf Ihn, der Israels Hüter ist. Er schlummert nie, denn er weiß, dass seine Kinder immer sein wachsames Auge nötig haben.

# Einberufung der Reserven.

„Die ich habe verhalten bis auf die Zeit der Trübsal und auf den Tag des Streits und Kriegs.“ Hiob 38, 23.

„Ruft dies aus unter den Heiden; heiligt einen Streit, erweckt die Starken, lasst herzu kommen und hinaufziehen alle Kriegersleute; macht aus euren Pflugscharen Schwerter und aus euren Sicheln Spieße; der Schwache spreche: Ich bin stark.“

Joel 3, 14. 15.

Am Abend des 1. Aprils verlas der Lord-Kanzler folgende Botschaft der Königin: „Ihre Maj. habe es für gut befunden, dem Hause der Lords mitzuteilen, dass Ihre Maj. im Begriff sei, ihre Reserve-Streitmacht, oder den Teil derselben, den Ihre Maj. für nötig hielte, sofort einzuberufen zum beständigen Dienst.“

Möchte nicht eine solche Botschaft von dem Könige, der in der Mitte Zions ist, eben jetzt sehr zeitgemäß sein, wenn der Heilige Geist sie allen Kirchen zubräuchte? Es sollten keine Reserven in den Heeren des Herrn sein; aber ach, wegen der Lauheit Vieler bilden diese Reserven einen zahlreichen Teil unserer Mitglieder, und es bedarf vieler Aufrufe ihrer Vorgesetzten, ehe sie gehorchen. Vielleicht, wenn sie fühlten, dass der König selbst beföhle, dass sie „sofort zum beständigen Dienst einberufen“ werden sollten, würde die Liebe Christi sie drängen, und wir würden sie zum Kampfe ausziehen sehen. „Ich bitte dich, entschuldige mich,“ ist lange Zeit auf ihren Lippen gewesen, oder sie haben auch gesagt: „Ich gehe, Herr,“ sind aber nicht gegangen. Das Wort Mosis an die Kinder Ruben und Gad: „Eure Brüder sollen in Streit ziehen und ihr wollt hier bleiben?“ täte Vielen zu dieser Zeit ungemein nötig. Die Reservekräfte sind so furchtbar zahlreich, verglichen mit der aktiven Armee unseres großen Königs, dass unser heiliger Krieg dadurch in trauriger Weise gehindert wird und die Kanaaniter nicht unterworfen werden. Unter diesen untätigen Bekennern sind Viele, die man gewöhnlich als „sehr reservierte Leute“ kennt. Diese müssen nicht länger still sitzen, sondern Mut fassen, dem Herrn zu Hilfe zu kommen, dass nicht der Fluch der „Bürger Meros“ auf sie falle. Andere sind träge und lassen ihre Rüstung und ihre Waffen rosten. Viele sind hier und da mit geringeren Dingen beschäftigt, aber vergessen ihrer Untertanenpflicht gegen den Herrn.

Sehr viel Zeit, Talent und Gelegenheit wird aus verschiedenen Ursachen in der Reserve behalten und sollte doch sogleich herbeigebracht und dem Herrn in tätigem Dienst geweiht werden. Was meinst du, o Schläfer? Was fehlt dir, o Träger? Es gibt viel zu tun; warum tust du nicht dein Teil? Jeder hat einen bestimmten Platz in der Schlacht; welche Entschuldigung kann angenommen werden für die, welche still sitzen zu Zion und keine Hand für ihren Herrn und seine Sache rühren? Und nicht aus Menschen allein besteht eine Reserve, die Sünde ist, sondern große Schätze von Gold und Silber, die Christen gehören, werden aufgelegt um zu rosten, während der Herr sie nötig hat.

Menschen schwatzen davon, dass sie Jesum so lieben, dass sie ihm Alles geben könnten, und in ihren Gesängen sagen sie, wenn sie auch etwas zurückbehalten dürften, und die Pflicht nicht geböte, so würde ihr Eifer sie doch zu einem völligen Opfer treiben, und trotzdem ist die finanzielle Reserve der Kirche Gottes wahrscheinlich hundertmal so groß, als das, was im Dienste des Herrn ausgegeben wird. Euer eigenes Urteil wird diese Behauptung bestätigen. Die Mittel, die in den Händen Solcher sind, die sich Gläubige nennen, sind ungeheuer, denn viele Christen sind sehr reich, und doch hören wir täglich Bitten um Geld, woraus man schließen könnte, alle Bekenner des christlichen Glaubens wären so arm wie Lazarus; heutzutage wären keine heiligen Frauen mehr im Stande, dem Herrn Handreichung von ihrer Habe zu tun, und solche Leute, wie Joseph von Arimathia, wären nicht mehr Jünger Christi.

Es gibt eine große Reserve an Zeit und Talent, Kraft und Feuer, und wir wollten diese einberufen im Namen Jesu. Einige scheinen im Dienste Gottes nur der zehnte Teil eines Mannes zu sein, verglichen mit ihrem Eifer im Geschäfte. Neun von einigen Mitgliedern der Kirche würden dazu gehören, um Einen wirklich betenden Mann, und zweimal die Zahl von einigen Predigern, um Einen wirklich ernsten und eifrigen Diener des Evangeliums zu machen. Ist dies Urteil zu strenge? Sind nicht einige Menschen bloße Schatten von Arbeitern selbst, wenn sie behaupten, tätig am Werk zu sein? Wahrlich, es ist so. O, wenn sie nur aufgerüttelt würden; wenn sie all' ihre Manneskraft, ihr Herz, ihre Seele, ihr Gemüt und ihre Stärke wirklich anstengten, wie ganz anders würden sie handeln; und wenn sie Kraft aus der Höhe suchten, welche großen Ergebnisse würden folgen! Ich sehne mich, den

Heiligen Geist uns alle mit Feuer füllen zu sehen und jeden Mann und jedes Weib dahin treiben, sich völlig dem Herrn zu ergeben.

Wenn die Reserven einberufen werden, so sehen die Dinge sehr ernst aus und wir erwarten Krieg. Jeder Liebhaber des Friedens schauderte, als er der Königin Botschaft las, denn er fühlte, dass ernstlich mit dem Kriege gedroht ward. Gott gebe, es möge nicht so sein. Und wenn in der Kirche Christi die Reserven einberufen werden, so glaubt die Welt, dass dies wirklich Krieg für Christum bedeutet. Jetzt verachtet die Welt manche Kirche wegen ihrer Untätigkeit; aber wenn alle Christen hervortreten, so wird sie wissen, dass wir es ernst meinen. Wenn die regulären Arbeiter hin und her marschieren gleich einer stehenden Armee, die ihre regelmäßigen Übungen durchmacht, wird wenig über bloße Verteidigung hinaus getan, aber wenn die Reserven einberufen werden, so bedeutet das Herausforderung - der Handschuh wird dem Gegner hingeworfen. Unser Herr will, dass wir den guten Kampf des Glaubens kämpfen und in seinem Namen „siegend und um zu siegen“ ausgehen; aber das auserwählte Heer wird aufgehalten und gehindert durch die Marketender und den Trotz, der uns anhängt und uns ernststen Schaden bringt. Wenn dieser ganze gemischte Haufen zu Kriegern eingeübt werden könnte, welch' eine Schar würde der Sohn Davids in den Krieg führen! Bringt nur erst die Reserveglieder der Kirche zum Beten, Arbeiten, Lehren, Geben, und der Feind wird bald wissen, dass ein Gott in Israel ist. Es gibt zu viel Spielen mit der Religion heutzutage und zu wenig ausdauernde, einmütige, begeisterte, harte Arbeit. Ein Teil der Kirche ist ganz lebendig, aber ein weit größerer Teil ist wie ein toter Körper, durch den das Leben des Ganzen in Banden gehalten wird. Findet sich nur erst der ganze Leib vom Kopf bis zum Fuß, vom Herzen bis zum Finger ganz voller Leben, dann werdet ihr Gewalt über den Gegner haben und bei Gott etwas vermögen. Wenn alles Volk vor Freude jauchzt und nach der Schlacht verlangt, werden die Philister sich fürchten und schreien und sprechen: „Gott ist in das Lager gekommen.“ O, dass meine Augen erst das Signal erblicken könnten! Zion in Wehen, ist das Zeichen, woran die, welche die Zeiten kennen, fähig sein werden, von dem triumphierenden Zion zu weissagen. O, dass wir die allgemeine Angst, die inneren Wehen tiefer Erbarmung und verzehrenden Eifers fühlten; denn wenn der ganze Leib diese empfindet, so ist die Stunde der Freuden gekommen.

Die Botschaft der Königin erinnert euch an eine große und tröstliche Wahrheit. Gott selbst, gepriesen sei sein Name, hat Kräfte in Reserve, die er zu seiner Zeit hervorberufen wird. Denkt an des Herrn eigene Rede im Buche Hiob: „Bist du gewesen, da der Schnee herkommt oder hast du gesehen, da der Hagel herkommt, die ich habe verhalten bis auf die Zeit der Trübsal, und auf den Tag des Streits und Kriegs?“ Er stellt sich selber in der Sprache seines Knechtes Joel dar, wie er unzählige Heuschrecken als einen Teil seines Heeres einberuft: „Der Herr wird seinen Donner vor seinem Heer lassen hergehen, denn sein Heer ist sehr groß und mächtig.“ Seine verborgene Macht können wir nicht schätzen, aber wir wissen, dass ihm nichts unmöglich ist. Was auch die Kirche von göttlicher Macht gesehen und erfahren hat, es ist noch mehr in Reserve und wenn der rechte Augenblick gekommen, wird alles Zurückhalten aufhören und die ewigen Kräfte sollen losgelassen werden, um jeden Feind in die Flucht zu schlagen und einen leichten Sieg zu sichern. Für den Augenblick hält unser große Feldherr noch die Hand im Busen und gestattet dem Feind, sich zu erheben; aber er ist nicht geschlagen oder im Geringsten beunruhigt. „Er wird nicht zagen oder mutlos sein.“ (Jes. 42, 4. engl. Üb.) Seine Zeit ist noch nicht, aber wenn sie kommt, so wird sein Lohn mit ihm kommen und sein Werk vor ihm sein. Lasst uns nie verzagen bei dem scheinbaren Fehlschlagen der Sache Gottes und der Wahrheit, denn dies ist nur die Prüfung der Geduld, die Probe der Tapferkeit und das Mittel zu einem großartigeren Siege. Pharao trotzts Jehova, so lange er nur 2 Hebräer und einen Stab sieht, aber er wird andern Sinnes werden, wenn des Herrn Reserven sich in Schlachtordnung stellen und Plage auf Plage sich gegen ihn entladet. Selbst das Verdoppeln der Zahl der Ziegel und die übermütige Grausamkeit des Tyrannen, Alles wirkte zu demselben Zwecke und war kein wirkliches Hindernis für das große Ziel; nein, es waren Reservekräfte, durch welche der Herr sein Volk willig machte, Gosen und die Fleischtöpfe zu verlassen.

Auch heute ist die unmittelbare Gegenwart dunkel und es ist Raum da für traurige Vorahnungen; aber wenn wir ein wenig weiter blicken und im Glauben die glänzende Zukunft sehen, die aus dem Dunkel entstehen wird, so werden wir guten Mutes sein. Mein Auge ruht in diesem Augenblick etwas sorgenvoll auf dem Schlachtfelde religiöser Meinungen; wahr, es ist viel da, das sich meinem Blicke einprägt. Es ist ein gefährlicher Augenblick. Der Fürst der Finsternis bringt seine Reserven herauf, die Soldaten von der alten Garde des Teufels, auf die er sein Hauptvertrauen setzt, wer-



fen sich jetzt gleich dem Wirbelwind auf unsere Reihen. Sie drohen, Alles vor sich her zu treiben und die Auserwählten selbst zu verführen, wo es möglich wäre. Nie waren die Feinde listiger und kühner als jetzt. Sie schonen nichts, wie heilig es auch sei, sondern greifen den Herrn selber an; sein Buch tadeln sie, sein Evangelium verstümmeln sie, seinen Zorn leugnen sie, seine Wahrheit verabscheuen sie. Verwirrender Lärm und Qualm von Rauch ist mehr als genug da; aber es wird zu seiner Zeit vorüberziehen und wenn es vorbei ist, so werden wir sehen, dass der Herr regiert und seine Feinde in Stücke zerbrochen sind.

Lasst uns das Kommen der von Gott vorbereiteten Rekruten beobachten. Lasst uns eifrig sein, die Reserven zu sehen, wie sie von Orten kommen, wo es am wenigsten wahrscheinlich ist. Es mag eben jetzt am Herde irgendeiner Hütte, ganz unbekannt, der Mann sitzen, der die Welt von dem Evangelio ertönen lassen wird, indem er es mit apostolischer Kraft predigt. Der Anwalt des rechten Glaubens, geboren, um es mit den spitzfindigen Geistern aufzunehmen und alle ihre Sophistereien zu vernichten, mag eben jetzt in einer Volksschule seinen Unterricht erhalten; ja, sogar im ungläubigen Lager mag, wie Moses im Palast des Pharao, der Jüngling wohnen, welcher der Bilderstürmer sein wird, der alle Formen des Zweifels zerstören wird. Jabin und Sissera mögen herrschen, aber eine Debora wird vom Berge Ephraim kommen und ein Barak von Kedes Naphthali. Lasst die Midianiter zittern, denn Gideon, der an der Kelter Weizen drischt, wird sie noch klein schlagen. Die Ammoniter sollen von Jephtha geschlagen werden und die Philister von Simson; für jeden Feind soll ein Kämpfer sein und des Herrn Volk soll große Taten tun. Ich für mein Teil glaube an Allmacht. Alle andere Macht ist Schwachheit; in Gott allein ist Kraft. Menschen sind Eitelkeit und ihre Gedanken werden untergehen; aber Gott ist ewig und immerlebend, und die Wahrheit, die gleich einem goldenen Schilde an seinem Arme hängt, wird in alle Ewigkeit währen. Hierher kommen wir und beugen uns vor dem Antlitz des Ewigen, der Zorn für seine Feinde aufbehält und Gnade für die, welche ihn suchen; zu seinen Füßen liegend blicken wir hoffnungsvoll empor und warten des Augenblickes, wo alle seine Reserven der Gnade und Liebe und Herrlichkeit offenbar werden sollen vor den anbetenden Augen seines auserwählten Volkes von Ewigkeit zu Ewigkeit.

# Kleidung der Damen.

„Seid angetan mit Demut.“ 1. Petri 5, 5. (Engl. Üb.) „Desselben gleichen die Weiber, dass sie in zierlichem Kleide, mit Scham und Zucht sich schmücken.“ 1. Tim. 2, 8. 9.

Am 11. April ward es im Verlauf einer Klage, die von einer bekannten Modehändlerin gegen einen wohlhabenden Herrn eingebracht war, um ihn zu zwingen, eine von seiner Frau gemachte Schuld zu bezahlen, in den gerichtlichen Aussagen dargetan, dass 500 bis 2000 Pfund (10.000 bis 40.000 M.) jährlich als eine passende Summe angesehen werden könne, die eine sich in der guten Gesellschaft bewegend Dame an ihre Kleidung wenden müsse. Die Frau des Herrn wies in ihrer Aussage mit Entrüstung die Idee zurück, dass die erstere Summe genügend sein könne. Die Dame ist kränklich, niemals bei Hofe vorgestellt, besucht keine Gesellschaften und hatte doch Schulden von sehr hohem Betrage für Kleidung.

Ist es denn eine Tatsache, dass eine so große Summe für die Bekleidung Einer menschlichen Gestalt als notwendig erachtet wird? Gewiss, der Luxus des alten römischen Reiches hat unser teures Vaterland angesteckt. Gott gebe, dass dies nicht auch bei uns ein Zeichen des Verfalls der Nation sein möge. Frauen sollten zu viel Rücksicht auf die Bedürfnisse der Kranken und Leidenden nehmen, um ihr Geld so zu verschwenden. Eine wollene Decke, auf das Bett einer armen, alten Frau gelegt, würde ein besserer Schmuck für den Charakter einer Dame sein, als alle Spitzen, die eines Herzogs Einkünfte ihr kaufen könnten. Doch ist es so, aber „sagt es nicht an zu Gath,“ eine Dame kann sich nicht unter 2000 Pfund im Jahr kleiden!

Sind wir im Unrecht, wenn wir dieser neueren Tatsache eine Beschreibung der Torheiten der Frauen in alten Zeiten an die Seite stellen? „Und der Herr spricht: Darum, dass die Töchter Zions stolz sind, und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichtern, treten einher und schwätzen und haben köstliche Schuhe an ihren Füßen: wird der Herr die Scheitel der Töchter Zions kahl machen, und der Herr wird ihr Geschmeide wegnehmen. Zu der Zeit wird der Herr den Schmuck an den köstlichen Schuhen wegnehmen, und die Hefte, die Spangen, die Kettlein, die Armspangen, die Hauben, die Flittern, die Gebräme<sup>3</sup>, die Schnürlein, die Bisamäpfel<sup>4</sup>, die Ohrenspangen, die Ringe, die Haarbänder, die Feierkleider, die Mäntel, die

Schleier, die Beutel, die Spiegel, die Koller, die Borten, die Kittel.“ Jes. 3, 16-23.

Was für ein Gegensatz ist die Lehre des Apostels Petrus, 1. Petr. 3: „Welcher Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten, und Goldumhängen oder Kleideranlegen; sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott. Denn also haben sich auch vor Zeiten die heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und ihren Männern untertan waren.“ Petrus sendet die Damen zu einer Garderobe, die besser ist als irgendeine, welche die Leichtfertigen besitzen, und zu einem Juwelenkästchen, reicher als eins, das je den Eitlen und Putzsüchtigen gehörte; aber ach, die große Menge der Frauen mag sich nicht in dieser wahrhaft königlichen Weise schmücken. Kleiderstolz ist so kindisch, dass man sich wundert, ihn bei Erwachsenen zu sehen. Das alte Sprichwort redet von einer zweiten Kindheit; aber Gecken und Stutzer beiderlei Geschlechts sind immer Kinder. Erzbischof Leighton sagt sehr gut: „Es ist sonderbar, auf was für armselige Dinge Männer und Frauen eitel sind und sich etwas dünken; nicht allein auf irgendeine Schönheit in ihrem Antlitz oder in ihren Zügen, welche, wenn auch armselig, doch ein Teil ihrer selbst ist, sondern auf Dinge, die bloß außer ihnen sind, dass sie gut wohnen, gut beritten oder gut bekleidet sind, entweder reich oder nach der Mode. Leichte, leere Gemüter sind wie Blasen, die von Allem anschwellen.“

Die einzige Entschuldigung, die wir für einige putzsüchtige Frauen finden können, ist, dass sie sich für sehr hässlich halten. Welche Missgestalt muss vorhanden sein, wenn 2000 Pfund jährlich nötig sind, um sie zu bedecken! Wenn diese Personen ihren Mangel an persönlichen Reizen richtig bemessen, so müssen sie an einem furchtbaren Maße von Unschönheit leiden. Zehn oder zwanzig Familien könnten unterhalten werden von der Summe, die so verschwendet wird und wie die Sachen jetzt bei den Arbeitern in vielen Gegenden auf dem Lande stehen, könnten 40 Familien anständig damit versorgt werden. Man kann's nicht ertragen, daran zu denken! Doch sind viele Frauen, die behaupten, gottselig zu sein, ärgerlich putzsüchtig und sind nie froh, bis ihre Köpfe mit sonderbarem Kopfputz und ihre Körper mit modischen Waren ausgestaffiert sind. Sie denken wenig daran, wie sehr sie sich selber dadurch herabwürdigen und den Geist Gottes betrüben. Eine begnadigte Sünderin, geschmückt mit den prunkenden Gewändern der Welt-

linge, wirft einen Verdacht auf ihre eigene Begnadigung; wenn sie je im Herzen erneuert wäre, würde sie, könnte sie sich schmücken nach der Weise einer Isebel? Es ist schwer, sich eine Jüngerin des Herrn zu denken, die ihr Vermögen in persönlicher Ausschmückung verschwendet. Hat der demütige Jesus Gemeinschaft mit Personen, die ganze Stunden vor dem Spiegel zubringen, ihr eigenes Fleisch verzierend, wenn nicht verehrend? Kann Putz- und Modesucht dem Herrn gefallen? Nein, gewiss nicht!

Wir verurteilen nicht „jene zierliche Nettigkeit“, welche, wie Herbert sagt, „Herrschermacht übt“, aber wir sind traurig, wenn wir diejenigen, welche sich als Beispiel hinstellen und in einer Stellung sind, die keinen äußern Pomp erfordert über gewöhnliche, weltliche Frauen in Putzsucht hinausgehen sehen. Es ist das Verderben der Gesellschaft und die Schande der Religion.

Wir möchten wissen, wie viel von dem Übertriebenen der weiblichen Kleidung sich auf den Kleiderschmuck der anglikanischen Priester zurückführen ließe. Kirchenkongresse sind erbaut worden durch Schaustellung geistlichen Schmuckes, in dem Roben und Gewänder vom kostbarsten Stoffe und den buntesten Farben gesehen wurden. Wir haben von Altarblättern gelesen, die jahrelange Arbeit erfordert und auf mehr als 500 Pfund geschätzt werden. All dies, um einen Tisch zu schmücken; kein Wunder, dass es so viel kostet, ein Weib zu kleiden. Wenn Männer und selbst Prediger glänzenden Staat lieben, wer kann sich darüber wundern, dass das schwächere Geschlecht sich noch größere Freiheit nimmt? Pfui, ihr sogenannten Priester, tut eure, Kinderkleider ab und seid Männer.

# Die Betrügerin und ihr Opfer.

„Wenn du dein Angesicht schminken würdest, so schmückst du dich doch vergeblich.“ Jer. 4, 30. „Aber nun verlasst ihr euch auf Lügen, die kein nütze sind.“ Jer. 7, 8.

„Nachdem ich die Tinktur eine Zeitlang gebraucht, kam ein Ausschlag über mein Gesicht, ich meine, im Dezember 1877. Damals hatte ich der Angeklagten schon ungefähr 20 Pfund (400 M.) bezahlt, und als ich den Ausschlag bekam, ging ich zu ihr; sie sagte, ich wäre in schrecklichem Zustande, alle Poren der Haut seien offen und wenn ich mich nicht sogleich von ihr völlig heilen ließe, würde ich für mein ganzes Leben entstellt sein.“

Dies sind Worte aus dem gerichtlichen Zeugenverhör in Betreff einer gewissen „Madame“, die vorgibt, „Damen für immer schön“ zu machen. Das Datum ist ungefähr dasselbe wie das des letzten Vorfalles. Willige Närrinnen verlangen ihre berühmten Schönheitsmittel, Tinkturen und Arzneien, und wollen verschönert werden, damit ihre Reize Alle besiegen, welche sie anschauen, und in Kurzem finden sie sich in den Netzen der Betrügerin, ihre Hoffnungen sind alle getäuscht und sie selbst gezwungen, fortwährend zu bezahlen, damit ihnen nicht noch Schlimmeres widerfahre. Nun, dies ist ein treffliches Gleichnis und voller Einzelheiten, die ein weiser Mann zur Erbauung auslegen kann. Wir wollen es nur als Warnung brauchen. Ehe wir uns den Händen Eines aus dem Geschlecht der Schönredner übergeben, täten wir besser, uns umzusehen. Wucherer versprechen den Bedürftigen Anleihen mit viel Großmut und saugen sie dann mit schonungsloser Gier aus. Aktiengesellschaften verlocken unbehutsame Aktionäre und rupfen ihnen dann alle Federn aus. Nehmt euch in Acht! ist eine Warnung, die von allen Seiten sehr nötig tut.

In geistlichen Dingen haben wir viele schmeichelnde Betrüger, vor denen wir auf unserer Hut sein müssen. Petrus sagt von falschen Lehrern: „Durch Geiz werden sie mit erdichteten Worten Handel mit euch treiben;“ und Paulus sagt: „Aus denselben sind, die hin und her in die Häuser schleichen und führen einfältige Weiber gefangen.“ Dies sind die Leute, die der Apostel „gräuliche Wölfe“ nennt. Wehe den arglosen Schafen, wenn sie in ihren Weg kommen, denn nichts als allmächtige Gnade kann sie aus ihrem Rachen befreien.

Doch sind diese schmeichelnden Lehrer, die für ihre Gefoppten solche Wunder tun wollen, alle Verführer. Wie diese alte Betrügerin, die in der Zeitung genannt wird, nicht selber durch ihren orientalischen Balsam ihre Schönheit erhalten hatte und doch mit ihrer Macht prahlte, die Frische der Jugend bei Andern zu erhalten, so sagt Petrus wiederum: „Und verheißen ihnen Freiheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind.“ Dennoch, obgleich der Betrug durchsichtig ist, erzeugt die Gewohnheit eine Gewandtheit im Täuschen, und es gibt ungöttliche Männer und Frauen, von denen hinwieder der Apostel sagt: „sie lassen ihnen die Sünde nicht wehren, locken an sich die leichtfertigen Seelen, haben ein Herz durchtrieben mit Geiz, verfluchte Leute.“

Satan ist ein Erzbetrüger mit vorgeblichen Verschönerungen. Er sagte unserer Mutter Eva, wenn sie seinen Anweisungen folgte, würde sie sein wie Gott, und als sie sich statt dessen mit Schande bedeckt fand, wusste er, dass er sie in seiner Gewalt hatte. Junge Männer werden angelockt durch die Verheißung des Vergnügens, bis sie dem fremden Weibe folgen zum Verderben des Leibes und der Seele und zu ihrer eigenen bitteren Enttäuschung hinsichtlich des Vergnügens, welches die Sünde ihnen verheißen. „Sie überredete ihn mit vielen Worten;“ aber wird er das Glück gewinnen, das sie ihm versprochen? „Dazu trifft ihn Plage und Schande, und seine Schande wird nicht ausgetilgt.“

Die Selbstgerechtigkeit empfiehlt sich auch den Menschen als treffliches Schönheitsmittel, und sie wenden ihr Geld an, um damit verziert zu werden; aber in Kurzem bedeckt dieselbe sie mit dem roten Ausschlag der Schande, und ihre Schöne ist in Fäulnis verwandelt. Traut keinem trügerischen Wort, sondern sucht Ihn, der die Wahrheit selber ist, der uns die wahre Schönheit verleiht, die er allein uns geben kann.

## Wasserfluten in den Straßen.

„Wasserbäche auf die Gassen.“ Spr. Sal. 5, 16. „Es soll aber das Recht offenbart werden, wie Wasser, und die Gerechtigkeit, wie ein starker Strom.“ Amos 5, 24.

Als wir am Donnerstagmorgen, den 11. April, um 11 Uhr im Tabernakel ankamen, fanden wir die Zimmer im Souterrain desselben mit Wasser bedeckt, so dass wir nicht darin sein konnten. Unsere Konferenz<sup>5</sup> konnte sich nicht zum Mittagessen im Schulzimmer versammeln, und war gezwungen, sich nach einem andern Gebäude zu begeben. Die Zeitungen sprechen unter vielen andern Berichten über die überschwemmten Distrikte unserer Nachbarn in der etwas aristokratischen Region von Brixton:

„Der Ostwind, der seit Sonntagmorgen wehte, legte sich am Mittwochabend, und ihm folgte ein Regen, wie er selten unter diesem Breitengrade vorkommt, ausgenommen bei Gewittern im Sommer. Er war die ganze Nacht sehr stark und dauerte gestern in den frühen Morgenstunden ohne viel Nachlass fort, bis in wenigen Stunden mehr Regen gefallen war, als durchschnittsmäßig in einem Monat fällt. In Brixton war eine große Überschwemmung, weil der Fluss Effra, der nichts mehr als eine bedeckte Gosse ist, das Wasser nicht wegzuführen im Stande war. Es brach aus allen Öffnungen hervor und machte sich sogar nach oben hin Bahn in Wasserstrahlen, die mit dem Spritzen eines Walfisches zu vergleichen waren. Da das Wasser mit großer Geschwindigkeit stieg, so hatten die Bewohner, die meist beim Frühstück oder bei der Bereitung desselben waren, nur eben Zeit, aus den Frühstückszimmern zu eilen, bevor das Wasser ihnen nachdrang. Das erste Beste ausraffend, flohen sie die Treppe hinauf, und da sie alle Bemühungen, ihr Eigentum zu retten, fruchtlos fanden, gaben sie in Verzweiflung die Versuche auf. In der Straße war nicht nur der Fahrweg, sondern auch der Fußpfad unter Wasser, und an einigen Stellen war der Strom desselben so stark, dass Pflaster und Trottoir aufgerissen wurden von den brausenden Wassern, die einen Ausweg suchten, und an ein paar Stellen ward das Trottoir ganz fortgespült. Die Hauptstraße glich einem raschfließenden Strom und viele Nebenstraßen waren ebenso überflutet. Das Wasser war an den meisten Orten über einen Fuß und in vielen beinahe zwei Fuß hoch. Der Verkehr war außerordentlich schwierig, da Fahrzeuge aller Art durch die Flut gezogen wurden, die Pferde fast bis zu den Knien im Wasser, während

bei den Wagen der Pferdeisenbahn das Wasser bis an die Stufen ging und ein Extrapferd zum Ziehen nötig war.“

Wenn es dem Herrn gefällt, die Fenster des Himmels zu öffnen, und die durstige Erde mit reichlichen Schauern zu erfrischen, so hat der Mensch in seiner gepriesenen Weisheit die Städte, wo er wohnt, so eingerichtet, dass kein Raum für die göttliche Freigebigkeit da ist und eine Segnung zur Gefahr wird. Seine sorgfältigen Maßnahmen, rieselnde Bäche und mit Weiden umgürtete Flüsse hinweg zu tun, und die einst silberhellen Ströme unter Bögen von Ziegelsteinen in der Erde zu begraben, sind Quellen der Gefahr für ihn; Gefahr noch dazu von dem, was sein größter Segen sein sollte. Der Regen ist gut, aber wir haben nicht Raum genug, ihn aufzunehmen; wir haben Raum für unseren eigenen Schmutz, wenn die himmlischen Schauer uns fernbleiben wollen, aber für „Schauer des Segens“ haben unsere Einrichtungen kein Behältnis gelassen, und sie müssen uns überschwemmen und unseren Verkehr hindern, um nur einen zeitweiligen Platz zu erhalten. Es gab eine Zeit, wo der Fluss Effra die Wasser zur Themse hinunter getragen hätte ohne größere Unbequemlichkeiten, als eine überflutete Wiese oder ein Garten, der auf 1 oder 2 Stunden unter Wasser gesetzt ist. Einige noch Lebende erinnern sich der Effra als eines hübschen Baches mit einem reizenden Spazierweg und überhangenden Bäumen am Ufer. Wir haben einige hübsche kleine Landschaften gesehen, die ein Künstler in vergangenen Tagen von diesem stillen Bächlein aufgenommen hat. Da waren hier und da einfache Brücken und mancher Winkel, wo Liebhaber der Einsamkeit sich hinsetzen und nachsinnen konnten; aber nun ist kein Zeichen eines Baches da, bis man nach D. kommt; fast seiner ganzen Länge nach hat unsere moderne Zivilisation ihn in einen bedeckten Abzugskanal verwandelt. Eingeschlossen in ein dunkles Gewölbe von Ziegeln, vergisst der Strom seine sonnigen Tage, und wie ein Gefangener, der den Korridor eines unterirdischen Kerkers entlang getrieben wird, verfolgt er seinen traurigen Weg. Ach, dass der Mensch das menschliche Leben so sehr diesem gleich gemacht hat. Wie wenig sehen oder fühlen die großen Massen unserer Arbeiter je von grünen Feldern und frischem Lufthauch; wie wenig verstehen viele unserer Kaufleute und Handwerker von Heiterkeit und Zufriedenheit; von heiliger Freude und geweihtem Entzücken weiß die große Menge der Menschen gar nichts. Das Leben kommt zu uns, aber zu oft wollen wir ihm nicht erlauben, frei in heiliger Zufriedenheit und Freude, wo Bäume grünen und die Vögel



in den Zweigen singen, dahin zu fließen, sondern wir zwingen es, unterirdisch in Angst und Unglauben hinzukriechen.

Doch das himmlische Leben lässt sich nicht immer unter den Toten halten, gerade wie die Effra, als die Schauer des Himmels ihr Nahrung brachten, nicht länger ihr Gefängnis ertragen wollte. Sie brach aus, wo nur eine Öffnung war, und erzwang sich Durchgänge, wo vorher keine waren. Dann und wann geschieht dies auch im Geistlichen, und die Menschen sehen die Erscheinung mit Staunen und selbst mit Furcht. Es war so in den Tagen von Whitefield und Wesley, als der Herr die Fenster des Himmels über unserm Lande öffnete. Was für ein Ausbruch war da! Welche Bewegung, welcher Aufruhr! Das alte Pflaster der hergebrachten Form ward weggerissen und die Fluten brachen durch. Versuche wurden gemacht, den Strom zu hemmen, eine Verfolgung der Methodisten begann, man verketzerte sie von der Kanzel, der Pöbel drohte ihnen, man verhöhnte sie als moderne Schwärmer und Wahnsinnige und betrachtete sie als den Auswurf aller Leute; aber all' dieses half nichts, die Allmacht war am Werke, und Bosheit konnte es nicht hindern. Die heilige Flut wollte sich einen Kanal nicht versagen lassen, sondern fand freien Lauf, und Gott ward verherrlicht. Natürlich rührte sie den Schmutz auf und brachte die Fäulnis der Gesellschaft zu höchst ärgerlicher Wut; aber sie reinigte, als sie vorwärts drang, und fegte die aufgehäuften Laster trauriger Jahre hinweg. Möchte ein Gleiches in unserer Zeit geschehen; in der Tat, solches Hervorbrechen lebendiger Wasser ist uns auch jetzt nicht ganz fremd.

Es wäre gut, wenn bei den Einzelnen solche Überflutungen der Gnade Gottes in der Seele wären, dass das göttliche Leben überall hervorbräche, in Wohnzimmer, Werkstatt, Büro, auf Markt und Straßen. Wir sind viel zu bereit, es in den Kanal der Sonntagsgottesdienste und religiösen Versammlungen einzuschließen; es verdient ein breiteres Bette und muss es haben, wenn wir frohere Zeiten sehen sollen. Es muss sich ergießen über Menschen, die nichts darum geben, und in Kammern einbrechen, wo es als ein Eindringling betrachtet wird; der Wanderer muss es von den Orten des Handels und Verkehrs niederströmen sehen, es muss den Fortschritt sündlicher Gewerbe hindern und Alle umgeben, ob sie wollen oder nicht. Wir brauchen eine zweite allgemeine Flut, nicht des Verderbens, sondern des Heils, so dass die Erkenntnis des Herrn die Erde bedeckt, wie die Wasser das Meer bedecken.

Wollte Gott, dass die Religion lebendiger und kräftiger unter uns wäre, so dass sie eine mächtige öffentliche Meinung in Betreff der Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit schaffen würde. Es wird ein gesegneter Tag sein, wenn alle Straßen unseres Landes von der Gnade überflutet sein werden. Amos heißt uns in dem angeführten Text im Namen des Herrn darauf hinwirken. Die Äußerlichkeiten der Religion sind hiermit verglichen von wenig Wert; denn der Herr spricht: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie, und mag nicht riechen in eure Versammlung. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran; so mag ich auch eure feinsten Dankopfer nicht ansehen. Tue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören. Es soll aber das Recht offenbart werden wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein starker Strom.“ Er will, dass wir ein Leben führen, welches das Zeitalter reinigt und jedes Hindernis vor sich her treibt, ein Leben, das selbst in den Straßen gesehen wird, wo die Menschen es am wenigsten haben mögen. Es ist sehr zu wünschen, dass die christliche Kirche noch mehr Einfluss in der ganzen Welt zu Gunsten der Gerechtigkeit und des Friedens hätte. Etwas davon wird gefühlt, aber nicht genug. Die Kirche Christi in England hat mehr Macht als je zuvor. Unser Land wäre schon vor Monaten (Mai 1878) in einen Krieg gestürzt worden, wären die christlichen Männer nicht gewesen, die den Kern des Widerstandes gegen die Kriegspartei bilden. Der Friede würde nicht so lange erhalten sein, wenn er nicht ernstlich durch die Gebete und Arbeiten Derer gefördert würde, die den Friedensfürsten verehren. In andern Dingen, in sozialer Reform und moralischem Fortschritt wird der Einfluss wahrer Religion gefühlt und wird es noch weit mächtiger werden. Möge der Tag kommen, da der Geist der Gerechtigkeit volle Herrschaft über Diejenigen hat, welche unsere Angelegenheiten leiten und regieren, dann „wird das Recht niederfließen wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein starker Strom.“ Alles wird auch dann nicht ruhig verlaufen, denn Viele werden durch das Vorherrschen rechter Grundsätze sehr geärgert werden; ihre List wird in Gefahr sein; sie werden in ihren Sünden manche Unbequemlichkeiten haben; sie werden bis an die Knie in einem Elemente sein, das sie nicht mögen, und sie werden dagegen toben; aber dennoch wird es ein Segen sein, wenn Gott uns solche Schauer der Gnade sendet, dass sie eine unwiderstehliche Flut werden. Komm, mächtiger Strom! Sende ihn, wir bitten dich, o Herr, und lass uns es erleben, Ezechiels Weissagung erfüllt zu sehen: „Und er sprach zu mir: dies Wasser, das da gegen Morgen heraus

fließt, wird durch das Blachfeld fließen ins Meer, und von einem Meer ins andere, und wenn es dahin ins Meer kommt, da sollen dieselben Wasser gesund werden. Ja, alles, was darinnen lebt und webt, dahin diese Ströme kommen, das soll leben und soll sehr viele Fische haben; und soll alles gesund werden und leben, wo dieser Strom hinkommt.“

# Das Wettrudern und die Zuschauer.

*Die Studenten von Oxford und Cambridge haben jährlich um Ostern ein Wettrudern. A. d. Übers.*

„Darum auch wir, dieweil wir eine so große Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasst uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist.“  
Hebr. 12, 1.

In einem Artikel über das Wettrudern der Studenten am 13. April erwähnt die „Times“ die dichten Haufen am Ufer des Flusses und das Interesse, das Jeder an dem Kampf zu nehmen schien, und fügt sehr wahr hinzu: „Auch die Mitbewerber gewinnen viel durch den Anblick der ungeheuren Menschenmasse, die das große Interesse des Volkes daran bezeugt. Der Wettfeifer würde kaum so rege sein, wenn das Rudern in der Stille eines Stromes oder Sees der Provinz stattfände. Dies ward ganz außer Acht gelassen, als vor einigen Jahren der Vorschlag gemacht wurde, der Wettkampf sollte, damit er nicht vulgär würde, oder aus einem andern Grunde, an einem stilleren Ort, nicht in der Nähe Londons, gehalten werden. Aber der Sporn einer großen öffentlichen Bewerbung würde fehlen, und wenn wir wagen dürfen, anzunehmen, dass Studenten aus demselben Stoffe gemacht sind, wie andere menschliche Wesen, so ist dieser Sporn notwendig für eine solche Anstrengung der Muskeln, wie wir sie in Oxford und Cambridge sehen.“

Dies erläutert trefflich die Meinung des Apostels, wenn er die Gläubigen darstellt als im Wettlauf begriffen, und die Heiligen, Apostel und Märtyrer als Zeugen desselben. Der durch Zuschauer mitgeteilte Sporn ist seine vorherrschende Idee. Ohne Zweifel, die jungen Ruderer finden einen Antrieb in jedem Auge, das auf sie schaut, und wenn der Haufe dünner wäre, würden sie weniger Interesse an ihrer Aufgabe haben. Die Menschenmenge, welche an beiden Seiten der Themse steht, kann wohl den Wolken verglichen werden, so vollständig verdunkelt sie die Ufer von einem Ende der Bahn zum andern; und viel mehr noch kann von denen, die auf des Christen Leben schauen, so gesprochen werden. Myriaden lehnen sich vom Himmel herab oder schauen von der Erde empor, oder blicken aufwärts aus dem Abgrund. Heilige Männer aller Zeitalter, nun bei Gott, vereinigen sich mit der Schar, die noch hienieden weilt. Engel und Fürstentümer und Gewalten vereinen sich zu einer großen Armee und beobachten uns gespannt; und finstere Dä-

monen des Abgrundes, in ihrer furchtbaren Rüstung, schauen alle mit Interesse auf des Christen Werk und Weg. Sollte nicht jeder Blick uns anfeuern, unser Äußerstes zu tun?

Und was für Augen sind unter denen, die uns beobachten! Wäre die Königin zugegen gewesen, so könnten wir uns vorstellen, dass die jungen Athleten sich sogar noch mehr, als sie getan, angestrengt hätten, denn ein Königsblick belebt die Energie aufs äußerste. Auf uns dagegen schaut der König der Könige herab, und der Fürst des Lebens überwacht mit liebevoller Teilnahme unseren Fortschritt: was für ein Wettkampf sollte der unsere sein unter des Herrn eigenen Augen? Kämpfer aus früheren Jahren waren beim Wettrudern, um zu sehen, ob die Neuangekommenen die Ehre ihrer Universität aufrecht erhalten würden. Ebenso finden die Edlen alter Zeiten, die ihr Leben selbst nicht teuer gehalten haben, ein Vergnügen an den Anstrengungen derer, welche gegenwärtig um den Sieg ringen, wie sie selber es in vergangenen Zeiten taten. Die beifälligen Blicke der Propheten und Apostel können wohl unsere Seele anspornen. Unsere vorangegangenen Lieben beobachten auch unser Verhalten in dem Wettkampf: eine Mutter im Himmel freut sich an dem Eifer ihres Sohnes; Brüder, welche in die Majorität übergegangen sind, sehen mit seliger Freude ihre Brüder vorwärts dringen in der guten Sache. Unsere Führer im Glauben, Ruderer, die uns lehrten, über die Wellen zu fliegen, blicken auf uns mit gespannter Teilnahme und Freude an unseren Erfolgen. Dies sollte uns beleben und uns Gründe für unablässige Anstrengung geben.

Natürlich hatte der Apostel nicht ein Wettrudern, sondern die Olympischen Spiele im Sinne. Diese Spiele liefern ein Bild, das viele Vergleichungspunkte bietet, die wir unserm Leser aufzusuchen überlassen wollen, indem wir ihm einen Blick auf den Wettlauf aus dem Fenster des Dr. Brore eröffnen: „Zu Olympia, einer Stadt in Elis, wurden alle 5 Jahre Spiele zu Ehren Jupiters gefeiert. Eine fast unglaubliche Menge aus allen Staaten Griechenlands und den benachbarten Ländern kam, um diese Spiele anzusehen. Die edelsten griechischen Jünglinge erschienen als Bewerber. In diesem Wettlauf war eine Bahn vorgezeichnet für die Streiter, und am Ende derselben eine Tribüne errichtet, auf welcher die Richter saßen, Männer, die selber in früheren Jahren glückliche Bewerber um die olympischen Ehren gewesen. Die Sieger in den Morgenkämpfen erhielten ihre Preise erst am Abend; aber nach ihren Kämpfen begaben sie sich unter die Zuschauer und sahen zu, während

Andere dieselben heißen Kämpfe bestanden, die sie soeben ehrenvoll beendet.“

Es ist ein schöner Gedanke, dass diese ehrenwerten Männer in der Kirche Gottes, die selber ihre Laufbahn würdig vollbracht, die tiefste Teilnahme für die jungen Männer, welche eben erst den Lauf beginnen, hegen: Lasst die Jungen sich so benehmen, dass die Veteranen niemals für die Sache Gottes zu fürchten brauchen. Wir wissen, dass eben jetzt viel Besorgnis empfunden wird, denn das aufkommende Geschlecht trägt Zeichen der Unbeständigkeit und Oberflächlichkeit; aber wir hoffen Besseres und haben selbst das Vertrauen, dass die Männer des kommenden Zeitalters es ihren Vorfahren zuvor tun und das Beifallsjauchzen der sie umgebenden Wolke von Zeugen erringen werden.

# Doppelherzig

„Also fürchteten sie den Herrn und dienten auch den Göttern.“ 2. Kön. 17, 33.

„Die es anbeten und schwören doch bei dem Herrn und zugleich bei Malchom.“ Zeph. 1, 5.

„Aus Einem Munde geht Loben und Fluchen.“ Jak. 3, 10.

Eine Newyorker Zeitung vom 13. April sagt: „Lukas, der Gehilfe Tweeds, erzählt: Das erste, was er morgens nach dem Aufstehen tat, war in der Bibel zu lesen; dann frühstückte er, danach las er die Zeitungen und setzte sich nieder zum Schreiben. Er brachte seine Zeit so bis zum Mittag hin, und las nach dem Essen wieder in der Bibel, und zum dritten Male, ehe er Abends zur Ruhe ging. Wenn etwas ihm nicht recht war, oder irgendein unangenehmer Umstand sich ereignete, nahm er immer seine Zuflucht zur Bibel. Seine Stimmung war in der Regel heiter und gleichmäßig; aber er besiegte nicht seine alte Gewohnheit des Fluchens, und wenn er gereizt war, konnte er von den Blättern der Bibel aufblicken und in derben Worten auf seinen Diener fluchen. Es war indes nur ein vorübergehendes Aufbrausen und in einem Augenblick war er wieder gut gelaunt.“

Mag diese Darstellung wahr oder falsch sein, sie kann als ein etwas übertriebenes Bild von dem Zustande vieler Menschen angesehen werden. Sie haben genug Religion, um deren äußere Form zu beobachten, aber nicht einmal genug, um ihre Sprache zu bessern, viel weniger ihre Herzen. Gleich den alten Pharisäern, beachten sie die äußeren Zeremonien der Religion, und doch ist ihre Feindschaft gegen Christum so, dass sie bereit sind, zu schreien: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn,“ wenn dies ihnen passt. Ihre Frömmigkeit ist ein dünner Kalküberzug auf eine aussätzige Wand gestrichen; sie sind bloße Schauspieler, Religion ist die Posse, in der sie auftreten, eine Posse, die sich in ein Trauerspiel wandeln wird, ehe sie damit fertig sind.

Dass Bibellesen und Fluchen sich schlecht mit einander vertragen, ist wohl den meisten Menschen klar; aber sehr viele gehen in derselben Richtung und versuchen, es mit dem Hasen zu halten und mit den Hunden zu laufen. Sie lieben den Lohn der Ungerechtigkeit und halten doch eine Form der Gottseligkeit aufrecht. Solche Leute machen die Religion lächerlich in den Augen ihrer ehrlicheren Gefährten; und wenn sie die Bibel lesen, machen

sie das Wort Gottes verächtlich, während ihre eigene Niedrigkeit Spott verdient und Verachtung auf ihre Heuchelei ausgeschüttet werden sollte. Wir möchten Jedem, der den geringsten Anspruch auf Ehrlichkeit macht, sagen: „Sei das eine oder das andere; wenn Jehova Gott ist, diene ihm; wenn Baal Gott ist, diene ihm.“ Versuche nicht, den Teufel zu betrügen, indem du dich stellst, als dienstest du Gott. Kein einziger Vorteil kann dem Doppelherzigen aus seiner vorgeblichen Gottseligkeit erwachsen; sie kann nur dienen, seine Verdammnis zu mehren. Von allen Kindern des Verderbens ist Judas das ärgste, denn er verriet den Herrn und küsste ihn doch.



# Ein Fuchs auf der Kanzel.

„Fangt uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben.“ Hohel. 2, 15.

„O Israel, deine Propheten sind wie die Füchse in den Wüsten.“ Ezech. 13, 4.

Ein kurzer Brief, der am 18. April im „Rock“ erschien, ist es wohl wert, in Verbindung mit obigen Texten aufbewahrt zu werden. Es steht zu fürchten, dass der Schreiber desselben auf nicht wenige nonkonformistische<sup>6</sup> Kanzeln deuten und dieselbe Bemerkung bezüglich ihrer Inhaber machen könnte: „Die Pflicht erfordert, dass sie entfernt und fern gehalten werden.“

„Ein Fuchs auf der Kanzel. Ein sonderbares Ereignis fand am letzten Sonnabend in H. statt. Ein Fuchs, der von den Jägern hart verfolgt ward, sprang über die Kirchhofsmauer und verschwand. Die Hunde und Jäger suchten, und letztere wunderten sich, als eine alte Frau aus der offenstehenden Hintertüre der Kirche kam, mit dem Ausruf: „Hier ist er, auf der Kanzel!“ Und wirklich, der arme Reinecke war in die offene Tür geschlüpft, hatte das Heiligtum gesucht und sich in einem Winkel der Kanzel zusammengekauert. Natürlich ward er bald herausgeworfen. Gegen meinen Freund, der Zeuge des Auftritts gewesen und ihn sehr lebhaft beschrieb, bemerkte ich, dass dies an gewisse schlaue Füchse in der „Kirche von England“ erinnere, die sich auf unsere Kanzeln begeben und denken, dort seien sie sicher. Die Pflicht erfordert, dass sie entfernt und fern gehalten werden.“

Dies ist von einem Angehörigen der englischen Staatskirche geschrieben und in einem kirchlichen Blatte veröffentlicht, deshalb ist es nicht gegen die christliche Liebe, wenn wir es wiederholen, zumal wir mit jedem Worte übereinstimmen. Wir wünschen, dass alle papistischen Füchse aus der Staatskirche herausgetrieben werden könnten, denn sie tun mehr Schaden, als die Zunge zu sagen vermag. Die Schwierigkeit scheint nur, wie die Füchse heraus zu treiben und fern zu halten sind. Einmal auf der Kanzel, wissen sie ihre Stellung zu behaupten; einen Fuchs kann man austreiben, aber einen romanisierenden Priester kann man nicht los werden. Beschlüsse des Parlaments schlagen gänzlich fehl, denn die sind für Menschen bestimmt, und Füchse umgehen sie schlaue. Reineckes Nachahmer haben viele schurkische Ränke, und wissen sich zu drehen und zu wenden, und entge-

hen so den Statuten und Gesetzen, und setzen ihr schlechtes Geschäft noch fort. Zur Reformationszeit stellte eine beliebte Karikatur einen Priester als einen Fuchs dar, welcher vor einer Versammlung Gänse über den Text predigte: „Wie ernstlich hat mich nach euch verlangt in meinen Eingeweiden.“ Die Zeichnung würde nicht veraltet sein, wenn sie heute erschiene. Wie dumm müssen die Gänse sein, die sich mit Herz und Seele solchen Füchsen ergeben! Und doch gibt es Herden solcher.

# Das Böse, das ein Mann bewirkt.

„Ein einiger Bube verderbet viel Gutes.“ Pred. Sal. 9, 18. „Er ging nicht allein unter über seiner Missetat.“ Jos. 22, 20.

Ein amerikanisches Blatt enthält folgenden Artikel: „Ein Ölzug von 40 Ölbehältern kam in Kollision mit einem schwerbeladenen Güterzuge nahe bei St. Der Führer des letzten Zuges war genötigt gewesen, den Zug stillhalten zu lassen, aber er hatte Niemand zurückgesandt, um nachfolgende Züge vor der Gefahr zu warnen. Mehrere Personen wurden getötet und ungefähr 40 verwundet - die Folge der Nachlässigkeit Eines Mannes.“

Unter dem Auflodern des Öls, dem Geschrei brennender Männer und Frauen und den verkohlten Überresten der unglücklichen Opfer sehen wir, welch' ein großes Unglück aus einer kleinen Nachlässigkeit entstehen kann, und wie sehr das Geschick Anderer von den Handlungen Eines Menschen abhängen kann. Haben wir das rechte Gefühl unserer persönlichen Verantwortlichkeit? Haben wir je darüber nachgedacht, dass unser Verhalten auf Andere einen guten oder bösen Einfluss haben kann, der für die ganze Ewigkeit bleibt? Wir mögen keine böse Absicht haben, und doch kann unsere Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit ebenso verderblich für unsterbliche Seelen sein, als wenn wir ruchlos und lasterhaft gewesen wären. Sittliche Tugenden ohne Religion können unseren Kindern den Gedanken eingeben, dass Gottesfurcht unnötig sei; war ihr Vater nicht ein vortrefflicher Mann und war doch unbekehrt? So mag Geschlecht auf Geschlecht in geistlichem Tode gehalten werden durch einen Beweisgrund, der aus der Religionslosigkeit Eines Mannes entnommen ist, der in anderer Hinsicht musterhaft war. Wer unter uns wollte dies wünschen?

Selbst wenn wir hoffen, dass wir selber errettet sind, sollte es uns ernste Zweifel erwecken, wenn wir nicht Andere zu Jesu bringen.

Ein Seelenverderber wird ein schreckliches Urteil am letzten Ende empfangen, und der, welcher nicht sein Bestes tat, seine Mitmenschen zu retten, wird vor dem Herrn nicht schuldlos sein.

## Habe, um mehr zu haben.

„Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat.“ Matth. 13, 12. „Wer weise ist, der hört zu und bessert sich, und wer verständig ist, der lässt sich raten.“ Spr. Sal. 1, 5.

Die „Times“ vom 8. Mai sagt bei Gelegenheit der Gemälde-Ausstellung in der königlichen Akademie: „Ohne Zweifel sollten die Leute zu einer Sammlung von Gemälden oder anderen Kunstwerken so viel Kenntnis als möglich mitbringen, dem alten Sprichwort gemäß, dass, wenn wir hoffen, den Reichtum Indiens zurück zu bringen, wir den Reichtum Indiens mit uns nehmen müssen. Gelehrsamkeit und Fortschritt sind ein beständiger Zuwachs.“

Dies Zeugnis ist wahr. Wer die Kunstwerke in einer Gemälde-Ausstellung studiert und selbst schon in diesen Dingen bewandert ist, der vermehrt seine Kenntnisse sehr und hat das größte Vergnügen an den Entfaltungen des Genies. Hingegen, wer durchaus gar nichts von der Sache weiß, und doch ein Kritiker sein will, der stellt einfach seine Unwissenheit und Einbildung zur Schau und verliert selbst das Maß von Genuss, das ein anspruchsloser und nicht verbildeter Zuschauer hat. Wir müssen Geschmack und Kenntnis zur Kunst mitbringen, sonst wird sie uns nicht der Enthüllung ihrer schönsten Reize würdigen.

Es ist so mit allen höheren Formen der Erkenntnis. Wir waren einst in dem schönen Museum der Geologie und Mineralogie in Paris, und bemerkten zwei oder drei Herren in vollkommenem Entzücken über die in den Kasten aufbewahrten Dinge; sie standen hier und da bewundernd still, gebrauchten ihre Gläser und unterhielten sich mit lebhaften Gebärden über die verschiedenen Gegenstände ihres Interesses; sie vermehrten augenscheinlich ihren Vorrat an Kenntnissen. Sie hatten, und ihnen ward mehr gegeben. Geld macht Geld, und Kenntnis vermehrt Kenntnis. Wenige Minuten nachher bemerkten wir einen unserer Landsleute, der ein Mann von mehr Reichtum als Bildung zu sein schien. Er sah ein oder zwei Minuten umher, ging an einer Reihe von Kasten vorbei und drückte den größten Widerwillen an der ganzen Sache aus: „Es wäre da nichts, als eine Masse alter Knochen, Steine und Stückchen Marmor.“ Er ward überredet, noch eine schöne Sammlung versteinierter Fische anzusehen, aber das Endresultat war eine noch völlige-

re Darstellung seiner Unwissenheit in Betreff der Dinge, die hier so reichlich veranschaulicht waren, und eine Erklärung seines Wunsches, in Unwissenheit zu bleiben, denn er sagte, „er kümmere sich keinen Deut um solches Gerümpel und würde nicht 3 halbe Kronen um eine ganze Wagenladung davon geben.“ Gewiss in Sachen der Kenntnisse: „Wer da hat, dem wird gegeben und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden.“

Dasselbe gilt im Religiösen: Wer Liebe zu Christo hat und einen geistlichen Hunger, freut sich an dem Worte Gottes und findet es „Mark und Fett“; aber wer keine geistliche Wahrnehmungskraft hat, wendet sich von der inhaltreichsten Lehre weg und verwirft sie, wie einer vollen Seele vor Honigseim eckelt. Solch ein Hörer gewinnt nichts durch das Evangelium, und ob es gleich ein Widerspruch scheint, dass von dem, der nichts hat, etwas genommen werden soll, so verhält es sich doch so: der unchristliche Mensch verliert durch das Evangelium, welches er hört, er verliert jene Neugierde, die ihn zuerst zum Hören bewog, jenes Maß von Interesse, das bis zu einem gewissen Grade seine Aufmerksamkeit erweckte, und jenes leise Gefühl der Unwissenheit, das in ihm blieb, so lange er nicht einmal wusste, was das Evangelium sei. Sekt hat er alles gehört, was der Prediger zu sagen hat, er glaubt alles zu wissen, was die Bibel ihn lehren kann, und jede kleine Hoffnung, die für ihn gewesen sein mag, ist sehr vermindert. Es muss Leben in uns sein, sonst können wir uns nicht von der Speise um uns her nähren; es muss ein Auge im Körper sein, sonst ist das Licht vergeblich; es muss etwas Gnade in der Seele sein, sonst kann alle Gnade in den Mitteln und Anordnungen uns nicht bereichern. Wenn der Boden gut ist, so liefert der gute Same eine Ernte; aber oft verschlingt der unfruchtbare Boden alles, was der Landmann hinein tun kann und wird darum nicht besser. Wir sollten zum Gottesdienst gehen mit einem ernststen Wunsch, einen Segen zu erhalten, einem willigen Herzen, ihn aufzunehmen, und einem Gefühl, dass wir ihn nötig haben, dann werden wir nicht vergebens hören. Mehr noch, wenn unsere Seele schon in wirklicher Gemeinschaft mit unserm Herrn ist, so werden wir finden, dass seine Pfade von Fett triefen.“ Wer da hat, dem wird gegeben werden.

Bedenkt auch, dass ein abgelegtes religiöses Bekenntnis Gnade erfordert, um es aufrecht zu halten. Eine Gesellschaft, die ein Geschäft ohne bares Geld beginnt, wird bald ihr nominelles Kapital verlieren, wird in der Tat

verlieren, was sie niemals hatte, und so klar die Worte unsers Herrn veranschaulichen, und wie in einem Gleichnis uns die Folge davon vorstellen, wenn wir behaupten, Christen zu sein und doch keine Gnade haben. Wenn wir kein Öl in unseren Gefäßen mit den Lampen haben, so werden die Lampen selber ausgehen und uns in völliger Finsternis lassen.

Auf der anderen Seite, wo schon Gnade ist, wird mehr Gnade gegeben werden. Wie Reichtum Reichtum macht und Kenntnis Kenntnis erwirbt, so wächst das geistliche Leben, indem ihm Gaben und Kräfte gegeben werden, wodurch es sehr bereichert wird.

# Gewissenhaftes Ausscheiden.

„Ein unverletztes Gewissen allenthalben, beides gegen Gott und Menschen.“ Apstg. 24, 16.

„Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach.“ 1. Kön. 18,21.

Die „Daily News“ vom 8. Mai sagt in einem Artikel über Lord Carnarvons Zurücktreten:

„Carlyle, müde von dem vielen Geschwätz des 18. Jahrhunderts über Tugend, beschwört irgendwo den Schwätzer, tugendhaft zu sein und damit vorbei. Zu viel Lob dessen, was im Grunde doch nur die löbliche, aber nicht wunderbare Übertragung des Grundsatzes gewöhnlicher Ehrlichkeit in die Staatskunst ist, möchte den Hörer dahin bringen, eine ähnliche ungeduldige Bitte auszusprechen. Es ist durchaus nicht wünschenswert, dass ein Politiker immerwährend sein Gewissen befragt, um zu sehen, was dessen Meinung ist über diese Tabakssteuer oder jene Änderung in den Gesetzen über Konkurs. Dies würde nur zu vielen Ungelegenheiten in öffentlichen Dingen führen, und bei dem, welcher so handelte, zu etwas, das von Heuchelei nicht sehr verschieden wäre. Aber es kann und wird Anlässe geben, wo eine Politik oder eine einzelne Maßregel der Majorität des Ministeriums ratsam erscheint, die Ein Mitglied desselben für sittlich unrecht oder politisch unweise hält. Wenn dies der Fall ist, soll er dann seine Überzeugung in die Tasche stecken und sein Gewissen beschwichtigen mit der Theorie von der Treue gegen die Partei, oder soll er ausgehen von denen, zu denen er, wie er fühlt, nicht gehört? Niemand wird in Worten die erstere Lehre bekennen, aber Viele werden danach handeln. Lord Carnarvon hat nach der letzten gehandelt, zu der sich Jedermann bekennt, die aber Viele im Handeln bei Seite setzen. Natürlich ist es wichtig, dass das Gewissen, das man zu Rate zieht, ein gesundes ist, nicht eins, das zu unnötigen Fragen und Skrupeln geneigt ist.“

Wir bewundern die Konsequenz von Lord Carnarvon nicht nur, sondern wir wünschen, wir sähen etwas mehr davon unter denen, die sich zum Christentum bekennen. Wir kennen einige Prediger, die nicht die Lehren der Kirche glauben, zu welcher sie gehören, und doch aus Gründen, die ihnen selber am besten bekannt sind, in dieser Gemeinschaft bleiben, und die Grundla-

gen desselben Glaubens, den sie zu predigen behaupten, untergraben. Wie dies mit der Sittlichkeit im Einklang gebracht werden kann, wissen wir nicht. Gewiss, es würde mehr der gewöhnlichen Ehrlichkeit gleichen, wenn sie sofort ihre Farben zeigten, und nicht länger vorgäben, zu sein, was sie nicht sind. Einige Christen, die nie eine Kanzel betreten, sind ebenso schuldig, denn sie sind anerkannte Mitglieder von Kirchen, gegen deren Lehren sie oft kämpfend auftreten. Sie unterstützen schlechte Systeme und wissen, dass sie schlecht sind. Sie weichen im Herzen ab, aber sie stimmen durch ihr Tun bei; aus Furcht, Menschen zu beleidigen, beleidigen sie beständig Gott und ihr eigenes Gewissen. Was auch ihre Entschuldigungen

sein mögen, laufen sie nicht darauf hinaus, dass sie Böses tun, auf dass Gutes heraus komme? Natürlich ist es nicht wünschenswert, dass Menschen beständig von Skrupeln über geringere Dinge beunruhigt werden, und bereit sind, über alles und jedes zu streiten, weil ihr Gewissen krankhaft reizbar ist; aber sicherlich kann es für einen wahrhaften Menschen nicht recht sein, Mitglied einer Gemeinde zu bleiben, von deren Bekenntnis er weit abweicht; seine Stellung ist ein Protest gegen seine eigenen Überzeugungen, und seine Überzeugungen machen sein Bekenntnis zu einer Falschheit. Wir sollten ängstlich danach streben, in unserer ganzen religiösen Stellung so klar zu sein, dass in dem Lichte des Jüngsten Tages keine grellen Widersprüche in unserm Leben entdeckt werden; sonst kann man uns vielleicht nicht nur etwas, nicht sehr verschieden von Heuchelei“ vorwerfen, sondern wir können in Heuchelei selbst verfallen. Eine kleine Abfindung mit dem Gewissen ist ein gefährliches Ding, es gleicht sehr dem Fallenlassen einer Masche, das zur Auflösung des ganzen Werkes führen kann. Wir pflegten in unserer Kindheit zu sagen:

„Wer eine Nadel stehlen kann,  
Der stiehlt noch mehr, wenn er ein Mann.“

Die Verse waren schlecht, aber die Lehre war wahr. Wenn wir unserem Gewissen Gewalt antun, selbst in der kleinsten Sache, so kommen wir zuletzt dahin, gar kein Gewissen zu haben.

Carlyles Rat ist durchaus gesund und seine Beschwörung nicht zu stark: „Seid tugendhaft und damit vorbei.“ Sprecht die Wahrheit und bleibt dabei, bekennt den in der Schrift offenbarten Glauben und widerspricht den ewigen Wahrheiten Gottes weder durch das Wort des Mundes, noch durch



Handlungen oder Verbindungen, oder auch nur in Gedanken. Wir haben zu viel Vergünstigungen gehabt, um einen hohlen Frieden mit philosophischen Rationalisten auf der einen und abergläubischen Römlingen auf der andern Seite zu gewinnen. Das Ding geht nicht, und wenn es auch ginge, es ist unrecht und sollte nicht versucht werden. Wer gab uns das Recht, einen, wenn auch noch so geringen, Teil der Wahrheit aufzugeben? Sind die Lehren des Wortes Gottes eure oder meine, dass wir damit tun können, wie wir wollen, diese aufgeben und jene verändern? Nein, wahrlich, uns ist das Evangelium anvertraut, und es ist auf unsere Gefahr hin, wenn wir davon träumen, die geringste seiner Lehren abschwächen zu wollen. Ein gerades, entschiedenes Zeugnis ist das beste, verträgt sich am meisten mit wahrer Liebe und wird am letzten Ende den Frieden am meisten fördern.

Das schwankende, zaudernde Benehmen Vieler erinnert uns an Luthers Worte an Erasmus: „Ihr wollt auf Eiern gehen, ohne sie zu zerdrücken, und auf Gläsern, ohne sie zu zerbrechen!“ Dies ist ein schwieriges Spiel und eins, was sich mehr für einen Narren auf dem Theater passt, als für einen Diener Christi. Wenn ihr einen Ausgleich versucht, so müsst ihr um euch her blicken und so vorsichtig euch bewegen, wie ein Seiltänzer, aus Furcht, auf einer oder der andern Seite anzustoßen. Ein wenig zu viel hier oder dort, und herunter kommt ihr. Eine Katze auf glühender Asche ist nicht in beneidenswerter Lage. Kein rechter Mann wird je solchen elenden Zwang auf längere Zeit oder überhaupt erdulden. Stellt euch vor, nicht im Stande zu sein, weiter zu gehen, als der eben genannte Erasmus, voll Menschenfurcht und Unbeständigkeit, der sagte: „Ich will der Sache Christi nicht untreu sein; wenigstens soweit es das Zeitalter mir erlauben will.“ Pfui, über solche Feigheit; das Leben ist zu teuer, wenn es um solchen Preis gekauft wird.

„Ich weiß es nicht, wie ihr und Andere  
Von diesem Leben denkt; ich für mein Teil,  
Möcht' lieber gar nicht sein, als leben  
In Furcht vor einem Wesen, gleich mir selbst.“

## Andere der Gefahr aussetzen.

„Wenn du ein neues Haus baust, so mache eine Lehne darum auf deinem Dach, auf dass du nicht Blut auf dein Haus lädst, wenn Jemand herab fiele.“  
5. Mose 22, 8.

„Du sollst nicht töten.“ 2. Mose 20, 13.

Die Morgenzeitungen vom 9. Mai haben folgenden demütigenden Artikel:

„Ein Seiltänzer, namens Gilfort, gab in Dublin eine Vorstellung und führte seine Kunststücke in einer Höhe von nicht weniger als 40 Fuß aus. Es waren dieselben, die Blondin gewöhnlich vornahm - niederliegen auf dem Seil, rittlings darauf sitzen, sich stellen, als wenn er hinunter glitte, auf einem Stuhl sich darauf im Gleichgewicht halten usw. Plötzlich brach eine der Stützen und das Seil schwankte gewaltsam nach links, so, dass Gilfort das Gleichgewicht verlor. Der Unglückliche machte einen verzweifelten Versuch, sich zu retten, indem er sich mit Händen und Füßen anklammerte. Der Versuch schlug fehl, und er fiel aus einer Höhe von 40 Fuß, seine Balancierstange noch in der Hand. Diese ward durch die Heftigkeit des Falles in Stücke zersplittert. Gilfort selbst fiel auf den Boden, prallte wieder in die Höhe und ward schwer gequetscht und zermalmt aufgehoben. Augenblicklicher Beistand ward ihm natürlich geleistet, aber zuerst schien es kaum möglich, dass er seine Verlegungen überleben könne. Er lag im Delirium, ohne Bewusstsein dessen, was geschehen, und furchtbar verstümmelt.“

Selbst, wenn der unglückliche Seiltänzer nicht gefallen wäre, so meinen wir, dass die Anwesenheit bei einem solchen Schauspiel an sich eine unsittliche Handlung war. Das Vergnügen, welches die Zuschauer hatten, entstand zum großen Teil aus der außerordentlichen Gefahr für den Darsteller. Seine Geschicklichkeit hätte ebenso wohl auf einem Seil nahe am Boden oder in einer kleinen Entfernung über den Häuption der Zuschauer gezeigt werden können; aber dies hätte nicht angezogen; die 40 Fuß und die Gefahr eines Falles gaben der Vorstellung ein grauenhaftes Interesse und brachten die Menge zusammen.

Dies, sagen wir, ist unsittlich und entwürdigend: das Gebot, welches uns zu töten verbietet, untersagt uns, einen Andern hinzustellen, wo sein Leben in Gefahr ist, und verbietet uns, etwas zu tun, was ihn verleitet, sein Leben zu wagen, indem er ein gefährliches Unternehmen ohne rechtfertigenden

Grund versucht. Wenn gefährliche Werke getan werden müssen, so sind wir verpflichtet, jede mögliche Sicherheitsmaßregel zu treffen; aber einen Menschen verleiten, unnötiger Weise Leben und Gliedmaßen der Gefahr auszusetzen und Vorsichtsmaßregeln zu vernachlässigen, ist in Wirklichkeit Mord, und Jeder, der ein solches Wagnis durch einen Geldbeitrag befördert, oder durch seine Anwesenheit ermutigt, ist der Übertretung des Gebotes „du sollst nicht töten“ schuldig. Wenn wir verpflichtet sind, gewöhnliche Unglücksfälle, wie das Fallen eines Menschen vom Dache, zu verhüten, indem wir ein Geländer herummachen, dass Niemand unversehens zu weit treten kann, so sind wir ebenso verpflichtet, Leute von Gefahr abzuhalten, so viel wir können. Wir sollten keines Gesetzes bedürfen, um diese schrecklichen Darstellungen zu verbieten; es sollte so viel Menschlichkeit in der Welt sein, dass jedes menschliche Wesen den Vorschlag verwürfe, einen Mitmenschen die Gefahr laufen zu lassen, von einer furchtbaren Höhe herabzufallen und in Stücke zerschmettert zu werden, bloß um eine gemeine Neugierde zu befriedigen.

Und doch, sollten wir nicht Alle mehr oder weniger einer solchen Handlungsweise in einem moralischen und geistlichen Sinne schuldig sein? Haben wir nicht vielleicht durch Lächeln über den Witz in einer zweideutigen Geschichte den Erzähler ermutigt, den schlechten Scherz zu wiederholen? Haben wir nicht vielleicht Andere in zweifelhafte Fragen hineingeführt, die ihnen zu hoch gewesen, ihren Glauben wankend gemacht und sie in Unglauben hineingeführt? Einige Schriftsteller und Prediger ermutigen sehr seiltänzerische Spekulationen über geheimnisvolle Dinge, und verursachen unendlich viel Schaden dadurch. Eine zweifelsüchtige Bemerkung, die auf der Kanzel wiederholt ward, hat manchen Jüngling auf eine schwindlige Höhe gestellt und sein Verderben veranlasst; der Mann, welcher sie aussprach, dachte nicht daran, Schaden zu tun, aber er hätte bedenken sollen, dass Stellen, die für ein geübtes Urteil sicher sind, für Unerfahrene tödlich sein können.

Haben wir nicht vielleicht durch unsere Lauheit in religiösen Dingen Andere in Versuchung gebracht, sorglos und gleichgültig zu bleiben, während ihre Seelen in Gefahr sind? Versuchen nicht viele Christen, durch ihre eigene Saumseligkeit in göttlichen Dingen, den Sünder seine Bekehrung auszuschieben?

Ist es nicht sehr möglich, dass einige stärkere Gemüter durch ihr Beispiel schwächere verleiten, etwas zu tun, was ungemein gewagt für sie ist. Wer unter uns kann völlige Unschuld beanspruchen? Lasst uns in Zukunft sorgsam sein, die schwächeren Seelen nicht an gefährliche Orte zu führen, indem wir selbst dahin gehen.

Eine andere Seite desselben Gegenstandes verdient noch eine beiläufige Bemerkung. Wenn wir zu irgendeiner Zeit an der allgemeinen Bewunderung der Männer teilnehmen, die Erfolg gehabt und zu hohen Stellungen emporgestiegen sind, obgleich ihr Charakter schlecht ist und ihr Wandel mehr als zweifelhaft, handeln wir da nicht gleich denen, welche ihr Beifallsrufen erheben, wenn der Seiltänzer auf dünnem Seil in schwindelnder Höhe daher schreitet? Es gebührt einem Christen, nur der Tugend Beifall zu geben. Lasst die Welt ihren Helden Beifall jauchzen wenn sie hoch daher gehen, und ihre Eroberer mit Triumphliedern begrüßen, wenn dieselben auf sie herabblicken; was uns betrifft, lasst demütige Frömmigkeit und stille Trefflichkeit unsere Bewunderung ausschließlich in Anspruch nehmen. Wir haben etwas Anderes zu tun, als Menschen zu ermuntern, auf einem Wege zu wandeln, der dem Willen Gottes zuwider ist, Sie mögen sehr gescheit sein und wundervolle Geschicklichkeit entfalten; aber das ist uns nichts, wenn sie tun, was zum Verderben ihrer Seelen dient. Wir sehen den furchtbaren Fall vorher, welcher die Szene schließen muss und wir fühlen uns mehr zum Weinen als zum Jauchzen geneigt.

# Mangel an Licht.

„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Matth. 6, 33.

Ihr verzehntet die Minze, Till und Kümmel, und lasst dahinter das Schwere im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben.“ Matth. 23, 23.

Ein Korrespondent einer Zeitung vom 9. Mai schreibt Folgendes: „Die Anordnungen in den französischen Galerien sind so unvollkommen, dass in vielen Fällen die unteren Teile der Gemälde in vollem Licht sind, während die oberen sich verhältnismäßig im Dunkeln befinden. Die Künstler beklagen sich laut.“

Doch ist dies durchaus keine ungewöhnliche Anordnung in viel größeren Dingen als Gemälden, denn die geringeren und niedrigeren Angelegenheiten des Lebens werden gewöhnlich in volles Licht gesetzt, während Sachen von größerer und höherer Bedeutung vergleichungsweise im Dunkeln gelassen werden. Die Urkunden über einen Landbesitz werden so sicher gemacht, wie sie in Übereinstimmung mit dem Gesetz nur gemacht werden können, aber das ewige Erbe wird ganz vernachlässigt. Ehrlichkeit gegen Menschen wird zu einer Haupttugend gemacht, während Gott beraubt wird und seine Anrechte verworfen. Sorge dafür, geachtet zu sein, ist oft größer, als der Wunsch, nützlich zu sein, und feine Bildung liegt Manchem mehr am Herzen, als Christentum. Der Leib wird bekleidet und die Seele lässt man nackt; der Mund wird mit dem Erdenbrot gespeist, aber das Herz kennt keinen Hunger nach dem Himmelsbrot; alle Dinge werden für dieses Leben bereitet, selbst im Überfluss, und das zukünftige Leben wird außer Acht gesetzt, als wäre es eine bloße Erdichtung. Viele Männer wenden mehr Gedanken an ihre Hemdkragen, als an ihre Seelen. Hunde und Pferde sind mehr die Gegenstände des Nachdenkens, als Himmel und Hölle; und das nächste Wettrennen, der nächste Ball oder die nächste Kesselpauke ruft mehr Beachtung hervor als das Kommen des Herrn oder der Tag des Gerichts. Ist dies gesunder Vernunft gemäß?

O, dass die Menschen weise wären und die ewigen Dinge im vollen Mittagsglanz von Gottes Antlitz schauen könnten, dann würde ein gleichmäßiges Licht auf das Ganze des Lebens fallen und die Menschen würden „die

Verheißung dieses Lebens“ (1. Tim. 4, 8) eingewickelt finden in die Vorbereitung für das zukünftige Leben. Ach, es ist nicht so: „Was werden wir essen, und was werden wir trinken und womit werden wir uns kleiden?“ macht die Dreieinigkeit der Fragen aus, die noch immer die Herzen der Menge einnimmt. „Nach diesem allen trachten die Heiden.“ Der Engel hält die Krone über dem Haupte des Weltlings, aber dieser sieht niederwärts, und ist beschäftigt, mit einer Dunggabel der Erde Lumpereien aufzuhäufen, und hat weder Auge noch Herz für unvergängliche Herrlichkeit. „O, dass sie weise wären und vernähmen solches, dass sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!“

Mehr Licht für den oberen Teil des Bildes ist sehr zu wünschen.

# Verleumdung.

„Du sollst falscher Anklage nicht glauben, dass du einem Gottlosen Beistand tust, und ein falscher Zeuge seist.“ 2. Mose 23, 1.

„Du sollst nicht auf und niedergehen als ein Verleumder unter deinem Volk.“ (Engl. Üb.) 3. Mose 19, 16.

„Sei ferne von falschen Sachen.“ 2. Mose 23, 7.

Der „Boston Weekly Advertiser“ vom 9. Mai sagt: „Wir haben oft das Rätsel gehört: Wer ist die Mutter der Küchlein, die Henne, welche die Eier legt oder die Henne, welche sie ausbrütet? und nun ist es befriedigend, eine gerichtliche Entscheidung über diese heikle Frage landwirtschaftlicher Billigkeit zu haben. Ein Einwohner von West Stratford, Conn., hatte eine Henne von einer besonderen Gattung, die sich auf des Nachbarn Grundstück verirrt und dort ein Nest voll Eier legte. Eine andere Henne, die dem Eigentümer des Landes gehörte, nahm das Nest in Besitz und brütete die Eier aus. Da gerieten beide Nachbarn in einen Streit über die Küchlein. No. 2 verkaufte dieselben an einen Dritten, No. 1 verschaffte sich einen Einlösbefehl und die Sache kam vor einigen Tagen zur Verhandlung, mit einem geschickten Advokaten und vielen Zeugen. Das Gericht entschied, die Henne, welche die Eier ausgebrütet, sei die rechtmäßige Mutter und wies die Klage auf Einlösung ab.“

Es mag als ebenso festgestellt von dem Gerichtshof des gesunden Menschenverstandes betrachtet werden, dass eine Person, die eine verleumderische Geschichte wiedererzählt, ebenso sehr die Mutter derselben ist, als der erste Erfinder - die Ausbrüterin ist so schlecht, wie die Legerin, wenn nicht schlechter.

Der, welcher zuerst die Lüge schmiedet, ist sicher schuldig; aber wenig oder gar kein Schaden würde aus seiner Tat entstehen, wenn es nicht Personen gäbe, die willig wären, seine Verleumdung zu hören und zu glauben; und selbst dann wäre das Unglück gering, wenn nicht bereite Zungen da wären, um die Geschichte von Ort zu Ort zu tragen und so das Übel zu verbreiten. Wenn es wahr ist, dass der Hehler so schlimm ist wie der Stehler, so ist der, welcher eine Lüge glaubt, schuldig, sowohl wie der, welcher sie ausspricht; wie viel mehr ist denn der ein Mitschuldiger an dem Verbrechen, welcher die Lüge wiederholt und in Umlauf setzt. Und doch wird dies sehr gedan-

kenlos getan, und wenn die Verleumdung widerlegt ist, so bereuen die Menschen selten, sie wiedererzählt zu haben, obgleich dies eine Sünde ist, die sie vor dem Richter Aller zu verantworten haben werden.

Wenn ich auch den Dolch nicht gemacht habe, so bin ich doch des Mordes schuldig, wenn ich einen Menschen damit ersteche; wenn ich nicht die Anklage erdacht habe, so bin ich doch ein Teilnehmer an dem Verbrechen, wenn ich dem Rufe meines Nächsten schade, indem ich sie wiederhole. Um uns zu hüten, dass wir nicht in dieses Übel fallen, ist es das Sicherste, sehr ungläubig in Betreff aller bösen Gerüchte zu sein und unter keinen Umständen, sie selber umherzutragen. Es gibt Hunde, deren Vergnügen es ist, allerlei Dinge herbei zu holen und zu tragen, aber es ist nicht nötig, dass wir uns zu diesen herabwürdigen, indem wir eine solche Aufgabe übernehmen.

Plautus wollte die Erzähler und die Hörer von Verleumdungen gleichmäßig durch Aufhängen bestraft haben, die Einen bei der Zunge und die Andern bei den Ohren: wir würden bald Mangel an Holz zu Galgen haben, wenn dieses witzige Urteil ausgeführt würde, aber es tut nicht nötig, dass sich irgendeiner von uns das Recht erwirbt, in dieser Gesellschaft zu baumeln. Wenn Telefone und Mikrofone noch weiter ausgebildet werden, so werden wir genug Hören und Wiederhören haben und es wird weise sein, dass wir uns der Taubheit befleißigen, wenn Andere schwatzen. Es würde wenig verloren sein, wenn wir alle unsere Vokale in stumme Buchstaben wandelten und unser Tischgespräch mit einem Punkt schlössen.

Das nächste Mal, wenn die schwarze Henne ein Ei legt, lasst sie selbst darauf sitzen und ihre eigenen Küchlein ausbrüten. Kein vernünftiges Wesen wünscht, Stiefvater einer Lüge zu sein oder als Katzenpfote des Teufels zu dienen, wenn es ihm gefällt, gute Menschen im Feuer der Verleumdung zu rösten. Der Ausrufer in der Stadt London hat ein ehrenvolles Amt, aber der allgemeine Ausrufer für die Stadt der Lüge zu sein, ist nicht wünschenswert; diese Arbeit kommt im Range gleich nach der des gewöhnlichen Angebers.



# Die Versuchung versuchen.

„Selig ist der Mann, der nicht wandelt in dem Rat der Gottlosen, noch steht auf dem Wege der Sünder, noch sitzt im Sitz der Spötter.“

Psalm 1, 1. (Engl. Üb.) „Führe uns nicht in Versuchung.“ Matth. 6, 13.

Der „Rock“ vom 10. Mai spricht von fuchsjagenden Pastoren und bemerkt: „Um auf die neuere Zeit zu kommen: der verstorbene B., katholischer Kaplan zu Buckland und Geschichtsschreiber, liebte sehr das Jagen mit Hunden. Wenn er die Familie seines Patrons besuchte, wo in der Nachbarschaft zwei Koppel Hunde waren, so versäumte er nicht die Gelegenheit. Er ging nicht wirklich auf Jagd, sondern ritt in der Richtung, welche die Hunde wohl nehmen konnten, und geriet so unter die Jäger, und trieb einen halben Tag das Waidwerk, ohne es scheinbar zu suchen. So brauchte er Schlaueit, seine Neigung zu befriedigen.“

Warum konnte der Mann nicht entweder offen auf Jagd gehen oder gar nicht? Wenn er sich dessen schämte, warum tat er es? Die rechten Fuchsjäger müssen ihn verachtet haben. Aber seine Handlungsweise wird von sehr Vielen im täglichen Leben befolgt; sie klagen, dass sie versucht werden, und stellen sich doch sorgfältig auf den Weg der Versuchung; sie bekennen, dass sie durch böse Gesellschaft traurig missleitet sind, und doch fahren sie fort, auf dem Wege der Sünde zu stehen und an ihrer schlechten Unterhaltung Freude zu haben. Sie drücken den größten Kummer aus, wenn sie in Trunkenheit fallen, und sagen, dass es „unvermerkt“ gekommen; aber nichtsdestoweniger reiten sie sorgfältig die Straße entlang, von der man weiß, dass die Trunkenheit sie nimmt, und unter dem Namen der Mäßigkeit trinken sie sich voll bis an die Grenzlinie. Sie gehen nicht wirklich „auf Jagd“, aber sie reiten in der Richtung aus, welche die Hunde immer nehmen. Sie behaupten, leichtfertigen Vergnügungen, Schmausereien, Gelagen usw. abgeneigt zu sein, aber sie tragen ziemlich gut Sorge, bei ihren Freunden vorzusprechen, wenn solche Dinge im Gange sind, und haben so einen halben Tag Vergnügen, ohne dass sie es scheinbar gesucht. Sie sind dem Unglauben abgeneigt und lesen doch ungläubige Zeitschriften; sie lieben nicht die Zügellosigkeit, und bringen doch Stunden über zweifelhaften Romanen zu. Sie versuchen den Teufel, sie zu versuchen, und gehen in dunkle Gassen, um von ihren Lieblingssünden angegriffen zu werden.

So die Sünde zu entschuldigen, wie Viele es tun, ist bloßer Unsinn oder Schlimmeres; solche Narrheit mag das Gewissen amüsieren und es abhalten, deutlich die Wahrheit zu sprechen; aber es ist ganz und gar eines ehrlichen Mannes unwürdig. Entschuldigungen, die nicht stichhaltig sind, werden aufgegriffen in der Idee, dass eine schlechte Entschuldigung besser sei, als gar keine; während in Wirklichkeit eine schlechte schlimmer ist, als keine, denn sie beweist, dass ein Mensch nicht den Mut hat, zu verteidigen, was er die Dreistigkeit hat, zu tun, und nicht die gewöhnliche Ehrlichkeit, die Verantwortlichkeit für sein eigenes Tun und Handeln auf sich zu nehmen. Lasst uns Salomos Rat folgen: „Komm nicht auf der Gottlosen Pfad, und tritt nicht auf den Weg der Bösen. Lass ihn fahren und gehe nicht darinnen; lass ihn fahren und gehe vorüber.“ Wir bemitleiden einen Menschen, der von einer ansteckenden Krankheit befallen wird, aber wir würden aufhören, es zu tun, wenn wir hörten, dass er vorsätzlich nach dem Fieberhospital gegangen oder eigenwillig in dem Blattern-Wagen gefahren sei. Wenn ihr hinget und mit einem Schornsteinfeger verkehrt, so solltet ihr ihn nicht tadeln, wenn eure Wäsche ihre Weiße verliert, sonst kann Jeder euren Wankelmut sehen. Wenn es wahr ist, dass ihr, wenn ihr nach Rom geht, tun müsst, wie man in Rom tut, so geht gar nicht dahin, dann wird solche Notwendigkeit nicht entstehen.

Es ist wunderbar, wie die Umstände einem Menschen zu helfen scheinen, wenn er Unrecht tun will, und es gibt Einige, die sogar wagen, diese Tatsache als einen Grund anzuführen, warum man sie nicht tadeln sollte. „Sie waren zufällig gerade da, sonst würden sie nie daran gedacht haben;“ so sind sie niedrig genug, anzudeuten, dass die Vorsehung selber sie irre geleitet. Dies ist nur eine Wiederholung von Adams Entschuldigung: „Das Weib, das du mir zugesellt hast, versuchte mich, und ich aß.“ Ach, der schändliche Versuch, den Herrn selber zum Vater der Sünde zu machen, wird oft gewagt, aber er ist darum nicht minder entsetzlich. Lasst uns solche gotteslästerliche Bestrebungen, die Verantwortlichkeit für unsere Handlungen abzuwälzen, aufgeben, und unserm Gewissen Raum lassen, gehört zu werden.

# Revue.

„Du hast ein Banner gegeben denen, die dich fürchten, dass es entfaltet werde um der Wahrheit willen.“ Psalm 60, 6. (Engl. Üb.)

„Schrecklich wie ein Heer mit Bannern.“ Hohel. 6, 3. (Engl. Üb.)

Die „Daily News“ vom 14. Mai erwähnt in einem Bericht über eine Revue vor der Königin besonders: „Das 49. Regiment, dessen Fahnen Träger die zerrissene grüne Fahne trug, die auf den Höhen von Alma wehte und über den Gräben vor Sebastopol und als Sammelpunkt in den Nebeln von Inkerman diente; und das tapfere 52., dessen Geschichte makellos ist, von dem ersten Feldzug in Hindostan an, durch alle Kriege der Halbinsel, die zu Vímiera begannen und mit Waterloo endigten, bis zur Eroberung von Delhi.“

Soldaten scheinen eine fast religiöse Anhänglichkeit an die Banner ihres Regiments zu haben, und je zerrissener sie werden, desto höher schätzen sie dieselben; und wohl mögen sie es, denn sie sind in Wahrheit die verkörperte Geschichte des Heeres. Sie erzählen von dem grausamen Regen der Kugeln und Bomben, dem Staub und Rauch der Schlacht und dem Kampfe „mit wirrem Lärm und blutbespritzten Kleidern“ furchtbare Berichte wahrlich, aber so lange es Krieger gibt und Mut im Kampfe geschätzt wird, müssen Banner und Standarten immer wert gehalten werden.

Das geweihte Heer der Erwählten Gottes trägt die Standarte der Wahrheit und hat sie Tausende von Jahren getragen und die Wahrheit ist jedem Streiter des Kreuzes teuer geworden um aller Kämpfe willen, durch welche wir sie hindurch getragen haben. Ketzereien und Zweifel haben um das Banner getobt, aber vom ersten Feldzug an bis jetzt ist es von Sieg zu Sieg gegangen. Der bloße Gedanke daran erregt Begeisterung in dem Herzen der Krieger Christi. Sollen wir es je verlassen? Sollen wir dulden, dass es in den Kot getreten wird? Gott verhüte es. Wir wollen es empor heben und es im Angesichte des Feindes entfalten, bis die letzte große Schlacht geschlagen ist und wir den Triumphruf hören: „Halleluja! Halleluja! der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen!“

Es ist neuerdings vorgeschlagen, das Heer Christi sollte ohne sein Banner marschieren oder alle Banner philosophischer Zweifler sollten zusammen geheftet und an dessen Stelle erhoben werden. Hiergegen tun wir ernstlich Einspruch. Wir wollen unter der alten Fahne marschieren; von der neuen

wissen wir nichts, als dass sie uns zur Niederlage führen wird. Der Glaube hat all seine Siege unter dem Banner der Offenbarung gewonnen und er hofft, allen künftigen Ruhm unter derselben ungeänderten und unveränderlichen Standarte zu gewinnen. Lasst Andere tun, wie sie wollen; für uns aber soll das alte, alte Evangelium der Sammelpunkt sein in den Nebeln des neueren Denkens, und wir hoffen, es von Land zu Land zu tragen während des ganzen Feldzugs dieser Weltzeit, bis wir es hoch emporgetragen sehen beim Krönungsfest unsers triumphierenden Herrn.

„Steht auf, steht auf für Jesum,  
Zum heil'gen Kreuzeskrieg!  
Erhebt sein Königsbanner,  
Auf dass es nicht erlieg'!

Vom Siege soll zum Siege  
Sein Heer geführt sein,  
Bis jeder Feind bezwungen  
Und Christus Herr allein.“

# Quis separabit?

*Quis separabit heißt: Wer wird trennen?*

„Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ Röm. 8, 35.

Ein anderer Zwischenfall bei der Revue wird in der „Daily News“ so beschrieben: „Das 86. Regiment passierte mit festem, elastischen Schritt vorbei, niemals schwankend, als es den Salutierpunkt passierte, sondern die Haltung bewahrend, als wenn der alte Wahlspruch Quis separabit? jedem einzelnen eingeträufelt wäre.“

Wir können kaum glauben, dass ihr Wahlspruch, der von etwas zweifelhaftem Geschmack ist, irgendwelchen Einfluss auf die 86er hat, aber wir sind ganz gewiss, dass er sehr stark auf die einwirken sollte, denen er eigentlich gehört. Die Frage: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu, unserm Herrn ist?“ sollte uns zu allererst an den großen Herzog unserer Seligkeit binden. Wenn er selber in seinem offenbarten Worte, die Furcht von ihm geschieden zu werden, verbreitet, so lasst uns nicht handeln, als wenn eine solche Trennung möglich wäre, sondern an ihm hängen mit aller Zähigkeit einer lebendigen Vereinigung. Soll das Glied vom Körper abgeschnitten werden? der Gedanke ist zu schmerzlich. Soll die Rebe vom Weinstock abgerissen werden? die Folge davon würde der Tod sein. Soll der Stein aus dem Fundamente weggenommen werden? Der Fall würde schrecklich sein. Soll die Gattin von ihrem Gatten getrennt werden? Die Folgen würden Schande, Armut, Verderben sein.

Keine Macht der Verfolgung soll uns je von unserm Herrn durch Furcht wegtreiben und kein Reiz des Vergnügens soll uns durch selbstsüchtige Hoffnung von ihm weglocken. Fester und fester lasst uns an ihm hängen, der unsere eine und einzige Hoffnung für Zeit und Ewigkeit ist. Dem Gegenwärtigen und der großen Hauptarmee des Bösen Trotz bietend, lasst uns rufen: Quis separabit? und unseren Weg fortgehen zum Hochzeitsmahl des Lammes durch alle feindlichen Heere der Welt, des Fleisches und des Teufels hindurch.

Ebenso einflussreich sollte dieser Wahlspruch in Bezug auf unsere Verbindung mit unseren Mitchristen sein. Die Kirche ist Eins und unteilbar: Unvollkommenheiten und Schwachheiten sind häufige Ursachen der Zwietracht; aber wo Liebe herrscht, da können sie keine Veruneinigung erzeugen.

gen: das Dasein des alten Menschen ist eine trennende Macht, aber der neue Mensch ist immer Einer, und zieht alles Leben gleicher Art an sich. Wir wollen nicht unsere Brüder verlassen, weil wir nicht mit ihnen in allen Meinungen übereinstimmen können, sondern wollen uns bemühen, die Einigkeit im Geiste zu halten durch das Band des Friedens. Wir wollen nicht unsere Brüder verlassen, weil sie in Armut oder Schande sind, sondern sie als leidende Glieder des Einen Leibes betrachten. Wir wollen nicht einmal glauben, dass der Tod scheiden kann, sondern unser Glaube und unsere Liebe soll hinauf zum Himmel, der allgemeinen Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, folgen, die sich zu den oberen Sitzen emporgeschwungen hat. Unsere Liebe gewinnt eine Ausdehnung, welche Alle einschließt, ob im Himmel oder auf Erden, die Eins in Christo seid. Unsere Sache soll es sein, in unserm ganzen Leben die sichtbare Einheit des Volkes Gottes zu fördern und wir wollen nie die Hand dazu bieten, das ungenähte Gewand unseres Herrn zu zerreißen. Die Selbstsucht unterdrückend und immer den Sinn in uns pflegend, der in Christo Jesu war, wollen wir streben, im Geiste des Gebetes unseres großen Meisters zu handeln: „Auf dass sie alle Eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns Eins seien.“ So wollen wir die trennenden Einflüsse der Sünde und der Welt herausfordern mit der großen Frage: Quis separabit? und niemals schwanken, wenn wir den Salutierpunkt passieren, sondern die Haltung bewahren, als wenn der alte Wahlspruch jedem Einzelnen eingeträufelt wäre.

Leser, bist du ein Friedensstifter oder bist du ein Zwietrachtstifter? Erforsche dein Herz und siehe; denn es ist eine wichtige Frage. Der, welcher Zwietracht in den Gemeinden stiftet, wird es schwer finden, sich als einen Christen auszuweisen, denn es steht geschrieben: „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.“ Mehr Liebe würde uns in den Stand setzen, im Einklang mit denen zu arbeiten, die jetzt die Opfer unserer Abneigung sind. Einheit in Irrtum und Sünde ist Vermehrung des Bösen; aber Einheit in der Wahrheit und in guten Werken ist so wünschenswert, dass ein Wehe über den ausgesprochen wird, durch den Ärgernis kommt.

„Quis separabit“ ist, wie es scheint, der Wahlspruch eines Ritterordens, des St. Patrikordens. Die angedeutete Nationalität weist uns nicht auf die einigste und friedlichste Menschenrasse, aber die Frage weist auf eine so verschiedene Einigkeit, dass wir in jede christliche Kirche dringen möchten,

sie auf ihre Mauern zu schreiben. Wann wird die wahre Brüderlichkeit so stark unter uns werden, dass Nichts unsere Gemeinden zerreißen kann, sondern alle Menschen ausrufen werden: „Seht, wie diese Christen einander lieben?“

# Leben versus Maschinerie.

„Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

Joh. 4, 24.

Die „Daily News“ sagt in einer Beschreibung des „Dreadnought“: „Das System der Hilfsmaschinen, das uns überall entgegentritt, Maschinen zum Pumpen, Lüften, Speisen, Abstoßen, Steuern rc., ist vollendet und man hat es damit versucht, aber das Erhalten derselben in tauglichem Zustande wird augenscheinlich eine der Hauptsorgen der Maschinisten an Bord sein. Mit Einem Wort, der „Dreadnought“ ist ein Muster der neuesten Kriegsschiffe, in denen Kurben und Kolben, Klappen und Walzen die Stelle der Knochen und Muskeln unserer Teerjacken einnehmen. Ob es weise ist, so ganz die Menschenkraft entbehrlich zu machen und durch pulslosen Mechanismus zu ersetzen, ist natürlich ein streitiger Punkt, denn, wenn auch Maschinerie nicht verwundet werden kann, so ist es doch klar, dass ein Kanonier im Treffen leichter zu ersetzen ist, als eine zerbrochene Kette oder lecke Klappe. Es ist ein Glück, dass wir uns nicht allein auf Uhrwerkschiffe von der „Dreadnought-“ und „Thunderer“-Klasse zu verlassen brauchen.“

Gewiss, hierin ist gesunder Menschenverstand, und es lässt sich auch auf andere Dinge als Kriegsschiffe anwenden. Es ist in der menschlichen Natur eine Neigung, die Religion selber mechanisch werden zu lassen: Priester, Tempel, Sakramente, Gottesdienste, Orgeln, Chöre, alles zielt darauf hin, eine Maschine herzustellen, die unsere Gottesverehrung für uns verrichten kann und uns all' unsere Zeit lässt, um an Brot und Käse und die neuesten Moden zu denken, Wie Kurben und Kolben, Klappen und Walzen die Stelle von Knochen und Muskeln an Bord des Schiffes vertreten, so nehmen Gewänder, Blasebälge und Gebräuche die Stelle der Herzen und Seelen im Gottesdienst ein. Gewisse äußere Hilfsmittel mögen an ihrem Platze recht gut sein, aber sie werden zu leicht an die Stelle von wirklichem Herzenswerk und geistlicher Anbetung geschoben, und dann sind sie im höchsten Grade schädlich. Der Prediger mag Notizen gebrauchen, wenn er sie nötig hat, aber sein Konzept kann ihm Das stehlen, was die wahre Seele und Kraft der Predigt ist, und überdies verbirgt vielleicht sein wohl ausgearbeitetes Papier und elegantes Lesen die Dürftigkeit des Landes vor ihm. Das Lob Gottes mag mit musikalischen Instrumenten dargebracht werden, wenn



man will; aber die Gefahr ist da, dass die dankbare Anbetung verfliegt und nichts bleibt als die süßen Töne. Die Orgel kann nicht mehr tun, als uns helfen ein Geräusch zu machen, und sie ist ein bloßer Götze, wenn wir uns einbilden, dass sie unsere Lobgesänge dem Herrn angenehmer mache. Äußere Gebräuche können sehr passend vollzogen werden und zwei von ihnen wenigstens sind feierlich befohlen; aber die menschliche Natur ist geneigt, das Wesen über dem Schatten zu vergessen und in solchem Fall wird das Gute in Böses verkehrt, der Weg wird als das Ziel betrachtet und das äußere Zeichen wird der Wahrheit, die es abbilden soll, fast gleichgeschätzt. Es wäre beinahe besser für uns, an einen Ort gestellt zu werden, wo äußere Zeichen nicht erreichbar wären, vorausgesetzt, dass die innere Gemeinschaft dann mehr geschätzt und mehr direkt vom Heiligen Geist erfleht würde.

Der Herr beabsichtigte nie, dass die Religion eine Verrichtung sein sollte, die von Andern für uns vollzogen werden könnte, oder ein Geschäft, das durch mechanische Handlungen ausgeführt würde; sie ist etwas Innerliches und erfordert das Leben der Liebe, die Kraft der Hingabe und den feurigen Nachdruck des Eifers.

Im Dienste des Herrn sollte Alles herzlich und freiwillig sein und nichts mechanisch und oberflächlich. Der Gottesdienst der Mietlinge ist niemals das wert, was dafür bezahlt wird. Religion, womit die Regierung versorgt und die ohne Wahl des Volks ausgeübt wird, ist ein Spott. Als man die Bundeslade auf einen neuen Wagen setzte, lesen wir, „die Rinder traten beiseit aus“, und bald ward das ganze Unternehmen gestört und gehemmt durch den Riss, den der Herr an Usa tat. Der erste Fehler lag darin, dass Rinder gebraucht wurden, die getrieben werden mussten: die göttliche Anordnung war, dass die Lade auf den willigen Schultern gläubiger Männer getragen werden sollte, deren Ehre und Vorrecht es war, dem Herrn auf diese Weise zu dienen. Es war kein Dienst, den rohe Kraft in geeigneter Weise verrichten konnte: es war nötig, dass erwählte Träger ehrfurchtsvoll das heilige Zeichen der Gegenwart Jehovas tragen sollten; Träger, die beteten und lob-sagten, während sie ihre heilige Bürde dahinführten. Unmöglich kann eine Kirche blühen, deren Werk nicht von heiligen, frommen, willigen Männern getan wird, die voll göttlichen Lebens fröhlich in ihrer Arbeit sich bewegen, weil sie dieselbe von ganzem Herzen lieben. Der Arbeiter ist seines Lohnes wert und sollte ihn haben, aber er muss nicht für seinen Lohn arbeiten, sondern für seinen Meister, sonst ist sein Werk ein Gräuel in den Augen Gottes.

Nichts wird jemals persönliche Begeisterung ersetzen: diese müssen wir haben, sonst wird das Werk des Herrn unter uns darnieder liegen. Die, welche mechanisch predigen oder lehren, ungefähr ebenso, wie ein Kolben sich bewegt, oder eine Klappe sich öffnet, oder ein Rad sich dreht, werden vor Gottes Augen nicht angenommen. „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

Sind wir nicht Alle in Gefahr, auf religiöse Maschinerie zu vertrauen und das Werk des Herrn durch Sekretäre, Komitees, Missionare rc. tun zu lassen, die wir halbwegs als unsere Stellvertreter ansehen? Ohne Zweifel, sie werden das Werk tun und es ziemlich gut verrichten, wie die Maschinen an Bord des „Dreadnought“; aber wenn etwas vollbracht werden soll, das am Tage der Prüfung bestehen kann, so müssen wir, ein Jeder von uns, bereit sein, unser Teil in dem großen Kampfe des Herrn zu tun. Gegenwärtig setzen die meisten Christen voraus, dass ein gutes Werk im Gange ist, aber sie scheinen nicht zu wissen, wie oder wann; sie überlassen Gottes Werk Jedermann oder Niemand. Es wird ein böser Tag sein, wenn die Diener Christi aufhören, ein persönliches Interesse in dem Werke des Seelengewinnes zu haben; Vereine mögen Schaden leiden, zerbrochene Ketten und lecke Klappen werden bei solcher Maschinerie vorkommen, und was dann? Wir werden unsere Stellvertreter tadeln, aber die Bürde der Schuld wird dadurch nicht abgewälzt. Wir müssen Alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen und ein Jeder muss seine eigene Bürde vor den Herrn tragen.

Ein Glück ist es für die wahre Kirche Gottes, dass sie nicht auf Uhrwerkdienst sich verlässt, sondern dass ihr durch die göttliche Gnade, Glaube, Liebe, Mut, Heldensinn und Hingabe zu Gebote steht; und vor Allem: der Geist Gottes wohnt in ihr und gibt ihr Leben, Weisheit, Kraft, so dass sie am Tage der Schlacht ihre Feinde ganz niederschlagen wird. Wir sehen dies Leben und diese Kraft an vielen Orten ausbrechen in neuen Werken für den Herrn Jesum und oft erscheint dies in sehr unregelmäßigen Formen, zum großen Kummer der geistlichen Tories, die alle Dinge nach der ältesten Mode geschnitten und gedörft haben wollen. Wir bekennen, dass auch wir etwas in Verwirrung gesetzt werden bei gewissen mehr gewaltsamen Formen religiöser Energie, und es tut uns leid, eine so offenbare Neigung zu sehen, außer Verbindung mit den bestehenden Einrichtungen zu arbeiten. Wir würden uns freuen, brennenden Eifer in fortwährender Übung, in bester Ordnung für sofortige Arbeit zu sehen, aber täglich in dem ordentlichen Dienst

der Gemeinde Gottes. Die Matrosen sind ebenso sehr unter Kommando, wie die Kolben und Klappen, so sollten die Lebendigen und Eifrigen unter uns Mannszucht lernen und im Einklang mit den Gemeinden handeln, zu denen sie gehören. Wir brauchen mehr von jenen Männern von Sebulon, „zum Streit gerüstet mit allerlei Waffen und die sich einträchtig in die Ordnung schicken konnte.“ Aber selbst wenn mitunter Unregelmäßigkeit da sein sollte, so ist diese besser, als die Eintönigkeit des bloßen Mechanismus. Ohne Zweifel sind die Abweichungen vom gewöhnlichen Pfad des Lebens oft lästig, aber sie sind edler, als die Regelmäßigkeiten des toten Formendienstes: gebt uns Leben, das unter dem Gesetz Christi ist, und es kann kein Zweifel sein, wir haben dann die edelste Form der Kraft gefunden jene „Beweisung der Kraft,“ durch welche der Heilige Geist so gerne wirkt.

# Heimweh.

„Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“ Psalm 42, 2.

„An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.“ Psalm 137, 1.

Der „Globe“ hat einen Artikel über Heimweh, der es wert ist, aufbewahrt und wie die Puritaner zu sagen pflegten, verbessert zu werden:

„Unter den weniger bedeutenden Gemütskrankheiten ist eine, an der wahrscheinlich viele unserer zur Armee Eingezogenen mehr oder weniger gerade jetzt leiden. „Heimweh“ wird gewöhnlich als etwas betrachtet, das nur den Schulknaben eigentümlich ist. Nach Dr. Rey, der es Nostalgia nennt, und soeben einen interessanten Artikel über den Gegenstand geschrieben hat, ist dies keineswegs der Fall. Er betrachtet es als eine Form von Geisteskrankheit, an welcher erwachsene Menschen oft schwer leiden und zuweilen sterben. Er teilt Einzelheiten aus seinen Beobachtungen unter dem französischen Militär mit, wo sie sehr häufig vorkommt, besonders unter der Infanterie. Der Kavallerist, meint er, leidet weniger davon, wahrscheinlich, weil er weniger Mußestunden hat. Der junge Infanterist ist es, der am meisten geneigt ist, sich nach seinem Geburtsort zurück zu sehnen und dies ist vorzüglich der Fall bei denen aus der Bretagne, unter welchen er mehr Beispiele davon beobachtet hat, als unter denen aus dem ganzen übrigen Frankreich zusammen. Der junge Rekrut, sagt er, wird trübe und schweigsam, verliert den Appetit, liebt die Einsamkeit und vergießt oft Tränen. Dann folgen sichtbare Einwirkungen auf seine Gesundheit im Allgemeinen. Er leidet an beständigem Kopfweh, ist unfähig zu schlafen und wird nach einer Weile, wenn er nicht aufgemuntert und dahin gebracht werden kann, sich für seine Umgebung zu interessieren und von seinen Träumen von Heimat und Freunden sich abziehen zu lassen, allmählich das Opfer einer allgemeinen Erschlaffung der Kräfte, auf welche Delirium und oft der Tod folgt. Dr. Rey glaubt, dass Kinder nicht oft in dieser Weise Leiden und ebenso wenig sehr alte Leute; Frauen sind, wie er beobachtet hat, dem weniger unterworfen, als Männer, besonders solche, die aus stiller ländlicher Umgebung in eine andere versetzt werden, da Städter gewöhnlich viel schneller Bekanntschaften anknüpfen, als die vom Lande.“

Wenn diese Männer, von denen die meisten in einem ärmlichen Dorfe geboren sind, das sich weder durch Baukunst, noch schöne Lage auszeichnet, nach ihrer Heimat schmachten, wie viel mehr können die es tun, welche eine Wohnung droben haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Geboren von Oben, wie Christen es sind, ist unser Vaterland der Himmel selbst und mitunter beschleicht uns die Sehnsucht danach. Es ist keine Geisteskrankheit, aber es ist ein Schmachten, was Weltkinder nicht verstehen können. Wir werden der Versuchungen, der Unruhen und Täuschungen der Erde müde und seufzen nach der schönen Stadt, durch deren Tore nie etwas Gemeines hineingehen wird. Unser Herz sehnt sich nach dem Herrn Jesu, dem schönsten unter den Menschenkindern, und dann verlangen wir nach dem Tage, wo wir den König in seiner Herrlichkeit schauen werden und das Land, „das sehr ferne“ ist. Je mehr wir lieben, desto mehr sehnen wir uns, bei dem Gegenstande unserer Zuneigung zu sein. Nicht, dass wir elend wären hienieden, denn die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses Lebens, und wir haben den Vorschmack der Herrlichkeit schon jetzt; aber doch, das Vaterhaus ist dem liebenden Kinde sehr teuer, und nach dem Anblick des himmlischen Bräutigam sehnt sich die wartende Braut. Wann wird das Hochzeitmahl bereit sein und wann werden die Gäste eingeladen werden? Es scheint eine lange und öde Zeit, seit er hinausging, uns die Stätte zu bereiten. Hat er nicht bald dies Werk vollendet und wird er nicht in Kurzem kommen, uns zu sich zu nehmen nach seiner Verheißung, dass wo er ist, auch wir sein sollen? Es ist kein Wunder, wenn ein Gläubiger sich zu beschreiben hat, wie Rutherford es tat, als „ein Mann, oft niedergebeugt und hungrig und wartend auf das Hochzeitmahl des Lammes.“ Ganz natürlich ist es, wenn die Seele singt:

„Jerusalem, du meines Königs Stadt,  
Wollt' Gott, ich wär' in dir!  
Mein sehnend' Herz so groß Verlangen hat,  
Und ist nicht mehr bei mir.

Weit über Berg und Tale  
Eilt es aus dieser Welt,  
Schwingt sich zum Freudensaale,  
Wo's ihm allein gefällt.

O schöner Tag, o schön're Stunde noch,  
Wann bist du endlich hier,

Da ich erlöst vom schweren Erdenjoch,  
In Frieden fahr' zu dir?

Herr, mein Gott, empfang  
Die Seel' in deine Hand,  
Dass sie mit Heil anlange  
In jenem Vaterland.“

Bekennen meine Leser, dass ein solches Gefühl sie nie anwandelt? Kommt dieses Heimweh niemals über euch? Dann lasst euch das zu ernster Herzensforschung antreiben; denn etwas ist dann nicht richtig. Hast du eine Heimat droben? Bist du dessen ganz gewiss? Wenn das, und du sehnst dich nie, hineinzukommen, wurzelst du dich nicht zu fest in die Welt ein? „Ach,“ sagte Einer, als er eines Freundes Haus und Gärten sah, „dies sind die Dinge, die das Sterben schwer machen!“ Reichtum oder auch nur mäßiger Wohlstand wirkt oft wie Vogelleim und hält die Vögel des Paradieses gefangen in fleischlichen Freuden. Wenn das Nest wohl ausgefüttert ist, wünschen die Menschen nicht, es zu verlassen; sie fürchten schon den Gedanken an das Sterben, und haben keine Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein. Es sollte nicht so sein; wenn diese Welt der Eitelkeit euch besser scheint als das Reich der Herrlichkeit, so kränkelt euer Urteil und die fleischliche Natur hindert in trauriger Weise das Sehnen des göttlichen Lebens.

Doch dürfen wir dem Heimweh nicht erlauben, uns für unsere jetzigen Pflichten untauglich zu machen oder uns zu bewegen, in irgendwelcher Weise unsere Fahnen zu verlassen. Es ist unrecht, uns aus Trägheit nach dem Himmel zu sehnen.

Ein Arbeiter, der stets nach dem Samstagabend verlangt oder nach der Stunde aussieht, wo er die Arbeit verlassen kann, ist ein trauriges Bild eines wahren Arbeiters. Man hörte einst einen Gärtner sagen, die Tage seien nicht lang genug für ihn, weil so viel zu tun sei. Er stand im rechten Geiste;- aber es gibt nicht viele seiner Art. Viele tun so wenig sie nur immer können und würden jede Entschuldigung willkommen heißen, um die geschäftige Menge zu verlassen und allezeit bei dem Herrn „Tu-nicht-mehr“ zu sein. Des Werkes unseres großen Meisters überdrüssig zu werden, ist gottlos. Weil wir keinen Erfolg im Predigen haben oder weil wir nicht jedes Kind in unserer Sonntagsschulklasse für Jesum gewinnen können, sollen wir darum

träge werden und nach den Flügeln der Taube seufzen, um hinweg zu fliegen und in Ruhe zu sein? So lange hienieden noch Seelen durch uns für Jesus zu gewinnen sind, braucht man uns nicht im Himmel und wir würden dort nicht willkommen sein, wenn wir hingehen könnten. Wir würden offenbar nicht im Einklang mit dem himmlischen Heer sein, dem nie der Gedanke kommt, des Herrn Dienst zu entfliehen. Soll der Himmel ein Sammelplatz für Fahnenflüchtige sein, eine Zuflucht für Drohnen? Steht nicht geschrieben, dass die Verklärten dem Herrn Tag und Nacht in seinem Tempel dienen? Wie würde dies dem Deserteur gefallen? Er träumt von „lieblichen Bergen und Meeren der himmlischen Ruhe“, aber es ist nichts dergleichen im Himmel für die, welche ihrem Herrn untreu sind. Fand Jonas Ruhe, als er vor dem Herrn floh und nach Tharsis wollte? Wünschte er nicht manchmal lieber in Ninive zu sein, als in der Tiefe des Meeres? So lange es Arme zu trösten, unwissende Kinder zu unterrichten, verzagte Herzen aufzurichten gibt, so lange Gott irgendein Werk für uns zu tun hat, lasst uns auf unserem Posten ausharren und nie daran denken, heim zu gehen.

Ebenso wenig sollen wir nach dem Himmel winseln, weil wir in verdrießlicher Stimmung sind. Es gibt Einige, welche dies tun; sie werden ärgerlich und unzufrieden mit Allem und Jedem. Nichts ist ihnen recht; die Gemeinde, welche Andern warmherzig erscheint, klagen sie an, dass weder Liebe noch Leben in ihr sei; und der Gottesdienst, in dem Andere Freude finden, ist schal, kraftlos und unnütz für sie geworden. Die Welt ist ihnen eine heulende Wüste und sie tragen Sorge, das Heulen im Gange zu erhalten; die Gemeinde ist kalt und leblos, und sie scheinen sehr bemüht, in ihrer eigenen Seele ein Beispiel davon zu geben, und dann schreien sie: „Wehe mir!“ und ringen ihre Hände und wünschen heimzugehen. Sie sehen entsetzliches Unglück voraus, und um ihre eigene Haut zu retten, beten sie, es möge nicht in ihren Tagen kommen, sondern dass sie möchten hinweggerafft werden vor dem Unglück. Schlimmer noch als dies, sie hadern mit dem Herrn. Sie haben ihm so viele Jahre gedient, und doch hat er ihnen nie einen Bock gegeben, dass sie mit ihren Freunden fröhlich wären; sie lehnen sich gegen ihre Leiden auf, und indem sie gegen den Stachel löcken, treiben sie ihn tiefer in ihr Fleisch hinein, und dann seufzen sie und sehnen sich aus dieser bösen Welt hinaus. Wie unartige kleine Kinder, die nicht mehr spielen wollen, weil sie nicht Alles nach ihrem Willen haben können, wünschen sie von den Pflichten dieses Lebens frei zu werden und wegzugehen, sie wissen kaum, wohin. Wenn wir aus solchem Grunde heimwehkrank sind, so können wir

uns darauf verlassen, dass wir für jetzt nicht zum Himmel gehen werden, denn wir sind nicht in einem passenden Zustande für jenen heiligen Ort. Sie wollen. keine rebellischen Geister und verdrießlichen Seelen droben, denn dort ist der Wille des Herrn die Freude aller seiner Diener.

Wenn Glauben, Liebe und Hoffnung das Gefühl hervorbringen, so ist es gut, in der Enge zwischen den beiden zu sein, Lust haben, abzuschneiden und doch fühlen, dass im Fleische bleiben nötiger sei zum Nutzen Einiger, denen wir um Christi willen gerne förderlich wären. Es ist das Zeichen eines rechten Herzenszustandes, wenn dieses Heimweh über uns kommt, nicht, weil wir müde sind oder zornig, sondern einfach, weil wir uns sehnen, von Schwachheit und Unvollkommenheit frei zu werden, weil wir wünschen, der Versuchung zu entgehen und dem unflätigen Gespräch der Gottlosen, dass wir das Antlitz unseres Herrn sehen mögen und vor seiner herrlichen Majestät uns beugen. In solchem Geiste mögen wir mit Rutherford ausrufen: „O, wann werden wir dir begegnen? O du Herrlicher, eile! O mein Herr, fliehe über die Berge mit einem einzigen Schritt! Schönster unter den Menschenkindern, warum bleibest du so lange aus? O, ihr Himmel, bewegt euch rasch! Zeit, eile, eile und beschleunige den Hochzeitstag!“



# Religiöse Müßiggänger.

„Ihre Gewaltigen brachten ihren Hals nicht zum Dienst ihrer Herren.“ Neh. 3, 5.

„Faulheit bringt Schlafen.“ („Faulheit wirft in tiefen Schlaf.“ Engl. Üb.) Spr. Sal. 19, 15.

„So lasst uns nun nicht schlafen, wie die Andern.“ 1. Thess. 5, 6.

Ein amerikanisches Blatt hat Folgendes in seiner Rubrik für Witz und Anekdote: Ein Sonntagsschulknabe zu M. ward von dem Superintendenten neu-lich gefragt, ob sein Vater ein Christ sei. „Ja, mein Herr,“ erwiderte er, aber er macht nicht viel darin.“

In zu vielen Fällen könnte derselbe Ausspruch getan werden, denn große Mengen haben den Namen, dass sie leben und sind tot und die Liebe ist in Vielen erkaltet. Ihre Religion ist ein Bekenntnis, aber nicht mit der Tat verbunden. Nun, von allen Bestrebungen in der Welt erfordert das christliche Bekenntnis das tatkräftigste Handeln, und es ist gar nichts, wenn Fleiß und Eifer fehlen. Was kann ein Mensch tun als Landmann, Kaufmann, Zimmermann oder selbst als Bettler, wenn er nicht seinem Berufe mit Tätigkeit und Ausdauer nachgeht? Ein Müßiggänger wünscht und hat nichts, was auch sein Geschäft sei. Was kann der denn zu gewinnen hoffen, der sich ein Christ nennt und weder von Christo als seinem Lehrer lernt, noch ihm als seinem Meister folgt oder als seinem Fürsten dient? Die Errettung ist nicht durch Werke, aber es ist Errettung von Trägheit; wir werden nicht errettet, weil wir eifrig sind; aber der, welcher nicht eifrig ist, hat viel Ursache zu zweifeln, ob er errettet ist.

Kennt ihr einen Christen, der nie die Wochen-Gottesdienste besucht, und nur einmal am Sonntag kommt? Er macht nicht viel darin.“ Kennt ihr einen Bekenner Christi, der nicht in der Sonntagsschule, der Stadtmission, der Traktatgesellschaft oder einem andern christlichen Werke tätig ist? „Er macht nicht viel darin.“ Kennt ihr einen Menschen, der wenig oder nichts für das Werk des Herrn gibt, die Hausandacht vernachlässigt, nie ein Wort für Jesum spricht und nie für Seelen, die ins Verderben gehen, Fürbitte tut? „Er macht nicht viel darin.“ Vielleicht ist er der beste Beurteiler seiner Religion, und hält sie nicht für wert, sich ihrethalben Mühe zu geben. Wir hörten von Jemand, der sagte, seine Religion koste ihm nicht einen Schilling

das Jahr, und ein Freund bemerkte, er glaube, das wäre auch mehr, als sie wert sei; und im vorliegenden Falle können wir schließen, dass eines Menschen Religion ein sehr armseliges Ding ist, wenn er nicht viel darin macht.“

Unser Herr stellt uns das christliche Leben nicht als bequeme Ruhe dar, sondern als Streit und Kampf. Er heißt uns „ringen, dass wir durch die enge Pforte eingehen,“ und deutet nie an, dass wir in seine Ruhe eingehen können, wenn wir nicht willig sind, sein Foch zu tragen. Der Glaube errettet uns, aber es ist der Glaube, der durch die Liebe tätig ist; all' unser Heil wirkt der Herr in uns, sowohl das Wollen als das Vollbringen, aber doch haben wir es zu schaffen mit Furcht und Zittern; was wir auch durch seine Gnade künftig tun wollen.

# Das Verdorren des Unglaubens.

„Ach, dass müssten zu Schanden werden und zurückkehren Alle, die Zion gram sind! Ach, dass sie müssten sein wie das Gras auf den Dächern, welches verdorrt, ehe man es ausrauft! Von welchem der Schnitzer seine Hand nicht füllt, noch der Garbenbinder seinen Arm voll.“ Psalm 129, 5-7.

„Ungeachtet der Feuchtigkeit der Jahreszeit wird die Grasernte auf der Wandsworthbrücke dieses Jahr nicht versteigert werden.“ Dieser Witz, aus der „South London Press“, einem interessanten Lokalblatt, genommen, bezieht sich auf eine Brücke, wo wenig Verkehr ist. Natürlich wird das Gras nicht gemäht, denn es hat nicht Tiefe des Bodens genug, um zu wachsen und ist von keinem Wert.

Der von uns angeführte Bibelspruch findet hier eine Illustration. Es ist wahr, eine Brücke ist kein Dach, aber an Dürftigkeit des Bodens ihm ziemlich gleich. Die Gegner des Evangeliums sind sehr zahlreich, aber sie kommen nie zu etwas. Sie werden immer zu Schanden, ehe sie ihre Lehren recht begründen können. Verschiedene Arten von Ungläubigen sind plötzlich aufgeschossen und beinahe ebenso schnell wieder verschwunden, und selbst die, welche für eine längere Zeit gedauert, sind zuletzt vergangen, und haben kaum ein Andenken zurückgelassen. Der Unglaube ist eine ungesunde und unbefriedigende Pflanze; es ist nichts darin; sie gibt weder Samen für den Säer, nach Brot für den Esser; sie ist nicht einmal gut genug, um das Vieh zu füttern; die niedrigsten der Menschen finden dass sie eine unbefriedigende Speise ist. Rationalisten sollten nie zu fest auf ihre Lieblingslehre vertrauen, denn sie ist nur eine der langen Reihe kurzlebiger Kräuter und wird sicher bald verdorren und von einer andern Art der fortgeschrittenen Denker verworfen werden. Der Unglaube, gleich dem alten Kanaan unter den Hethitern und Jebusitern, ist ein Land, das seine Einwohner frisst. Die Zweifelsucht zieht ihr meistes Leben aus der dem Menschen angeborenen Lust zum Widerspruch, sie hat keine natürliche Lebenskraft, und führt mehr ein gedachtes als ein wirkliches Dasein. Wenig Ursache kann für die Bürger Zions da sein, vor solchen Gegnern sich zu fürchten; statt Verzagtheit möchten wir lieber Kühnheit zeigen. „Die Jungfrau, die Tochter Zions, verachtet dich und spottet deiner; die Tochter Jerusalems schüttelt ihr Haupt dir nach.“ Es wäre gut, wenn diese heilige Zuversicht gewöhnlicher unter uns wäre; denn es ist zu beklagen, dass, sowie dies Dachgras des Unglaubens

ausschießt, sich viel ungerechtfertigte Besorgnis kund gibt, und diese tut viel Schaden. Es ist wirklich kein Grund da, Dinge zu fürchten, die ihrem Wesen nach so schwach und selbstzerstörend sind wie die Lehrsätze des Unglaubens. Die hölzernen Kanonen der Chinesen sind nicht lächerlicher als die Weisheit der Ungläubigen.

„Sie lehren eitel falsche List,  
Was Eigennutz erfindet;  
Ihr Herz nicht Eines Sinnes ist,  
In Gottes Wort gegründet;  
Der wählet dies, der andere das;  
Sie trennen uns ohn' alles Maß  
Und gleißen schön von außen.“

# Mitgefühl

„Der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit.“ Heb. 4, 15.

„Und der König ging über den Bach Kidron.“ 2. Sam. 15, 23.

„Gestern sandte Ihre Majestät die Königin von Windsor aus ein Telegramm nach Rochdale an Herrn Bright, in welchem sie ihr tiefes Mitgefühl aussprach mit dem unersetzlichen Verlust, den er erlitten. Herr Bright erkannte dankend Ihrer Majestät freundliche Teilnahme.“ („Daily News“ vom 15. Mai.)

Es wird für eine große Ehre gehalten, königliche Teilnahme zu erfahren; wie viel größer, fortwährend das Mitgefühl des Königs aller Könige zu haben! Unser Herr, dessen Krone aus Dornen gemacht war, hat verborgene Weisen, seinen Freunden sich mitzuteilen und sie zu versichern, dass in allen ihren Leiden er mitleidet. Ein geheimnisvoller Telegraphendraht läuft zwischen den oberen Höfen und dem Trauernden hienieden, und die Botschaft wird rasch gesandt: „So du durchs Wasser „gehst, will ich bei dir sein.“

Ohne Zweifel, die Tatsache, dass die Königin selber einen unvergesslichen Verlust erfahren, hat ihr Herz weich gemacht gegen die, welche in gleicher Weise leiden; sie versteht die Traurigkeit eines einsamen Herzens, weil sie den geliebten Gefährten ihres Lebens verloren hat. Wir Alle lernen Teilnahme, indem wir mit dem Leiden vertraut werden. Dieselbe Wahrheit gilt in der höheren Sphäre der vollkommenen menschlichen Natur unsers Herrn Jesu Christi. Er ward in dieser Hinsicht durch Leiden vollkommen gemacht und eilt daher, durch seinen Geist seinem leidenden Volke Versicherungen des Mitgefühls zu senden, Versicherungen, welche ein heiliger Balsam für alle ihre Schmerzen sind und sie eine Honigsüße in ihrem Gallenbecher finden lassen.

„Es ist kein Herz dem Herzen Jesu gleich,  
An Lieb' und Mitgefühl so reich;  
Kein Weh, kein Leid, das unser Herz durchwühlt,  
Das er nicht selber einst gefühlt!“

Wie sehr dienen solche freundlichen Handlungen Ihrer Majestät dazu, ihr die Liebe ihrer Untertanen zu sichern und sie hoch in der Achtung ihres

Volkes zu stellen. Denkende Menschen werden nicht von der Pracht des Königtums geblendet, sie sehen auf den Charakter des Herrschenden und werden mehr durch edle Taten angezogen, als durch Diamanten und Gold. Unser Herr und König droben ist ungemein herrlich, aber seine überwindende Macht liegt in seiner unermesslichen Liebe und unvergleichlichen Zärtlichkeit. Er hat an unsere Seelen in ihrer Not gedacht, und deshalb ist er sehr herrlich in unseren Augen; wir preisen ihn ohne Aufhören, weil er überreich an Freundlichkeit gegen uns ist und seine Güte ewiglich währt.

„Du, Herr, bist ja wohl liebenswert,  
Für mich traf Dich das Racheschwert!  
Sollt ich denn nun nicht lieben Dich,  
Der Du so teuer kauftest mich?“

# Nutzen der Prüfung.

„Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung.“ Röm. 5, 4.

„Also hat dein Knecht geschlagen beide, den Löwen und den Bären. So soll nun dieser Philister, der Unbeschnittene, sein gleichwie deren einer.“ 1. Sam. 17, 36.

Die „Times“ vom 23. Mai sagt:

„Es sollen wieder Versuche angestellt werden, um die durchdringende Kraft von Geschossen aus Stahl und geschmiedetem Eisen und den Widerstand besonders bereiteter Schießscheiben zu erproben. Einige der schon angestellten Proben haben sehr unerwartete und überraschende Ergebnisse geliefert, von denen das merkwürdigste sich während eines Versuches mit einer aus Stahl und Eisen zusammengesetzten Scheibe ergeben hat. Wenn die Geschosse gegen die Stahlseite der Scheibe abgefeuert wurden, so zerbrachen sie kläglich, aber wenn die Scheibe umgekehrt ward, so durchdrang der Schutz nicht nur das weichere, geschmiedete Eisen, sondern ging auch gerade durch den Stahl hindurch. Dies wird theoretisch durch die Annahme erklärt, dass das Metall des Geschosses sich in eine festere Masse zusammenzieht, indem es durch das geschmiedete Eisen hindurchgeht und deshalb besser im Stande ist, den Stoß des schwereren Drucks zu ertragen.“

Wenn diese Annahme richtig ist, so ist es klar, dass das Hindurchgehen durch Eine Form des Widerstandes das Geschoss befähigt, durch eine noch härtere hindurchzudringen; und hier haben wir ein Beispiel von dem wohlthätigen Einflusse der Trübsal auf das Kind Gottes. Es wird wesentlich gekräftigt durch die Prüfungen, durch welche es geht; es wird gestählt, gefestigt und im rechten Sinne gehärtet durch das, was es erleidet. Wenn der Gläubige zuerst die schwerste seiner Trübsale zu bestehen hätte, wie der Schutz, der die Stahlseite der Scheibe trifft, wäre er vielleicht der Aufgabe nicht gewachsen; aber jene Prüfungen, die er schon durchgemacht, sind von der Vorsehung so angeordnet, dass sie gleich dem Durchgang des Schusses durch das Eisen, ihn für diejenigen härten, welche noch folgen. Wir würden es für natürlich gehalten haben, dass der Schutz seine Kraft verliere, indem er durch das Eisen ginge, und so hätten wir uns einbilden können, dass Gläubige ihre Stärke und Geduld verlieren, während sie eine Reihe von Lei-

den erduldeten; aber im Gegenteil: wie das Hindurchgehen durch das Eisen das Geschoss in den Stand setzt, den Stahl zu durchdringen, so machen die ersten Prüfungen des Gläubigen ihn fähig, diejenigen zu ertragen, die noch furchtbarer sind. Geheiligte Trübsale sind nicht unsere Zerstörung, sondern unsere Belehrung, dienen nicht zum Niederbrechen, sondern zum Aufbauen.

Es gibt große Wunder in der sinnlichen Welt und ebenso große in der geistlichen. Nur durch Erfahrung lernen jene Schützen die Wirkungen ihrer Kunst verstehen und nur durch Erfahrung können Gläubige den Einfluss der Prüfungen verstehen, wenn Gott sie durch seine Gnade ihnen heiligt. Oft werden die Ingenieure durch ihre Entdeckungen überrascht und noch mehr ist dies bei erfahrenen Christen der Fall. Es scheint möglich, einen Schutz durch Alles hindurchzutreiben, ob es Eisen oder Stahl ist, und so sind alle Dinge möglich dem, der da glaubet; doch kann das Geschoss am meisten tun, wenn es am festesten geworden ist, und ebenso vermag der Gläubige am meisten, wenn er am meisten durch Prüfung befestigt ist. Eine harte Scheibe kann von einem noch härteren Schutz durchbohrt werden, und wenn wir großen Schwierigkeiten begegnen, müssen wir um ein großes Herz beten; fester Widerstand muss durch einen festen Willen überwunden werden, und starke Prüfungen durch starken Entschluss. Vielleicht werden wir diesen Zustand fester Männlichkeit nie anders erreichen, als durch schweres Leiden: wir werden nicht fähig sein, dem Philister entgegenzutreten, wenn wir nicht erst den Löwen und den Bären geschlagen haben. Waffen, die für ernste Schlachten bestimmt sind, müssen im Feuer ausgeglüht werden; Kanonen müssen probiert werden, ehe man im Gefecht auf sie vertraut, und Schiffe, welche den Wogen des Atlantischen Ozeans trotzen sollen, müssen viele tausend Hammerschläge erleiden, ehe sie vom Stapel gelassen werden. Bei all unseren Prüfungen ist, wenn sie wirklich geheiligt werden, ein Wachsen das Resultat und durch Tragen lernen wir mehr tragen. Durch Trübsal muss die Geduld ihr vollkommenes Werk haben, damit wir vollkommen und ganz seien und es uns an nichts fehle.



# H. C. braucht Geld.

„Er fing an zu darben.“ Luc. 15, 14.

„Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“ Psalm 23, 1.

Die „Times“ vom 29. Mai hat folgende Anzeige: „H. C. braucht Geld.“

Das tun sehr Viele, aber nicht Jeder veröffentlicht die Tatsache, denn es würde nichts daran ändern, wenn sie bekannt würde. Wir nehmen an, dass H. C. Jemanden im Auge hat, der die Anzeige lesen und das Geld senden wird; und wenn das, so ist es sehr weise von ihm, seinen Mangel kund zu geben. Es ist ein geheimes Verständnis zwischen H. C. und einem unbekannten Freund, und diese wenigen Worte werden von der Person, an die sie gerichtet, verstanden werden. Es ist ein glücklicher Umstand für alle Gläubigen, dass auch sie ihre Bitten kundgeben können in der Gewissheit, dass Einer da ist, welcher sie mit dem Nötigen versorgen wird. „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitte in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Unsere Bitten werden von unserm Vater, der ins Verborgene sieht, verstanden werden, denn er hat das Gebet als Mittel zur Gemeinschaft mit ihm selbst verordnet. H. C. würde sehr töricht sein, nicht die Anzeige zu machen, wenn dadurch seinem Mangel abgeholfen werden kann: ist es nicht der Gipfel der Torheit, mit dem Gebet vor Gott zurückzuhalten? Wer wollte nicht bitten, wenn es geschrieben steht - „Bittet, so wird euch gegeben?“

„H. C. braucht Geld.“ Dessen scheint er sich sehr wohl bewusst; aber es ist ein anderes tieferes und noch dringenderes Bedürfnis, das allen Menschen eigen ist und doch scheinen sehr Wenige sich dessen bewusst. Das große Bedürfnis der Seele ist Christus: ein Anteil an Jesu und seinem Heil ist das Eine, was Not tut, aber die Menschen scheinen dies auf sich beruhen zu lassen und setzen eine sehr untergeordnete Sache an die Stelle: daher braucht H. C. Geld und alle andern Buchstaben des Alphabets brauchen dies auch, Geld wird von Vielen „das Nötige“ genannt und das Erwerben desselben heißt „die Hauptsache ins Auge fassen.“ Viele Menschen werden bis zum Ende des Lebens beständig Geld nötig haben, aber wer Gnade braucht, kann sie erhalten, wenn er nur bittet. Glückliche sind wir, dass im Geistlichen schon in Christo Jesu für unsere Bedürfnisse gesorgt ist und kein Mensch lange bekannt zu machen braucht, dass er Gnade nötig hat. Es würde indes

ein gutes Zeichen sein, wenn wir hören könnten, dass H. C. und Millionen mehr ernstlich erklärten, dass sie Gnade brauchten.

„H. C. braucht Geld.“ Wie kommt er dazu, dessen zu bedürfen? Hat er zu reichlich ausgegeben, oder hat er keine Stelle oder liegt er krank? Wenn er Geld braucht und in guter Gesundheit ist, warum verdient er es nicht selber? Warum erniedrigt er sich durch Betteln? Ein Heer von Fragen entsteht, welche nicht leicht zu beantworten wären. Wenn es uns an den nötigen zeitlichen Dingen fehlt, so sollten wir uns fragen, was die Ursache davon ist; denn oft mag die Antwort, welche wir wahrheitsgemäß geben müssen, uns helfen, unseren Gang zu bestimmen. Gott hat gewöhnlich einen Zweck, wenn er uns Armut erdulden lässt. Vögel und wilde Tiere werden durch Hunger gezähmt und abgerichtet, und Menschen werden durch den Mangel belehrt. Möge H. C. ein weiserer und besserer Mensch durch seine gegenwärtige Not werden und wenn wir je in gleichem Falle sind, möge unser Mangel an Geld uns reich machen.

„H. C. braucht Geld.“ Vielleicht hätten seine Wünsche es nötig, niedergemäht zu werden, und wenn er mit dem zufrieden sein könnte, was er hat, würden seine Bedürfnisse verschwinden. Wir kennen Viele, deren Mittel sehr gering sind, deren ganzes Eigentum in ein Taschentuch zusammen gebunden werden könnte und die doch keinen Mangel leiden, denn sie leben von der beständigen Hilfe des großen Herrn der Vorsehung und hören ihn sagen: „Hoffe auf den Herrn und tue Gutes; so sollst du in dem Lande wohnen und wahrlich, du sollst gespeist werden.“ (Psalm 37, 3. engl. Üb.) Wahre Reichtümer gehören Denen, welche Gott als ihr Teil haben. Zwischen den Wörtern Gott und Gold ist nicht viel Unterschied in den Buchstaben, aber ein unendlicher Unterschied in der Bedeutung. Gold in Millionen kann nie das Menschenherz füllen, aber Gott ist im Stande, das Herz

aufs Höchste zu beseligen, selbst wenn keine äußere Besitztümer erreichbar sind. Leser, sei kein Anbeter des Goldes, „denn die Liebe zum Golde ist die Wurzel alles Übels,“ sei ein Anbeter Gottes, denn die Liebe Gottes ist die Quelle alles Guten.

Ein Wort ins Ohr derjenigen, welche ihr Glück machen wollen: Die Bibel sagt euch, wie euer Glück gemacht werden kann. Es wird euch gut tun, die Stelle selbst anzusehen, besonders wenn ihr ihrem goldenen Rate folgt. S. Matth. 6, 33.



# Probe der Diamanten.

„Der Herr prüft den Gerechten.“ Psalm 11, 5.

„Läutere meine Nieren und mein Herz.“ Psalm 26, 2.

Her folgende Brief gibt allerlei Gedanken an die Hand:

„An den Herausgeber der „Times“! Mein Herr! Ein panischer Schrecken scheint schon erzeugt durch den Bericht in der heutigen „Times“ über Betrügereien mit nachgemachten Juwelen und Diamanten. Es könnte viele Besorgnisse stillen, wenn diejenigen Ihrer Leser, welche kürzlich Diamanten gekauft haben, in Betreff derer sie in Zweifel sind, sie einer sehr einfachen Probe unterwerfen wollten nämlich der Feile. Wenn man über die Oberfläche eines nachgemachten Diamanten eine kleine Stahlfeile zieht, so wird eine Wirkung hervorgebracht, die ebenso nachteilig für den unechten, wie befriedigend für den echten Stein ist. Für den nicht Sachkundigen bietet sich keine bessere Probe dar. Ihr rc.“

Wahrer Glaube an Gott ist ein köstlicherer Edelstein als der Diamant, aber ach! der Mensch hat unter seinen vielen Erfindungen auch herausgefunden, wie er den Glauben nachahmen kann, und er hat es so gut getan, dass es für den oberflächlichen Beobachter schwierig ist, den unechten von dem Glauben der Auserwählten Gottes zu unterscheiden. Er kann indes durch Proben erkannt werden und der große Eigentümer alles wahren Glaubens in der Welt ist sehr sorgsam darin, zur gehörigen Zeit passende Proben anzuwenden. So sicher ist es, dass er alle gegebene Gnade auf die Probe stellt, dass erfahrene Männer kühn gesagt haben, ungeprüfter Glaube sei gar kein Glaube.

Zuweilen ist die kleine Stahlfeile, welche der Herr gebraucht, die Predigt des Wortes. Scharf sichtende Wahrheiten, die dem unerneuerten Sinne nicht behagen, werden ausgesprochen, und der bloße Namenchrist wird beleidigt. Unser Herr sprach bei einer Gelegenheit gewisse harte Worte und die Wirkung der Feile war so stark, dass Viele hinter sich gingen und hinfort nicht mehr mit ihm wandelten; aber seine wahren Jünger gingen nicht weg, sie sprachen: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ Die Predigt eines treuen Seelsorgers wirkt wie eine Feile, die zwischen den Wahren und Falschen unterscheidet, wie es geschrieben steht: „Wo du die

Frommen lehrst, sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Mund sein.“

Falsche Lehre wirkt auf entgegengesetzte Weise, aber mit demselben Erfolge. Der oberflächliche Bekenner, dessen Erkenntnis nur im Kopfe ist, wird fortgerissen von einschmeichelnden Beweisen und bezaubernden Worten, während der, welcher von Gott gelehrt ist, mit rascher Entschiedenheit die Lüge verwirft. Die bösen Lehrer dieser Zeit würden, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten verführen, da dies aber nicht möglich ist, so bleiben die Auserwählten in ihrer Beständigkeit und die bloßen Namenchristen werden hierhin und dorthin getrieben.

Auch die Feile der Verfolgung, die in früheren Zeiten weit mehr gebraucht ward, benutzt der große Richter der Geister noch stets in rechtem Maße. Bei beißendem Spotte und schneidenden Schmerzen zeigen unechte Bekenner bald, dass sie aus nachgiebigem Stoff gemacht sind; ihre Frömmigkeit bekommt Schrammen, wird entstellt und sie hören auf, unter die Juwelen des Herrn gezählt zu werden; auf der andern Seite: wahrer Glaube „verträgt alles“, und zieht sogar Vorteil aus dem, was dem Heuchler so nachteilig ist. Je mehr das echte Kind Gottes geschmäht und verachtet wird, desto mehr leuchtet es mit dem Glanze „des schrecklichen Kristalls“ (Hes. 1, 22) und desto völliger wird es von dem Auge der Beobachter und des Heiligen erkannt als „köstlich vor den Augen des Herrn.“

Die gewöhnlichen Versuchungen des Lebens sind eine andere Feile und dienen in der Hand Gottes als Probe zu schätzbaren Zwecken. Die Sorgen dieser Welt, der Betrug des Reichtums, die Leidenschaften des Fleisches und die Eingebungen Satans machen bald den falschen Edelstein offenbar, während nichts von dem Allen die Zerstörung des echten Diamanten Gottes bewirkt. Er hat eine Natur, welche durch göttliche Gnade der Feile trotzt; er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist; der Arge tastet ihn nicht an. Ein innerer Abscheu vor der Sünde, eine Furcht vor sich selber und eine durch den Heiligen Geist in ihm gewirkte Wachsamkeit, machen den Christen fähig, den Angriffen der Versuchung zu widerstehen, und Sieger zu bleiben. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

Die gewöhnlichen Leiden des täglichen Lebens genügen, den nachgeäfften Glauben einiger Menschen aufzudecken. Weit entfernt von dem „Widerstehen bis aufs Blut über dem Kämpfen wider die Sünde“, sind sie nicht ein-

mal fähig, Verluste und Leiden der gewöhnlichsten Art zu erdulden; sondern die Empörung ihres Herzens wird offenbar und sie werfen ihren vorgeblichen Gehorsam gegen Gott ab, weil sie denken, dass er hart mit ihnen handelt: Nicht so der wahre Gläubige; er erträgt Trübsal, denn „der Gerechte muss viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem Allen“; und seine Schönheit wird nicht durch sein Unglück verringert, er kommt unter der Feile ganz unverletzt hervor.

Der Tod wird eine schreckliche Wirkung auf alle nachgemachten Juwelen falscher Religion haben, völlig ihren Glanz vernichten und ihre Wertlosigkeit aufdecken. Die Nähe der Ewigkeit verwandelt den Zweifel des Ungöttlichen in Verzweiflung; Vorahnungen des Gerichts lassen den Glauben des Heuchlers schwinden, und seine Hoffnung ist zermalmt und ganz zerstört; und doch dient dieselbe Feuerprobe nur dazu, die diamantene Festigkeit des Glaubens der wahrhaft Wiedergeborenen zu vervollkommen. Einige der hellsten Strahlen der Juwelen des Herrn werden in der dunkelsten Stunde gesehen, und ihre Echtheit und ihr unschätzbarer Wert wird in dem Ernste der Ewigkeit erprobt. Dann unterscheidet der Herr zwischen dem, der ihn fürchtet und dem, der ihn nicht fürchtet. Erhebende Triumphgesänge stehen im ernsten Gegensatz zum Zittern und Schrecken des entdeckten Scheinchristen.

Zweifeln einige unserer Leser an ihrer Errettung? Wünschen sie ihre Befürchtungen gemindert? Lasst sie die Feile der Selbstprüfung gebrauchen. Lasst sie das Wort Gottes in ihre Hand nehmen und sorgfältig die Zeichen und Merkmale des Kindes Gottes beachten und sehen, ob ihr Mal das Malzeichen der Kinder Gottes ist. Lasst sie forschen, ob ihr Glaube allein auf dem Blut und Verdienst des Herrn Jesu Christi ruht; ob er einfach und ungeteilt ist, ohne Sehnen und Verlangen nach gesetzlicher Hoffnung und fleischlicher Zuversicht. Lasst sie prüfen, ob ihr Glaube in Liebe tätig ist und die Seele reinigt; ob er sie dahin führt, Gemeinschaft mit Gott und Ähnlichkeit mit ihm zu wünschen und ob er sie fähig macht, die Ehre des Höchsten mehr als ihre eigenen selbstsüchtigen Zwecke und Ziele zu suchen. Solche Fragen werden dem Gebrauch der Feile gleichen und bald den Stoff, aus dem wir gemacht sind, ans Licht stellen. „Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüft euch selbst. Oder erkennet ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, dass ihr untüchtig seid.“ Niemand sollte zaudern, diese Feile mit tiefem Ernste anzulegen; wenn er

die Probe fürchtet, so mag sein Zaudern ihm einen ernstlichen Verdacht ins Herz geben. Scheut ihr es, euch zu prüfen? Es ist mehr als wahrscheinlich, dass ihr sehr viel Ursache zur Besorgnis habt. Aber seid ihr willig, erprobt zu werden, und ruft ihr aus Furcht, eure eigne Prüfung möge unzureichend sein: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege?“ Dann mag gerade dieser Wunsch, von dem allwissenden Gott geprüft zu werden, die tröstliche Hoffnung nähren, dass ihr aufrichtigen Herzens seid. Selig ist der, welcher auf seines Meisters Frage: „Hast du mich lieb?“ mit Simon Johanna antworten kann: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe.“

# Perlen

„Korallen und Perlen soll man nicht nennen; denn die Weisheit ist höher zu schätzen, als Rubinen.“ Hiob 28, 18 (engl. Üb.).

„Und da er Eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte und kaufte dieselbe.“ Matth. 13, 46.

Der Pariser Korrespondent eines englischen Blattes schreibt: „Die Franzosen sind so geschickt im Nachmachen der Perlen, dass ein Juwelier in dieser Ausstellung ein Halsband zeigt, welches eine Mischung von echten und unechten Perlen sein soll und seine Kunden auffordert, die wirklichen herauszufinden, wenn sie können. Niemandem war es noch gelungen, als ich selber einen vergeblichen Versuch machte.“

Die Kunst des Perlenmachens ist keineswegs eine neue Entdeckung; schon viele Jahre sind Perlen auf verschiedene Weisen in manchen Ländern nachgemacht. Die Franzosen sind indes den Bestrebungen aller andern Völker darin überlegen. Proben ihrer künstlichen Erzeugnisse in der Ausstellung von 1867 konnten weder in ihrem Glanz noch in ihrer Farbe von orientalischen Perlen unterschieden werden, selbst wenn die echten und unechten nebeneinander gelegt wurden. Man sagt, es ist nur eine Art, sie zu unterscheiden, das ist ihr spezifisches Gewicht, sie sind viel leichter, als die wirklichen Perlen.

Es gibt „Eine köstliche Perle“, deren Echtheit nie in Frage gestellt werden kann; aber alle guten Perlen, welche diese Welt bieten kann, müssen gewogen werden, ehe wir sie für wertvoll halten können; in der Tat, die ausgesuchtesten Perlen der Erde sind unbedeutend an Wert, verglichen mit Ihm, der köstlicher ist, denn Rubinen, und von dem geschrieben steht, dass „Alles, was du wünschen magst, ihm nicht zu vergleichen ist.“ Selbst wirkliche Perlen, die besten unter ihnen, wert eines Kaisers Krone zu schmücken und die Schönheit der lieblichsten Jungfrau zu erhöhen, hat man in einem Tage erkranken und verschwinden sehen. Je zuweilen hören wir von prachtvollen Perlen, dem Stolze adliger Familien, die eine krankhafte Farbe annehmen und in Staub zerbröckeln. Vor nicht langer Zeit wandte sich der Kron-Juwelier von Frankreich an die Akademie der Wissenschaften um Mittel, das Hinschwinden und Zerfallen der kostbaren Kleinodien in der königlichen Krone zu verhindern. Keine befriedigende Antwort ward gegeben und viele



hochgeschätzte Kleinodien sind seitdem dahin geschwunden. „Siehe, es ist alles eitel und Jammer.“

In einem Werke, betitelt: „Die Wunder der Tiefe“ erzählt uns Schele de Vere folgende Geschichte, bei welcher wir es dem Leser selbst überlassen wollen, die Moral daraus zu ziehen. „Ein schwarzbrauner Fischer in den weit-entfernten Meeren Indiens fand einst eine Perle in einer Muschel. Er hatte von solchen köstlichen Kleinodien gehört und verkaufte sie an einen Araber für eine goldene Münze, welche ihn ein ganzes Jahr in Luxus und Müßig-gang erhielt. Der Araber tauschte sie gegen Pulver und Schrot um, das ihm ein russischer Kaufmann an Bord eines Kauffahrteischiffes gab, der nicht einmal die schmutzige, staubbedeckte kleine Kugel als ein kostbares Klein-od erkannte. Er brachte sie als ein Geschenk für seine Kinder an den Ufern der Neva heim, wo ein anderer Kaufmann sie sah und um eine Kleinigkeit kaufte. Die Perle hatte endlich Einen gefunden, der ihren unschätzbaren Wert zu würdigen verstand. Der große Mann - denn es war ein Kaufmann ersten Ranges, der Besitzer eines großen Vermögens - freute sich über den stillen Betrug, durch den er die Eine köstliche Perle erhalten, ohne Alles zu verkaufen und ohne sie ehrlich zu er handeln, und hing an ihr als dem Stolz seines Herzens. Besucher kamen von allen Teilen der Welt, das Wunder zu sehen. Er empfing sie in seinem Kaufmannskostüm in einem Palast, der von außen einfach war, aber inwendig von Allem glänzte, was menschliche Kunst zu tun vermag, um eine Wohnung zu verschönern, und führte sie schweigend durch Zimmer auf Zimmer, die voll seltener Sammlungen waren und durch die Pracht ihrer Verzierungen blendeten. Endlich öffnete er mit einem besonderen Schlüssel die geschnitten Flügeltüren eines inneren Zimmers, das den Besucher durch seine anscheinende Einfachheit über-raschte. Der Fußboden war allerdings mit Malachit und kostbarem Marmor ausgelegt, die Decke aus seltenem Holze geschnitzt und die Wände mit sei-denen Tapeten überzogen; aber es war kein Mobiliar da, keine Vergoldung, nichts als ein runder Tisch von schwarzem, ägyptischen Marmor in der Mit-te. Unter demselben stand eine starke Kiste von anscheinend sehr sinnrei-chem Mechanismus, denn sogar der vorsichtige Eigentümer hatte verschie-dene Alphabete zu durchgehen, ehe er eine Öffnung erreichte, in welcher nur eine einfache viereckige Schachtel von russischem Leder stand. Mit ei-ner an Ehrfurcht grenzenden Miene pflegte der glückliche Kaufmann diese Schachtel zu nehmen, sie einen Augenblick an seinen Busen zu drücken, dann sich andächtig zu bekreuzen, die Anrufung irgendeines Heiligen

herzumurmeln und darauf einen kleinen goldenen Schlüssel, den er bei sich trug, aus seinem Busen zu nehmen, das Kästchen auszuschließen und seinen kostbaren Liebling gegen das Licht empor zu halten, das von oben aus einem großen Gitterfenster herabfiel.

„Es war ein herrlicher Anblick für den Liebhaber solcher Dinge. Eine Perle, so groß wie ein Ei, von unvergleichlicher Schönheit und wundervollem Glanze. Die Rundung war vollkommen, dem Farbenspiel, wenn er sie widerstrebend aus seiner Hand über seine langen weißen Finger auf den dunkeln Tisch rollen ließ, kam nur der flammende Opal gleich, und doch war ein sanftes, gemildertes Licht an dem leblosen Dinge, das ihm einen fast unwiderstehlichen Reiz gab. Es war nicht nur das Vergnügen, welches die vollkommene Form und unvergleichliche Schönheit dem Auge gaben, noch der überwältigende Gedanke, dass die kleine Kugel Alles wert sei, was ein Kaiser oder Millionär dafür geben könnte es war ein Zauber in dem immer wechselnden Glanz, wenn sie hin- und herrollte war etwas Ansteckendes in der entzückten Inbrunst, mit welcher der grimme alte Kaufmann jeden Glimmer und Strahl derselben beobachtete, was wenige Herzen kalt ließ, wenn sie das Wunder von St. Petersburg sahen. Denn ein solches war es, und der Kaiser selber, der Perlen sehr liebte, hatte vergeblich Rang und Titel und Ehren für das unschätzbare Kleinod geboten.

„Wenige Jahre später ward eine Verschwörung entdeckt, und verschiedene hohe Personen wurden verhaftet. Unter den Verdächtigen war der Kaufmann. Er nahm seinen Einen großen Schatz mit sich und floh nach Paris. Juweliere und Liebhaber, Franzosen und Ausländer drängten sich um ihn, denn der Ruhm seines Kleinods hatte längst Frankreich erreicht. Er weigerte sich eine Zeitlang, es zu zeigen. Endlich bestimmte er einen Tag, wo sein großer Nebenbuhler in Perlen, ein berühmter holländischer Bankier, der Herzog von Braunschweig und Andere, die als Liebhaber von Edelsteinen bekannt waren, das Wunder sehen sollten. Er zog den goldenen Schlüssel heraus, er öffnete das Kästchen; aber sein Gesicht wurde totenbleich, seine Augen traten aus den Augenhöhlen, seine ganze Gestalt begann zu zittern und seine gelähmte Hand ließ das Kästchen fallen. Die Perle war entfärbt! Ein krankhaftes Blau hatte sich über sie gelegt und ihren unvergleichlichen Glanz getrübt. Sein Kleinod war krank. In kurzer Zeit war es in weißes Pulver verwandelt, und der reiche Kaufmann von St. Petersburg, der Besitzer der schönsten Perle, welche die Welt kannte, war ein armer Mann!“ Die

Perle hatte den armen Inder des Orients, den Araber und den armen Reisenden gerächt und schweigende Gerechtigkeit an dem Käufer geübt, der ihren Preis nicht zahlte.

## Sicher nicht selig.

„Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Marc. 2, 17.

„Du sprichst, ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts; und weißt nicht, dass du bist elend, und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Offenb. 3, 17.

Die Morgenzeitungen vom 13. Juni enthielten einen Bericht über den Selbstmord eines französischen Edelmannes, des Grafen Aubriet de Poivy, der sich in der Themse ertränkte. In seinen am Ufer liegenden Kleidern fand sich ein Brief, der überschrieben war: „Letzte Gedanken des Grafen Aubriet.“ Er hätte sich entschlossen zu sterben, die Welt sei nur eine Art Hölle, er hoffe auf eine bessere Welt, in welcher er sofort in einem verklärten Körper erscheinen werde. Er hätte große Hochachtung vor Jesu von Nazareth, aber dieses sei die einzige Auferstehung. Er hätte einen festen Glauben, dass er sicher sei - „selig, d. h. errettet“<sup>7</sup> sei lächerlich.

Graf de Poivy hat nur ein wenig deutlicher, als es gewöhnlich geschieht, die Meinung sehr Vieler ausgesprochen. Sie sind so gut, so liebenswürdig, so religiös, dass es ihnen als lächerlicher Missbrauch der Ausdrücke erscheint, davon zu sprechen, dass sie verloren seien; und Errettung ist für sie eine beschimpfende Überflüssigkeit. Sie sind „sicher“ und brauchen nicht „errettet“ zu werden. Sie schließen sich so aus von allen Segnungen der Sendung unseres Heilandes, denn er kam zu erretten, und sein Werk hat mit den Verlorenen zu tun und mit keinen andern. Es ist bemitleidenswert, einen Sünder so stolz zu sehen, dass er sich die Tür der Gnade verriegelt durch sein eigenes überlegtes Tun und Handeln, um einen erdichteten Anspruch auf persönliche Trefflichkeit zu behaupten. Hier ist eine arme Seele im Begriff, das grauenvolle Verbrechen des Selbstmordes zu begehen, und doch nennt sie sich „sicher,“ und wagt es, den Christ Gottes zu beschimpfen, indem sie ihm „Hochachtung“ darbringt, die Hochachtung eines Selbstmörders. Denkt euch einen Verbrecher, der seinen Richter mit einer Erklärung ehren will, dass er ihn hochachtet, oder einen Kranken, der seine Hochachtung für einen Arzt erklärt, dessen Kunst er mit Hohn verwirft! Wer seine Schuld und sein Bedürfnis nach Errettung fühlt, ist nicht zufrieden mit kalter Hochachtung, sondern liebt seinen Heiland und betet ihn an. O, dass dieser arme Adamssohn seinen wirklichen Zustand gesehen und die Errettung gesucht, welche er verachtete. Lasst ihn als eine Warnung dienen für Viele, welche in

dieselbe tödliche Träumerei sich einhüllen. Möge Gott sie daraus erwecken, sonst wird es ihr Verderben sein. Viel sind der Mächtigen, die gefallen sind, erschlagen von der Selbstgerechtigkeit;

„Wie viele Feinde auch die Wahrheit Gottes hat,  
Am meisten widersteht der Stolz dem Gnadenrat,  
Der Stolz, der furchtbar wächst mit Riesenschnelle,  
Die schlauste Schlange mit dem höchsten Übermut,  
Schon beim Gedanken schwillt sie auf, entbrennt vor Wut,  
Und zischte gern den Cherub „Gnade“ von der Stelle.“

# Diplomatie und Doppelzüngigkeit.

„Nicht zweizüngig.“ 1. Tim. 3, 8. „Darum legt die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten.“ Ephes. 4, 25.

Die „Daily News“ vom 15. Juni sagt in ihren Bemerkungen über die Antwort des Schatzkanzlers auf eine Frage bezüglich des Berliner Kongresses: „Wir scheinen in der Tat in den Gebrauch von zwei Zungen hineinzugleiten, eine für die gewöhnlichen Geschäfte des Lebens und eine für die Diplomatie.“

Gewiss, dieser Korrespondent hat die oft gebrauchte Bezeichnung eines Gesandten als eines Herrn, der in die Fremde gesandt wird, um Lügen zum Besten seines Vaterlandes zu erzählen, vergessen. Die Diplomatie hat seit unvordenklichen Zeiten die Worte mehr gebraucht, um ihre Meinung zu verhehlen, als um sie auszudrücken. In den hohen Regionen, wo die Staatskunst getrieben wird, verwirft man den Ausspruch George Herberts gänzlich: „Wag' es, wahr zu sein, niemals ist eine Lüge nötig.“ Lügen scheinen ungefähr der notwendigste Handelsartikel für die Betreibung der auswärtigen Politik zu sein. Unser Buch über Synonyme hat eine viele Winke enthaltende Reihe: „Freiheit, Schlauheit, List, Winkelzüngigkeit, Diplomatie.“

Es wäre ernstlich zu wünschen, dass das Beispiel der Staatsmänner nicht auch die anderen Klassen der Gesellschaft anstecken möge, und doch ist große Furcht vorhanden, dass dies schon geschehen sei. Unter der Geistlichkeit ist nicht wenig von Worten gesprochen, die in einem natürlichen und nicht natürlichen Sinne gebraucht werden, und viele mühsame Abhandlungen sind ausgearbeitet, um die sich von selbst ergebende Bedeutung der Worte hinweg zu erklären. In der „guten“ Gesellschaft war es früher die Gewohnheit, sich verleugnen zu lassen und „nicht zu Hause“ war eine modische Weise des Lügens. Diese Gewohnheit hat, wie wir glauben, ein Ende genommen; aber viele der noch stets vom gesellschaftlichen Umgang verlangten Formen könnten unter dasselbe Urteil fallen. Menschen, die einander hassen, sind voll von „Mein lieber Herr,“ und nennen sich „die gehorsamen Diener“ von Leuten, die sie mit höchster Verachtung ansehen. Dies sind bloße Strohhalme, aber sie zeigen, von welcher Seite der Wind weht.

Wie viel Falschheit die Gesellschaft auch dulden mag, diese ist darum jedem reingesinnten Menschen nicht weniger ekelhaft; und ist nicht ein biss-

chen weniger gräuelhaft in den Augen Gottes darum, weil die Menschen sich vereinen, sie in Ansehen zu erhalten.

Ihre erschrecklichste Form wird gesehen, wenn Christen doppelzünftig werden, und eine Stimme in der Religion haben und eine andere in gewöhnlicher Unterhaltung. Wer wird nicht angewidert von Lippen, die mit verstellter Liebe überzuckert und doch von boshafte Hasse bitter sind? Es ist entsetzlich, zu einer Zeit wie ein Heiliger und zu einer anderen wie ein Teufel zu sprechen. Wir haben Personen gekannt, die in religiösen Versammlungen so salbungsvoll von göttlichen Dingen redeten, dass sie sich einen hohen Ruf der Gottseligkeit außerhalb des Hauses erwarben, während sie daheim, unter den kleinen Verdrießlichkeiten des täglichen Lebens, gewöhnlich stürmten und tobten und ihren Kindern und Dienern ein trauriges Leben bereiteten. So etwas verdient keine Nachsicht. Dann und wann hören wir von erdichteter Erfahrung und horchen auf wunderbare Erzählungen von Ereignissen, die niemals vorfielen: dies ist auch verabscheuenswert.

Taten haben eine ebenso deutliche Stimme wie Worte, und es gibt eine Doppelzünftigkeits des Lebens, die ebenso böse ist, als Lüge in Worten. Viele Charaktere sind doppelzünftig. Spence sagt von Lady Montague, sie sei ein glänzender Charakter, „aber wie ein Kamel ist sie ganz Unregelmäßigkeit und stets wandelbar.“ Er nennt sie die weiseste, unklugste, lieblichste, unangenehmste, gutmütigste, grausamste Frau in der Welt. Andere Formen tatsächlichen Widerspruchs sind gewöhnlich; Einige sind unduldsam freisinnig; Andere sind wilde Friedensadvokaten oder unmäßig über die Unmäßigkeit. Wir haben Leute gekannt, die voreilig langsam und unklug weise waren; heiß und kalt in 5 Minuten. Man könnte den Mann für zwei Menschen halten, bis man seine Meinung verbessert und ihn für gar keinen hält, weil eine Seite seines Charakters die andere aufhebt. Nichts ist trauriger, als zu sehen, dass der Charakter eines Menschen nicht mit sich selbst übereinstimmt. Wir haben Leute gekannt, die sehr der Freigebigkeit das Wort führten, und selbst sehr knauserig waren. Wir haben von Solchen gehört, die gewaltige Helden für „die Wahrheit“ waren, worunter sie eine gewisse Form der Lehre verstanden, und doch sahen sie beim Kauf und Verkauf nicht auf Wahrheit, auch nicht in Betracht des guten Namens ihrer Nebenmenschen oder der Vorfälle des häuslichen Lebens. „Dies sollte nicht so sein.“ Wenn wir durch das Sprechen nach der Wahrheit den Teufel beschämen, so müs-

sen wir darin beständig sein, so lange wir leben, sonst wird sicherlich der Teufel uns beschämen.



# Vergebliche Arbeit.

„Daran die Leute müde geworden sind, muss verloren sein.“ Hab. 2, 13.

„Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.“ Gal. 2, 16.

Die „Daily News“ vom 18. Juni enthalten Folgendes: „Der Mann in der alten Fabel segelte fort, um die Insel der Seligen zu erreichen. Er überstand manche Stürme, verlor viele Gefährten und war matt und schwach, ehe er landete, und dann fand er, dass er nur zu dem Punkte, von dem er abreiste, zurückgekehrt war, zu der Insel seiner Heimat. Dazu war er um die Welt gesegelt. Er wurde nicht gepriesen als ein Seefahrer oder ein Philosoph.“

Diese fabelhafte Persönlichkeit bezeichnet genau diejenigen, welche sich auf die abenteuerliche Reise der Selbst-Errettung begeben. Sie werden von eitlen Einbildungen weiter gelockt und beginnen ein Unternehmen, das ihre Kräfte gänzlich erschöpfen und sie an kein wünschenswertes Ziel bringen wird. In ihren mühsamen Anstrengungen, eine eigne Gerechtigkeit zu entdecken, werden sie viele Gefährten an ihrer Seite untergehen sehen, und wenn sie selber glücklich genug sind, mit hoch aufgezogener Flagge der Selbstgerechtigkeit auf der Spur der Sittlichkeit weiter zu segeln, so werden sie dennoch wenig Trost darin finden. Wenn sie überhaupt von der göttlichen Gnade erleuchtet sind, so werden sie so unbefriedigt wie je nach all' ihren Taten und Gefühlen, Andachten, Bitten und Almosen sein; trotz ihres selbstvertrauenden Fleißes werden sie dem ersehnten Hafen keinen Schritt näher gekommen sein. Wie Wanderdecken in seinem endlosen Segeln, so sind auch sie zu fruchtloser Arbeit verurteilt. Es muss so sein. Zurückgeschlagen nach all' seinen Anstrengungen macht derjenige, der nach Selbstgerechtigkeit strebt, keinen Fortschritt im wahren göttlichen Leben. Warum ist es so? Lasst die Schrift antworten: Weil sie es nicht durch den Glauben suchen, sondern, so zu sagen, durch die Werke des Gesetzes. Paulus gab in seinen Tagen vielen Selbstgerechten das Zeugnis, dass sie um Gott eiferten, aber mit Unverstand. „Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigne Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan.“ Nachfolger dieser Leute sind noch stets unter uns, die den Stein des Sisyphus bergauf rollen mit keinem bessern Erfolg als er. Die am eifrigsten in der Selbst-Errettung sind, werden getäuscht und verzweifelnd zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehren. Wie schade ist es, dass sie so verblendet sind, das in der Ferne zu suchen,

was so nahe zur Hand liegt. Der Heilige Geist sagt: „Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen.“ Was kann näher sein, als das, was im Munde ist? Lasst Niemanden so erpicht auf Schaden sein, so verzweifelt entschlossen, seine eigne Seele zu verderben, dass er das himmlische Brot verwirft, was die allmächtige Gnade ihm in den Mund gibt. Warum versuchen, hinauf gen Himmel zu fliegen oder in die Tiefe zu fahren? Warum Büßungen sich unterziehen oder eine ermüdende Runde von Zeremonien durchgehen? Warum verzagen und in das eigne Innere blicken, warum dort das Heil suchen und verzweifeln? Ist nicht die Botschaft des Evangeliums klar genug? „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“

O hartes Los des Menschen, - stets zu ringen  
Um Lohn der Tugend, und doch ohn' Gelingen!  
Warum denn hart? - Der Kämpfer lenkt sein Pferd,  
Wie das Gesetz des Wettlaufs es begehrt;  
Wenn er zum Ziel auf anderm Pfade eilt,  
Wird einem Niederen der Preis erteilt.

Die Gnade ist der Weg; wer einen falschen wählt,  
Der schweige still, wenn er das Ziel verfehlt,  
Und klage nicht den Ratschluss Gottes an,  
Wenn er, der Licht und Freiheit haben kann,  
Den eigenwill'gen Selbstmord doch begeht,  
Und im Gerichte nicht besteht.“

# Verworrene Theologie.

„Wollen der Schrift Meister sein, und verstehen nicht, was sie sagen oder sehen.“ 1. Tim. 1, 7.

„Lasst euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstliches Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ Heb. 13, 9.

Ein Korrespondent des Newyorker „Examiner and Chronicle“ vom 20. Juni schreibt aus West-Virginien: „Natürlich ist Alles hier noch in der Bildung begriffen - sogar die Hauptstadt selbst wird noch nicht als völlig und endgültig bestimmt betrachtet. Es wird jetzt gesagt, sie sei auf einem Dampfschiff irgendwo zwischen Wheeling und Charlestown. Die letzte Abstimmung der gesetzgebenden Versammlung entschied, dass sie später an den letzteren Ort verlegt werden soll.“

Ungefähr in demselben Zustande sind die Gemüter Vieler, welche behaupten, Prediger des Evangeliums einer „der fortgeschrittenen Schule“ zu sein. Man kann nicht ausfindig machen, was sie sagen oder sehen. Sie glauben nichts und darum reden sie. Ihr Glaubensbekenntnis ist in der Bildung begriffen,“ neblig und dunstig. Sie wissen nicht, was sie glauben; es ist die Frage, ob sie überhaupt irgendetwas glauben. Einer von ihnen teilte uns mit, dass er sein Gemüt im empfänglichen Zustande hielte und wenigstens jede Woche sein Bekenntnis wieder durchprüfte, menschliche Seequalle, oder etwas noch Gallertartigeres. Wir fürchten, dass selbst die Haupt- und Grundlehren von dem Versöhnungsoffer Christi und seiner göttlichen Person bei einigen der freieren Richtung<sup>8</sup> nicht fest stehen. Ihre Hauptstadt ist auf einem Dampfschiff, irgendwo zwischen Unitarianismus und Pantheismus. Je eher sie die Lage derselben bestimmen, desto besser. Es würde wahrscheinlich für diejenigen um sie her weniger schädlich sein, wenn sie offene Atheisten würden, als wenn sie in ihrem jetzigen losen und zweiflermachenden Zustande bleiben. Ihre augenscheinliche Unentschiedenheit für die Wahrheit ist ein klarer Gewinn für die Seite des Unglaubens.

Über diese rollenden Steine auf dem Wege fallen Viele, die sonst vorwärts gegangen wären. Mit ihren nebligen Spekulationen werfen sie einen Schein von Ungewissheit über die klarsten Wahrheiten. Sie lassen den Glauben zu bloßer Meinung zusammenschrumpfen und werfen Tausende in einen Zu-

stand elenden Schwankens. Elias würde schon längst zu ihnen gesprochen haben: „Wie lange hinkt ihr zwischen zwei Meinungen? Ist der Gott Israels der Herr, so dient ihm, und wenn das neuere Denken seinen eigenen Gott verfertigen soll, so vollendet das Machwerk und lasst uns sehen, was es ist.“ Man sollte nach den Reden einiger Leute denken, die Verheißungen des Evangeliums wären dem Zweifel gegeben und nicht dem Glauben. Ihre Zuneigungen sind alle für den Ungläubigen, dessen Zweifel als „redlich“ und „denkend“ gepriesen wird. Ihre Verfluchungen werden für die Rechtgläubigen aufbehalten, die immer voll Vorurteil, engherzig und verknöchert sind. Ihre christliche Liebe gießt ihr Öl auf Alle aus, ausgenommen jene schrecklichen Wesen, die dem Bekenntnis der Puritaner anhängen; auf diese Menschen sehen sie herab mit der ganzen Verachtung der „Kavaliers“ für die psalmsingenden „Rundköpfe.“ Indessen beten wir für alle wahren Brüder, dass der Gott aller Gnade sie gründen und befestigen möge, und wir wünschen, unter die gezählt zu werden, welche sagen können: „Wir haben geglaubt, darum haben wir geredet.“ „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch.“

# Mangel an nachhaltiger Kraft.

„Ihr lieft fein. Wer hat euch aufgehalten?“ Gal. 5, 7.

„Der ist nicht stark, der in der Not nicht fest ist.“ Spr. Sal. 24, 10.

Aus dem Löwen nahm Simson eine Fülle von Honig, und auch wir können von einer schlechten Sache etwas lernen.

Die „Daily News“ vom 21. Juni sagt in einem Artikel über Pferderennen: „Im Punkt der Ausdauer zeichnen sich die französischen Pferde am meisten aus. Während die englischen Vollblutpferde es fast immer mit den französischen in kurzen Rennbahnen aufnehmen können, werden sie von Jahr zu Jahr weniger fähig, ihren früheren Vorrang bei langen Entfernungen zu behaupten.“

Und dies ist genau das, woran es Vielen im Wettlauf des Lebens fehlt. Es ist keine Ausdauer in ihnen, sie nehmen zuerst einen Anlauf, aber sie können nicht im Schritt bleiben, oder bis ans Ende beharren; und alles das, weil sie keine nachhaltige Kraft besitzen. Daher ist es so sehr wichtig, die innere Stärke aufrecht zu halten; wer wohl laufen will, muss zuerst die Kraft zum Laufen haben. Lebendige Frömmigkeit ist die Hauptsache, weil aus ihr alle praktische Frömmigkeit fließen muss. Es ist klar, dass nichts aus einem Menschen kommen kann, was nicht in ihm ist; wenn deshalb tiefe Ebbe in der Gnade ist, wird sein Leben seicht sein, aber wenn das Leben Gottes in seiner Seele tief und kräftig ist, wird sein Handeln dem entsprechend energisch und mächtig sein. Reizmittel sind im besten Fall von zweifelhaftem Wert, aber in der Religion hat man viel zu oft zu Reizmitteln gegriffen und geistliche Trunkenheit ist oft für himmlische Kraft gehalten worden. Versuche sind gemacht, Menschen stark zu machen, indem man ihnen das Werk starker Menschen zuwies, aber der gesunde Menschenverstand sagt uns, dass man einen Zwerg nicht in einen Riesen wandeln kann, indem man ihn in des großen Mannes Stiefel hinein steckt.

Was nötig tut, um Menschen zu großen Taten fähig zu machen, ist eine großartige Natur. Das Herz muss voll sein, sonst sind die Ströme des Lebens seicht. Die Wichtigkeit nachhaltiger Kraft wird zu oft übersehen, aber wir sind gezwungen, sie zu beachten, wenn wir zur wirklichen Arbeit des christlichen Lebens kommen und zu der weiten Ausdehnung derselben, die sich vor uns austut, wenn unser Leben ein langes ist. Wir müssen nachhalti-

ge Kraft haben, sonst werden wir armselige Arbeiter sein. Niemand würde daran denken, in ein Hospital für Schwindsüchtige zu gehen und dort eine Anzahl Kranker, die kaum durchs Zimmer gehen können, auszuwählen, um sie hinzusenden, einen Tunnel auszugraben, oder einen Deich auszuwerfen. Diese hinsiechenden Patienten haben keine nachhaltige Kraft und müssen deshalb von den schwereren Aufgaben des Lebens verschont bleiben; sie können dieselben nicht vollbringen. Wenn man sie treibt, sich zu harter Arbeit zu verpflichten, so werden ihre Arbeitgeber sich getäuscht fühlen. Ein Unternehmer wählt gute, kraftvolle Arbeitsleute, mit breiter Brust und seh-nigen Armen, und wenn er ihnen Haue, Spaten und Schiebkarre gegeben, so sieht er die Berge vor ihnen fliehen und die Täler schnell verschwinden.

So lange noch viele Christen unter uns schwach und kränklich sind, ist es wenig zu verwundern, dass die Sache des Herrn gehindert wird. Die zehren-de Krankheit ist in Vielen und sie können nichts tun. Schlimmer noch, die magern Kühe fressen die fetten auf und so wird die Kraft der Kirche ver-zehrt. Wenn wir selber und alle unsere Mitchristen stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke werden, dann werden wir mit Hilfe seines göttli-chen Geistes Wunder tun, aber bis dahin wird das Werk des Herrn darnie-derliegen.

Ausdauer im heiligen Dienst ist die Probe für geistliche Kraft; viele laufen eine Zeitlang gut, es ist nicht der Schritt, welcher sie tötet, sondern die Län-ge der Bahn nimmt ihren geringen Vorrat an Ausdauer hinweg, allmählig weichen sie aus den Vorderreihen und werden weit hinten unter den Nach-züglern, ganz geschlagen, gefunden. Wohl sagte der Heiland zu seinen Jün-gern: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig werden.“ Nichts als die niemals ermattende Kraft Gottes selbst kann den Gläubigen in Stand setzen, von Anfang bis zu Ende seines christlichen Lebens vorwärts zu ge-hen. Glückselig ist der, welcher dies kann, ja, selig ist der, welcher zuletzt mit Paulus auszurufen vermag: „Ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben.“

Um nachhaltige Kraft zu gewinnen, müssen wir im Anfange wahrer und glühender sein, wir müssen häufiger zu der Quelle der Kraft gehen, wir müssen eifriger unsere Nahrung in dem seelenspeisenden Wort suchen, und wir müssen oft im Gebet verweilen. Keine Zeit ist verloren, die wir daran

wenden, innerlich mehr Stärke zu erhalten. In Jerusalem bleiben, bis der Geist gegeben wird, ist kein Zeitverlust, sondern wahrer Fleiß. Es wird auf die Länge das Förderndste sein, mit Maria eine Weile zu des Meisters Füßen zu sitzen, selbst wenn Martha dringend mahnt, am Tische ihr zu helfen. Wir müssen auf unseren Seelenzustand Acht haben. Wenn das Feuer niedrig brennt, verliert die Maschine ihre treibende Kraft; wenn die verborgene Quelle vertrocknet, wird der Strom zusammenschrumpfen; wenn die geistliche Kraft abnimmt, wird die schlimme Folge da oder dort gesehen werden, und besonders darin, dass die Macht fehlt auszudauern und bis ans Ende zu beharren.

# Das Sprengen verboten.

**„Ihr seht Mücken und verschluckt Kamele.“** Matth. 23, 24.

Die „Times“ vom 22. Juni bringt eine Rede von Burt im Hause der Gemeinen, in welcher Folgendes vorkommt: „Er dächte, dass es in gewissen Teilen des Landes wünschenswert sei, das Sprengen in den Kohlenminen ganz abzuschaffen; im Allgemeinen sollte es überall da ganz verboten werden, wo der Gebrauch der Sicherheitslampe durchaus notwendig sei. Es sei lächerlich, eine kleine, nicht einmal einen Zoll große Flamme einzuschließen und sorglos mit einer Flamme umzugehen, die hundertmal größer sein könne.“

Wir sind ganz der Meinung Burts; es kann keine Verschiedenheit der Ansichten darüber herrschen. Wir möchten denselben Gedanken auf die Sittlichkeit und Religion übertragen, denn es gibt Leute, die geringe Verstöße gegen die Regeln der Gesellschaft für sehr wichtig halten und ganz gleichgültig gegen die Entfremdung des Herzens von Gott sind; ein unbedeutendes Vergehen gegen die Schicklichkeit im Gottesdienst verletzt sie sehr, aber sie können gegen den Höchsten in trauriger Weise sündigen und ihr Gewissen wird davon nicht berührt. Sie nehmen es äußerst genau mit den äußeren Zeremonien, aber die Übel des Herzens sind für sie ohne Belang. Sie verzehren Minze, Till und Kümmel und vernachlässigen das Schwere im Gesetz, das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Es wird eine Geschichte erzählt von einem spanischen Banditen, der viele Leute getötet hatte ohne Gewissensbisse, aber von Schrecken ergriffen wurde, weil an einem Freitag das Blut eines seiner Opfer auf seine Lippen gespritzt war und er sich so der Sünde schuldig gemacht, Fleischspeise an einem Fasttage zu kosten. Vor nicht langer Zeit machte unsere Polizei große Anstrengung, die Sünde des Spielens zu unterdrücken, die sich unter den Knaben zeigte, welche „Schrift oder Krone“ mit einem halben Pfennig spielten, aber es kam den Behörden nie in den Sinn, das fast allgemeine Spielen zu untersagen, was mit den Wettrennen verbunden ist. Wenn Jemand eine Gans von der Gemeindeweide stehle, so würde er mit der äußersten Strenge des Gesetzes verfolgt werden, aber Gutsherren haben die Gemeindeweide von der Gans gestohlen, und kein Gesetz ist im Stande gewesen, sie zur Verantwortung zu ziehen. Wir sehen immer noch Mücken und verschlucken Kamele.



Das Gewissen, das Einige als Gottes Stellvertreter im Herzen des Menschen lobpreisen, scheint bei Vielen ein sehr unvollkommener Mahner zu sein; es versetzt harte Schläge für eine geringe Beleidigung, und peitscht mit einer Feder, wo die Übertretung in Gottes Augen wirklich groß ist. Die Wahrheit ist: wenn das Gewissen unerleuchtet bleibt, so ist sein Urteil irreleitend, und es wird aus einem Splitter mehr als aus einem Balken machen.

Ein wenig von Burts gesundem Menschenverstande, würde sowohl für Moralisten, wie für Frömmelr unschätzbar sein. Sie sehen auf äußere Handlungen und vernachlässigen das Herz. Doch gleichen Taten nur der Flamme von Einem Zoll in des Bergmanns Leuchte, und die Verdorbenheit des Herzens ist eine tausendmal gefährlichere Flamme. Was ist der Schmutz auf der Außenseite der Becher und Schüsseln verglichen mit dem, der inwendig ist? Das Innere ist bei weitem das wichtigste für Jeden, der den Becher gebraucht. So wird auch ein böses Wort, das ein einziges Ohr beleidigt, sofort verurteilt, aber eine falsche Lehre, die tausend Seelen töten kann, darf sich ausbreiten, und ihr zu widersprechen, gilt für Scheinheiligkeit. Wir haben von Predigern gehört, deren Spekulationen in der Theologie nicht besser sind, als ebenso viele in gefährlichen Minen abgefeuerte Schüsse; ihr Sprengen ist verderblich für eine Menge von jungen Männern, und doch werden sie geduldet und sogar geachtet. Wenn man diese Pastoren einen profanen Fluch ausstoßen hörte oder auf Taschendieberei ertappte, würden sie mit Verachtung aus der Gesellschaft fortgewiesen werden, aber sie tun etwas Schlimmeres, und behalten doch ihre Stellung. Wenig erwägen sie, welchen Schaden ihre wilden Einfälle unter dem jüngeren und schwächeren Teile ihrer Hörer anrichten. O, dass die Gnade Gottes sie weise genug machte, von solchen gefährlichen Dingen abzustehen. Jedenfalls sollten ihre Gemeinden darauf achten und ehrlich mit ihnen handeln, wenn sie bei ihren mörderischen Erdichtungen beharren. Wenn ein Mann mit Pulver und Schrot spielen will, so muss er in sicherer Entfernung gehalten werden, denn wir können nicht das Leben von Hunderten aufs Spiel setzen, um des Vergnügens eines sogenannten „denkenden Mannes“ willen. Lasst ihn sein Pulver des „Denkens“ und sein Dynamit von „Bildung“ in einem andern Kreise brauchen, aber nicht unter Gegenständen, die Ewigkeit, Unsterblichkeit, Seligkeit und Verdammnis betreffen.

# Deserteure

**„Wollt ihr auch weggehen?“ Joh. 6, 67. „Demas hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen.“ 2. Tim. 4, 10.**

Die „Daily News“ vom 22. Juni sagt in einen Artikel über den Charakter der britischen Soldaten: „Eine der wichtigsten Ursachen schlechten Betragens ist, dass Wenige sich mit Überlegung anwerben lassen, sondern vielmehr den Schilling Werbegeld nehmen als ein Mittel, irgendeiner augenblicklichen Not zu entgehen. Entweder ist ein Mann zeitweilig außer Arbeit oder hat einen Zank mit seiner Geliebten gehabt oder wünscht für eine Weile der Polizei aus dem Wege zu zu gehen. Verhältnismäßig selten wird er Soldat, in der Überzeugung, dass es eine ehrenvolle Art ist, sich sein Brot zu verdienen und dass einige sehr gute Preise zu gewinnen sind. Daher schnelle Reue, und wenn er unfähig ist, seine Entlassung zu erkaufen, so stiehlt er oft aus Verzweiflung so offen, dass er entdeckt werden muss, einen für ihn ganz unnützen Artikel z. B. einen Besen oder einen Stiefel.“

Es scheint, dass sehr viel von der Art der Anwerbung der Soldaten abhängt, und wir sind ganz gewiss, dass bei den Neubekehrten Alles von der Ursache abhängt, weshalb sie sich ins Heer Christi einschreiben lassen Wenn sie nur zu Christo kommen, weil sie in einer zeitweiligen Seelennot sich befinden, und nicht weil sie von Herzen von dem Irrtum ihres Weges überzeugt sind, so werden sie wahrscheinlich die Fahne des Kreuzes verlassen, sobald der zeitweilige Druck des natürlichen Sündengefühls vorüber ist. Die erweckliche Predigt ist vergessen, das erschreckende Ereignis ist vorbei, der beredete Bußprediger ist in eine andere Stadt gegangen, und die oberflächlich Bekehrten bereuen, dass sie ein Bekenntnis der Religion abgelegt haben, und unter dem einen oder anderen Vorwand gleiten sie weg. Wie gut ist es, wenn unsere jungen Freunde die Kosten überschlagen und verstehen, was sie tun und dann überlegter Weise und von Herzen ihr Los mit dem des Volkes Gottes zusammenwerfen. (Spr. Sal. 1, 14. Engl. Üb.) Sie müssen überzeugt sein, dass es recht, ehrenvoll und für ihr eigenes ewiges Wohl ist, ein Christ zu sein, sie müssen sich auch gewiss fühlen, dass es eine Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit ist und dass alle Hoffnung ihres ewigen Heils darin liegt: sie müssen mit Einem Wort erneuert sein im Geiste ihres Gemütes, sonst werden sie bald ein Raub der Versuchung, und die Kirche wird voll Schrecken sein über die große Anzahl ihrer Deserteure.

Unser Herr wünschte stets Menschen errettet zu sehen, aber er sammelte niemals eilig bloße Namens-Jünger. Als der Schriftgelehrte zu ihm sprach: „Meister, ich will dir folgen, wo du hingehst,“ antwortete er nicht, wie Viele von uns getan haben würden, mit einer dringenden Einladung, und einem begeisterten Willkommen, sondern war sehr viel weiser in seinem Verfahren, denn er erwiderte: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“ Er stellte ihm die Armut des Anführers und das harte Los des Soldaten vor Augen. Als die Menge sich um ihn drängte, fing er nicht an, ihre Namen niederzuschreiben, sie als seine Bekehrten zu verzeichnen und die Köpfe zu zählen, um erstaunliche Berichte zu veröffentlichen, sondern sich-tete sie im Gegenteil mit Worten, wie diese: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr sucht mich nicht darum, dass ihr Zeichen gesehen habt, sondern dass ihr von dem Brot gegessen habt und seid satt geworden.“ Die Werber für die Armee Ihrer Majestät sind so eifrig, die Leute zu bekommen, dass sie es nicht genau mit den Mitteln nehmen, die sie brauchen; es wird reichlich zu trinken gegeben, das Leben des Soldaten wird in rosigen Farben gemalt, und der junge Mann wird in einen Lebensweg hinein gelockt und verführt, den er mit Überlegung nicht gewählt haben würde: aber unter uns muss es nicht so sein. Wir dürfen nicht Jemanden zurückstoßen, der sich in unsere Reihen stellen will, aber wir dürfen nicht Männer und Frauen überreden, ein hastiges Bekenntnis abzulegen und sich ihren Freunden zu Gefallen Christen zu nennen. Die Tür muss nicht mit Schloss und Riegel verwahrt sein, aber es muss ein Türhüter da sein, sie zu öffnen, damit die Schafe und nicht die Ziegen ein- und ausgehen und Weide finden. Da aber der Türhüter selbst leicht getäuscht werden kann, so ist Feder persönlich verantwortlich dafür, dass er mit Herz und Seele in die Kirche Gottes eintritt, wenn er überhaupt eintritt; und es ist auf seine eigene Gefahr hin, wenn er's wagt, unwürdig oder unaufrichtig in die Herde Christi sich einzudrängen.

Ein sorglos abgelegtes Bekenntnis wird bald mit Schanden aufgegeben werden. Wir wissen, wer es war, der sprach: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber auf dass sie offenbar würden, dass sie nicht Alle von uns sind.“ Der, welcher diese Worte schrieb, war liebender Natur, und bildete sich nie ein hartes Urteil, und deshalb schließen wir aus seinem Richterspruch, dass die Rückfälle und Abfälle, welche die sichtbare Kirche Christi schwächen, durch einen Mangel an Wahrheit zu Anfang des

christlichen Lebens verursacht werden. Es war keine Wurzel da, deshalb verdorrte die Pflanze, als die Sonne mit brennender Hitze ausging. Es war kein Beruf da zum Soldatenleben, sonst würde der vermeinte Krieger des Kreuzes nicht so schmäählich die Fahnen verlassen haben. Daher die strenge Notwendigkeit, sorgsam in der Prüfung aller sich Meldenden zu sein und ehrlich, indem wir sie an ihre Verantwortlichkeit mahnen.

# Dem Klempner Schuld geben.

„Das Weib sprach: die Schlange betrog mich also, dass ich aß.“ 1. Mos. 3, 13.

„Ein Jeglicher wird seine Last tragen.“ Gal. 6, 5.

Die „South London Press“ vom 22. Juni berichtet unter einer Menge anderer Fälle von unrechtem Maß und Gewicht Folgendes: „A. S., Käsehändler, ist angeklagt wegen unrichtiger Waagschale. Der Angeklagte sagte, er hätte einem Klempner 10 s. 6 d. bezahlt, damit er danach sähe und es wäre dessen Schuld. Der Vorsitzende erwiderte, eins der ersten Dinge, worauf der Angeklagte hätte sehen sollen, wäre die Richtigkeit seiner Waagschalen und Gewichte. Er hat deshalb 1 Pfund (20 Taler) Brüche zu zahlen. Der Angeklagte meinte, der Klempner sollte diese zahlen. Der Sekretär antwortete: Wir halten uns an Sie; wir haben nichts mit dem Klempner zu tun.“

Das Landesgesetz beruht auf dem Grundsatz persönlicher Verantwortlichkeit und erlaubt dem Übertreter nicht, sich frei zu machen, durch die Berufung darauf, dass er die Last der Pflicht auf die Schultern eines Anderen gelegt. Wenn in irgendwelchen Fällen die Verantwortlichkeit übertragen werden könnte, würde es sicher unter den vorliegenden Umständen sein; aber das Gesetz weiß nichts von Klempnern, es hat mit den Handelsleuten zu tun, und wenn etwas an Waagschalen oder Gewichten unrichtig ist, so hält es den Besitzer des Ladens nicht für unschuldig, sondern straft ihn für das Unrecht, selbst wenn er einen Andern angestellt hat, seine Gewichte in Ordnung zu halten. Dies scheint strenge zu sein, aber es ist sowohl gerecht als notwendig; es würde keine Sicherheit für den Käufer geben, und in Wahrheit keine für die Regierung selber, wenn man das hochwichtige Prinzip persönlicher Verantwortlichkeit aufgeben könnte. Ein Jeder muss seine eigene Last tragen.

Doch wird diese Wahrheit zu oft in den Hintergrund gestellt. In der Religion haben die Menschen oft gehandelt, als wenn sie ganz vergessen hätten, dass diese notwendigerweise streng persönlich sein muss. Wir hören von Paten, die eine Menge von Dingen versprechen und geloben, und von Priestern, die Gottesdienst und Andachtsübungen für Andere vollziehen. Stellvertreter in solchen Dingen sind indes eine schiere Täuschung, alle wahre Religion ist etwas Persönliches; die Menschen sündigen persönlich und sie müssen

persönlich diese Sünde bereuen oder persönlich die Schuld davon tragen. Niemand kann die Wiedergeburt für einen andern empfangen, ebenso wenig kann der Glaube eines Anderen für uns den Glauben an Jesum unnötig machen. Die Heiligung ist kein Gut, das durch einen Stellvertreter empfangen werden, so wenig wie der Himmel durch einen Stellvertreter genossen werden kann. Jemand mag sich einbilden, dass er einen Priester oder Prediger bezahlt, um seine Religion für ihn zu besorgen, gerade wie der Händler den Klempner bezahlte, aber das Gesetz erkennt die Übertragung nicht an, es hat nur mit den ersten Personen zu tun. Wir können unsere himmlischen Angelegenheiten nicht in die Hände eines Geistlichen legen, wie wir unsere weltlichen den Händen eines Advokaten übergeben, wir müssen auf eigene Rechnung an Christum glauben oder das Urteil wird wider uns ausfallen. Es ist mehr, was unsere Rechtfertigung vor Gott betrifft, da sind wir erlöst durch das Blut unseres Stellvertreters und sind in der uns zugerechneten Gerechtigkeit angenommen, aber in der tatsächlichen Zuneigung der so erworbenen Segnungen muss Alles direkt und persönlich sein. Ein anderer mag uns Nahrung verschaffen, aber er kann sie nicht für uns essen oder verdauen. Jesus ist unser Himmelsbrot geworden, aber wir müssen Jeder für sich selbst an ihm teilnehmen, wenn wir ewig leben wollen. Ein Anderer mag uns ein Licht bringen, aber wir können das Licht nur mit unserem eigenen Sehvermögen erblicken, nein, mehr noch, sogar die Sonne der Gerechtigkeit macht keinen Menschen sehen, ausgenommen mit seinen eigenen Augen.

Lasst uns darum nie der Kirche überlassen, unsere Lehrmeinungen für uns festzusetzen, sondern lasst uns für uns selber in der Schrift forschen; lasst uns nicht Frieden und Zuversicht hernehmen aus der guten Meinung unseres Pastoren und der Diakonen, sondern streben, eine volle Versicherung unseres Berufes und unserer Erwählung zu erhalten durch das Siegel des Geistes in unseren eigenen Herzen; lasst uns nie das Werk des Herrn Andern überlassen, sondern redlich unser Teil an dem Dienste tun. Wir müssen um Gnade bitten, auf unsere eigenen Waagschalen zu sehen und aufhören, dem Klempner eine Sache zu überlassen, die ganz und gar unsere eigene Angelegenheit ist.

# Falsche Nachahmungen.

**„Ihr Lieben, glaubt nicht einem jeglichen Geist, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind.“** 1. Joh. 4, 1.

**„Irrt euch nicht.“** Gal. 6, 7.

Mehrere Blätter enthalten eine Anzeige, die mit den Worten beginnt: „Man hüte sich vor falschen Nachahmungen.“

Dies ist ein sehr nützlicher und notwendiger Rat, und wir können nichts Besseres tun als Leute jedes Standes und Alters dringend auffordern, ihm zu folgen.

Man hüte sich vor falschen Nachahmungen des Evangeliums. Es werden mehrere davon jetzt zum Verkauf angeboten. Eine besonders ist sehr in der Mode in unseren Tagen und wird sehr gelobt, es ist das ritualische<sup>9</sup> Evangelium, in dem Christus durch den Priester ersetzt wird und das Werk des Geistes durch die Wirkung der Sakramente. Anstatt Glaubens an das Veröhnungsblut wird uns Vertrauen auf den Pfarrer gelehrt und anstatt der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist wird uns von einer neuen Geburt gesagt, die durch Wasser, das ein Geistlicher anwendet, bewirkt wird. Um diesen Artikel zu verkaufen, wird er in geschmackvolle, mittelalterliche Umhüllung getan und man bürgt dafür, dass es das alte, echte Heilmittel ist; aber es ist ein schlechter Betrug. Mit einem halben Auge kann man sehen, dass es nicht feines Mehl ist, sondern römischer Kitt, die alte papistische Mischung, die so Viele zu Grunde gerichtet hat und sicher Alle verderben wird, die ihre Zuversicht darauf setzen. Von allen Betrügereien ist dies eine der unverschämtesten, aber die hübschen Umhüllungen verlocken die Käufer zu Tausenden.

Man hüte sich vor unechter Weisheit, denn es gibt viel „fälschlich so genannte Wissenschaft“ (1. Tim. 6, 20. engl. Üb.) Lehrsätze werden erfunden und Tatsachen werden erlogen oder wenigstens gefärbt, um sie zu unterstützen und dann ist die gelehrte Welt eine Zeitlang wie toll für ihre neue Weisheit eingenommen und wir werden feierlichst gewarnt, uns nicht dem Zeitgeist, der wissenschaftlichen Entwicklung und den erstaunlichen Leistungen der modernen Bildung entgegen zu stellen. Indessen, in kurzer Zeit schiebt eine neue Lehrmeinung die andere von ihrer Hühnerstange herab, und die Weisheit von gestern ist in Torheit verwandelt, um als Umschlag für

die unfehlbare Weisheit von heute zu dienen, die auch zu ihrer Zeit verdampfen und mit den zehntausend ebenso törichtem, ihr vorangegangenen Unfehlbarkeiten in den Abgrund hinab gehen wird. Wir sind bereit, Alles anzunehmen, was die Wissenschaft uns lehrt, sobald sie mit sich einig geworden ist, was es ist. Wir verachten niemals Kenntnisse, sondern suchen im Gegenteil danach wie nach einem verborgenen Schatz; aber wir wollen nicht durch Vermutungen gefoppt und durch Spekulationen am Narrenseil geführt werden. Wir freuen uns, Alles zu erhalten, was die Beobachtungen einsichtsvoller Forscher in Betreff der wundervollen Werke des Herrn für uns entdecken kann, aber wir wollen uns vor falschen Nachahmungen hüten. Es gibt zweierlei gelehrte Männer. Eine Klasse von Weisen verwechselt Vermutung und Beweis so wie Verhöhnung und Logik; von solchen wenden wir uns ab. Es steht von gewissen Leuten geschrieben: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden,“ und wir wissen, diese Familie ist nicht ausgestorben; deshalb wollen wir zusehen, ehe wir uns ihnen in die Arme werfen.

Man hüte sich auch vor falscher Heiligkeit. Eine Heiligkeit, die aufgehört hat, mit der Sünde zu kämpfen, die nichts von innerer Verderbtheit weiß, keine Übertretungen zu bekennen hat und keiner Wachsamkeit und heiligen Angst bedarf, ist eine falsche. Es ist sehr leicht, gerade jetzt ein großes Vermögen in Russland aufzuhäufen, wenn man Papierrubel annehmen und sie nach ihrem nominellen Werte berechnen will, und es ist eben so leicht, sich in dem höheren Leben auszuzeichnen, wenn man seine Gefühle für Tatsachen und seine Einbildungen für Wirklichkeiten nimmt. Wachset in der Gnade, strebt nach der Heiligkeit, wacht und betet, demütigt euch vor dem Herrn und sucht, vollkommen zu sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, aber hütet euch vor falschen Nachahmungen.

Man hüte sich vor falschen Nachahmungen christlicher Gnaden, denn sie schaffen sich leicht Eingang und finden sich in großer Zahl. Es gibt einen Glauben, der nicht der Glaube der Erwählten Gottes ist, denn er ist mehr auf Einbildung, als auf Gottes Werk gegründet. Er beruht auf menschlichen Eindrücken, und nicht auf dem Wort des Höchsten, er bläht sich mit Anmaßung auf, aber baut sich nicht auf mit dem festen Werke des Geistes Gottes. Der Glaube, welcher auf Gott alleine blickt, wie er sich in Jesu Christo offenbart, ist der einzige Glaube, welcher die Seele errettet. Träume, Aufregungen, Erscheinungen und grundlose Versicherungen sind alle als falsche



Nachahmungen zu meiden. Die Hoffnung kann nachgemacht werden, denn es gibt eine falsche Hoffnung; und Liebe mag nachgeäfft werden, denn es gibt eine Anhänglichkeit an Christum um der Brote und Fische willen, die er unter die Menge austeilt. Mut kann nachgeahmt werden durch Voreiligkeit, und Geduld durch finsternes mürrisches Wesen. Man hat Unverschämtheit irrtümlich für Treue gehalten und bloßes Gewäsch für heilige Salbung. Wir fürchten, das solide Silberzeug wahrer Gnade kommt aus der Mode und Alles ist heutzutage plattiertes Silber<sup>10</sup>; ein sehr dünner Niederschlag reicht hin, das schlechteste Material zu plattieren, dass es dem echten Metall gleicht. Wir haben kürzlich in den Zeitungen von Veilchenpulver gelesen, welches durch den mit demselben vermischten Arsenik kleine Kinder vergiftet hat, und Ähnliches begegnet uns jeden Tag. Wo wir es am wenigsten vermuten, wird die größte Täuschung gefunden. Deshalb prüft die Geister, ob sie aus Gott sind und hütet euch vor falschen Nachahmungen.

Es ist fast notwendig zu sagen, man hüte sich vor falschen Offenbarungen, denn heutzutage ist viel Redens von Kundgebungen der Geister, und sonderbare Lehren werden untergeschoben als Äußerungen der Wesen aus dem geheimnisvollen Lande der Abgeschiedenen. Es ist Allen, die Jehova folgen, verboten, mit Totenbeschwörern etwas zu tun zu haben, und doch müssen Einige, die sich Christen nennen, durchaus in des Teufels Betrugshöhle hineinspähen. Hat nicht der Herr zu seinem Volke gesprochen: „Es soll nicht unter dir gefunden werden ein Beschwörer oder Wahrsager oder Zeichendeuter oder der die Toten frage, denn wer solches tut, der ist dem Herrn ein Gräuel.“ Dasjenige glauben, was Geister gesagt haben sollen, heißt eine Nachahmung der Offenbarung annehmen. Es ist ein gründlicher Betrug und nicht einmal, was es vorgibt zu sein. Wenn die Menschen nicht solche Schwachköpfe wären, an Gott zu zweifeln, so würden sie nie so tief sinken, an den Spiritualismus zu glauben.

Zum Schluss, lasst uns auf der Hut sein vor aller Täuschung in der Religion. Lasst uns nicht zu denjenigen gehören, welche die Form der Religion haben, aber die Kraft derselben verleugnen, von solchen ist uns geboten, uns abzuwenden. Lasst uns nicht unechte Verehrung darbringen, wie jene vor Alters, von denen der Herr durch Jesaias schrieb: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir und sie fürchten mich nach Menschengesetz, das sie lehren.“ Wir wollen uns hüten vor falschem Hören, auf dass wir nicht denen in Eze-

chiels Tagen gleichen, über die der Herr klagt: „Sie kommen zu dir in die Versammlung und sitzen vor dir als mein Volk und hören deine Worte, aber sie wollen nichts danach tun, denn mit ihrem Munde zeigen sie viel Liebe, aber ihr Herz geht seinem Geiz nach.“ (Hes. 33, 31. Engl. Üb.) Es gibt unechte Gebete, wie jene des Pharisäers, der sich selber rühmte, unter dem Vorwande, zu Gott zu beten. Wir haben es nötig, auf unserer Hut zu sein vor falschen Erweckungspredigern, von denen Paulus gesagt haben würde: „Sie eifern um euch nicht sein,“ und vor unechten „Missionen“, auf deren Sendboten das Wort des „Wehe euch“ unseres Heilandes angewandt werden kann: „Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umzieht, dass ihr einen Judengenossen macht; und wenn er es geworden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid.“

Nichts als Wahrheit wird vor dem Höchsten annehmbar sein, nichts als echte Gnade wird auch nur die Probe der Zeit bestehen, viel weniger die prüfenden Feuer des zukünftigen Gerichtes. Holz, Heu und Stoppeln werden jetzt in eine Gestalt gebracht, dass sie den soliden Steinen, die für den Baumeister sich eigenen, gleichen und deshalb müssen wir umso sorgfältiger alle falschen Nachahmungen meiden, dass wir nicht Schaden leiden am Tage der Erscheinung Christi. O, dass die Unterweisung des Heiligen Geistes uns nie fehlen möge, damit wir stets fähig sind, sogleich zwischen dem Wahren und Falschen zu unterscheiden!

Für Viele ist das ganze Leben eine Täuschung; sie wandeln in einem eitlen Schein. Sie wohnen wie in einem Elfenpalast, wo Alles nur Trug ist und doch wirklich scheint. Die Mauern sind von demselben Stoff, woraus Träume gemacht werden; doch sie meinen, sie seien aus behauenen Steinen gebaut, sie seien mit Tapeten und Damast behangen; so wähnen die Bewohner, doch sind es alles nur Spinnweben. Ein Hauch würde das Kartenhaus umwerfen und seinen trügerischen Glanz vernichten. Die Freude dieser armen Betörten, welche für dies gegenwärtige Leben allein leben, ist bloßes venezianisches Glas, das bald in Stücke zerbricht, oder sie gleicht den gefrorenen Tropfen, die des Winters Stirne mit Diamanten schmücken, um schnell zu schmelzen und für immer zu verschwinden. O, dass die Menschen weise genug wären, die Welt mit ihrem Zauber aufzugeben, denn bald muss sie von ihnen genommen werden! Warum wollen sie eingebildete Schätze umfassen und ihre Seelen daran wenden, das zu sammeln, was so kurze Zeit nur dauert? Wollen sie nie wahres Glück suchen? Wenn sie es

wollen, so ist Einer da, der freundlich auf sie blickt und ihnen winkt, auf ihn zu sehen, denn er spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

# Der Wachturm.

**„Und seht darauf dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte.“** Hebr. 12, 15.

**„Siehe, ein kleines Feuer, welch' einen Wald zündet es an!“** Jak. 3, 5.

Die „Sussex Daily News“ sagt in der Beschreibung der neuen Haupt-Feuerwehr-Station in London: „Ein hervorragender und wichtiger Teil des Gebäudes ist der Wachturm, der ungefähr 70 Fuß hoch ist und auf dem Tag und Nacht ein Mann die Wache halten soll, der mit einem Sprachrohr versehen wird, das in Verbindung mit dem Spritzenraum steht, so dass ein plötzlicher Ausbruch von Feuer, sobald er wahrgenommen ist, berichtet werden kann, damit Pferde und Menschen in Bereitschaft sind, wenn sie gerufen werden.“

Dies ist ein treffliches Sinnbild der Wache, die jeder christliche Pastor und eigentlich jeder unterrichtete Gläubige stets halten müsste. Wir sollten Tag und Nacht wachen, damit nicht das Feuer der Sünde in der Gemeinde ausbreche, und sogleich fertig sein, es bei seinem ersten Erscheinen mit dem Wasser des Lebens zu löschen. Unser Auge sollte sorgfältig auf das erste Auflodern der Flammen des Streites achten, damit nicht Zorn und Übelwollen die Einheit der Kirche störe und Viele dadurch geärgert werden. Es mag nicht unser Haus sein, das brennt, und die Flammen mögen nicht in unserer Nähe ausschlagen, aber Alles, was einen Teil der Kirche betrifft, das geht uns Alle an. Da wir wissen, einen wie großen Wald ein kleines Feuer anzündet, so sollten wir Alle eifrig sein in dem Geiste der Liebe den kleinsten Funken zu löschen, der eine Flamme erzeugen kann. Es gibt außer dem Streite noch viele Arten, in welchen das Feuer des Bösen ausbrechen kann, z. B. Irrtum in der Lehre, Fanatismus, Weltlichkeit oder Sünde; aber wenn es rasch entdeckt wurde, kann der Ausbruch in Schranken gehalten und gehemmt werden, ehe eine allgemeine Feuersbrunst daraus entsteht. Da wir nie wissen, wann Böses kommen kann, so müssen wir immer wachen zum Gebet. Die Pferde müssen fertig und an die Spritzen gespannt stehen, um augenblicklich an den Ort der Gefahr zu eilen. Ehe der Ruf „Feuer! Feuer!“ gehört wird, müssen wir schon auf dem Wege dahin sein.

Ach! Zu Viele scheinen ganz andern Sinnes zu sein, denn sie erfreuen sich an geistlichen Träumereien und Weltlichkeit, während die Feuer rund um

sie her wüten. Wie Nero sitzen sie geigend auf der Spitze des Turmes, während die Stadt brennt; sie sind gleichgültig gegen den Schaden, der ihren ganzen Eifer erwecken sollte. Wehe ihnen, wenn Er kommt, der gesprochen hat: „Wenn du nicht sprichst, den Gottlosen vor seinem Wesen zu warnen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.“ O Gläubiger, stehe auf deinem Wachturm, und werde nicht müde die Pflicht deines Wachpostens zu erfüllen. Selig ist der Knecht, welchen der Herr wachend finden wird, wenn er kommt.

Wir waren an das Ende dieser Stelle gekommen, aber unser Gemüt beharrte auf einer seltsamen Gedankenverbindung. Wir dachten an Einige, die mit allem Fleiße wachen, um jeder harten Arbeit aus dem Wege zu gehen. Sie klimmen auf den Turm, wie die Leute der Feuerwehr, aber um sorgfältig zu beobachten, wo ein Feuer ist, damit sie nach einer andern Richtung gehen können. Wenn es irgendeine Ehre zu erwerben gibt, so stehen sie vorne an, aber wenn Arbeit getan und Geld gegeben werden muss, wo sind sie? Der tapfere C. setzte während des früheren französischen Krieges, wenn die militärischen Zeitungen in sein Haus geschickt wurden, regelmäßig in die Reihe der vom Dienst Ausgenommenen ein: „alt, lahm und ein Feigling“, und gab sie dann ans Büro zurück innerhalb einer Stunde, nachdem er sie gesehen. Einigen Freunden könnte ohne sagen zu dürfen, dass sie alt oder lahm sind, doch ohne die geringste Unwahrheit vorgeworfen werden, Feiglinge zu sein und sich so von Feuer und Schlacht frei zu machen. Einige von ihnen sehen zweifelsohne eben jetzt danach aus; sie sind tapfer auf ihrer Hut gegen jene „vielen Aufrufe“, die ihre Herzen brechen, aber nie ihre Geldbörse brechen werden. Wie die Gans von Neu-England immer um Michaelis in die Wälder ging, so sind sie sicher abwesend, wenn sie zu irgendeiner Art Selbstaufopferung berufen werden könnten. Sie haben einen rettenden Glauben<sup>11</sup>, wenn er nicht ihre Seele rettet, so rettet er doch ihr Kupfer. Wenn irgendetwas getan oder gegeben werden soll, so blasen diese Brüder hastig zum Rückzug. Wohl, wir müssen sie gehen lassen; vielleicht würden sie mehr Schaden tun, wenn sie blieben.

# Misshandelte Schriftstellen.

**„Wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht.“** Jer. 23, 28.

**„Ihr sollt nichts dazu tun, das ich euch gebiete und sollt auch nichts davon tun.“** 5. Moses 4, 2.

Der Londoner Korrespondent des „Deal Telegram“ vom 29. Juni macht auf die Verstümmelungen der Inschriften an der Wand des Beauchamp Tower<sup>12</sup> aufmerksam, welche, wie er sagt, so rasch vor sich gehe, dass wenn keine Änderung getroffen wird, die rührenden Andenken berühmter Gefangener in weniger als einem Jahre vollständig verwischt sein werden. Er weist besonders darauf hin, dass es nicht die Besucher des Towers sind, die sich dieser „Barbarei“ schuldig machen; die „Führer“ sind die Vandalen. Indem sie umhergehen, die Hauptgegenstände des Interesses zu zeigen, haben sie kurze Stöcke und mit diesen tapsen, klopfen, schlagen und stoßen sie an die althehrwürdigen Inschriften, während sie ihre Bedeutung erklären und der Korrespondent sagt, dass frische Spuren, die zeigen wo der Stein durch diese schändliche Misshandlung zerbrochen ist, auf den Inschriften selber zu sehen seien.

Wir wissen nicht, wie weit die unglücklichen „Führer“ diesen Tadel verdienen, aber wenn sie wirklich schuld sind, so ist es sehr schade, dass wertvolle Inschriften durch ihre Hüter während des Vorzeigens zerstört werden. Dieser sonderbare Übelstand hat seine genaue Parallele und mag uns deshalb als Warnung dienen. Schriftstellen werden angetapst, geklopft, geschlagen und gestoßen von Predigern, welche versuchen, die Aufmerksamkeit auf dieselben zu lenken und sie zu gleicher Zeit falsch darstellen. Wie oft wird eine Stelle hinweg erklärt, bis zur Verwirrung ausgelegt oder bis zum Unsinn vergeistlicht! Die Schrift leidet wahrscheinlich mehr von ihren Freunden als von ihren Feinden. Große Entstellungen bleiben an einigen Sprüchen der Schrift haften und werden sich nie verlieren, denn die schändliche Misshandlung hat sich nicht nur dem Gedächtnis eingeprägt, sondern auch auf das Urteil des Hörers eingewirkt.

Wahre Ehrfurcht vor dem offenbarten Worte sollte einen Mann dahin führen, sorgsam die zartesten Schattierungen der Bedeutung zu bewahren; der Meinung des göttlichen Geistes sollte man sich sorgfältig vergewissern und dann sie ebenso sorgfältig dem Volke verkünden. Man sollte der Meinung

keine Gewalt antun, die Worte nicht verdrehen und klare Lehren nicht verhehlen. Das Wort ward von Gott geschrieben und nicht von Menschen, und deshalb verdient es, geschützt zu werden, sogar auf Kosten unsers Lebens, wenn es nötig wäre. Unter keinerlei Umständen sollte es je zum Märtyrer des Vorurteils oder zum Opfer gelehrter Verdrehungen oder zum Sklaven unwissender Missdeutungen gemacht werden. Wenn Atheisten und Ungläubige das Wort Gottes misshandeln, so können wir ihren Zweck wohl verstehen, aber es ist betrübend, wenn ein Mann Gottes, um die Aufmerksamkeit auf eine Stelle zu lenken, ihre Bedeutung verdunkelt, und um seine Achtung vor jedem Buchstaben zu zeigen, mit übertriebenem Nachdruck darauf schlägt, so dass er ganz entstellt wird. Als wir das goldene Haus des Nero in Rom besuchten, zeigte uns der Aufseher die Freskomalereien an der Decke des Korridors mit Hilfe von Lichtern, die an einem langen Stabe emporgehoben wurden. Die Farben waren frisch nach all' diesen Jahrhunderten und vom Einfluss der Witterung unbeschädigt; aber wir bemerkten mit Bedauern, dass der Rauch der Lichter sie sehr entstellte und selbst mit Ruß überzog. Es wird ein trauriges Ding für uns sein, wenn wir, während wir uns bemühen die göttliche Wahrheit darzustellen, zur selben Zeit ihren lieblichsten Farbenduft durch Unwissenheit oder Vorurteil zerstören oder verdunkeln. Unsere Lichter würden besser ausgetan, als dass sie den herrlichen Lehren von der Gnade, die das Meisterwerk der Weisheit des Unendlichen sind, fortdauernden Schaden zufügen.

# Der wahre Kämpfer.

**„Ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht.“** 1. Kor. 9, 26.

**„Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welcher ist die Heuchelei.“** Luk. 12, 1.

**„Du hast den Namen, dass du lebst und bist tot.“** Offb. 3, 1.

Ein Lokalblatt klagt über den jetzigen Zirkus. Wir wissen kaum so viel davon, wie Paulus von den Olympischen Spielen, aber wir wollen es als ausgemacht ansehen, dass der Korrespondent in seinen Beschreibungen korrekt ist: „Alles, mit Ausnahme der bloß gefährlichen Kraftstücke, ist so sonderbar künstlich. Es ist alles Schein. Unsere alten Freunde, „die Reiter,“ sind gewandt und anmutig genug, und verrichten ihre vertragsmäßigen Geschäfte mehr oder weniger befriedigend; aber es ist nichts Trotziges, nichts Kühnes, nichts Verwegenes, nichts Männliches darin. Der mit Flittern behängte Jüngling mit dem Scharlachband um seine sorgfältig geölten Locken, welcher mit der Tanzschul-Verbeugung herein trippelt und graziös auf den Rücken des wilden Pferdes der Pampas springt, das „seinen tollen Lauf beginnt,“ ungefähr zwei (engl.) Meilen die Stunde, könnte was die Gefahr betrifft, ebenso wohl in einem Tragsessel einen Ausflug machen. Da ist nichts von der Geschicklichkeit, welche die wilde Ziege bei den Haaren fasst,“ welche über „der Bäche Regenbogen“ setzt oder von der Kühnheit, welche „der Gefahr den Triumph“ entreißt. Und die Gymnasten vermögen einfach keiner Bedingung des Gymnasiums zu genügen. Es ist alles Schein, Stellung und Grimasse. Der Akrobat ist der Ersatz für den Gymnasten. Wir wollen Muskelkraft, und sie geben uns Stellungen. Wir suchen die höchste Ausbildung der Schulen, sie bieten uns Kunststückchen und Verdrehungen. Uns ekelt vor Purzelbäumen und menschlichen Pyramiden und falschen Gladiatoren und pseudorömischen Brüdern. Es wäre Zeit, dass all dieser Quark weggefeht würde der Kinder aufbewahrt oder zum Ergötzen und dass wir einen Zirkus hätten, der für eine Zeit allgemeiner gymnastischer und athletischer Übungen passte.“

Wir fürchten, viel von diesem Tadel lässt sich auf die Schranken des geistlichen Kampfes anwenden. Es ist sehr viel bloßer Schein da. Viele Predigten sind „gewandt und anmutig“, aber sie strafen die Sünde nicht kühn und zielen nicht auf das Herz der Menschen. Viele öffentlichen Gebete sind sehr



weit entfernt von dem Ringen des obsiegenden Israels. Viel sich so nennende Frömmigkeit sorgt weit mehr für den Schein und für Gebärden, als für Herzenswerk und lebendige Gottseligkeit. „Wir wollen Muskelkraft und sie geben uns Stellungen.“ Die Kraft aus der Höhe fehlt, aber die Zauberer vollbringen ihre Künste durch Magie wie zu Mosis Zeit. Es ist wenig Kampf gegen die und wenig entschiedener Widerstand gegen das Böse da. Man redet mehr von dem Bösen, als dass man es nieder lebt; die Weltlichkeit wird verurteilt und doch wird ihr Eingang verstattet; das höhere Leben wird nachgeäfft, aber nicht im Handel dargestellt; der Gottesdienst besteht zu sehr aus schöner Musik und einstudiertem Singen, zu wenig aus tiefer Andacht und Beten im Heiligen Geiste. Die Zugehörigkeit zur Kirche ist häufig ein bloßer Name und Kirchengzucht eine Posse. Die Form der Gottseligkeit ist überall, aber wo ist die Kraft? Was die Welt wirklich nötig hat, das ist der altmodische Christ, der nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen hat, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“

# Die beste Vorbereitung auf die zweite Zukunft Christi.

**„Lasst eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten.“** Luk. 12, 35. 36.

Der „Daily Telegraph“ hat einen Leitartikel, der so anfängt: „Es ist eine wohlbekannte Geschichte in Neu-England, dass vor ungefähr 100 Jahren ein Tag merkwürdiger Trübe und Dunkelheit über die Staaten Massachusetts und Connecticut sich lagerte - ein Tag, von dem noch immer in dortigen Geschichtsbüchern gesprochen wird, als von „dem dunklen Tage“, wo das Licht der Sonne langsam ausgelöscht ward wie bei einer Sonnenfinsternis. Die gesetzgebende Versammlung von Connecticut hatte gerade zu der Zeit eine Sitzung und, um einen amerikanischen Schriftsteller zu zitieren, da die Mitglieder die unerwartete und unerklärliche Dunkelheit hereinbrechen sahen, bemächtigte sich auch ihrer das allgemeine Erschrecken und Entsetzen. Viele nahmen an, der Jüngste Tag der Tag des Gerichts sei gekommen, und in der Bestürzung des Augenblicks beantragte ein Mitglied die Vertagung des Hauses. Da stand sofort ein alter puritanischer Abgeordneter, Davenport von Stamford, auf und sagte, wenn der Jüngste Tag gekommen sei, so wünsche er, an seinem Platze und in der Erfüllung seiner Pflicht gefunden zu werden; aus welchen Gründen er beantragte, dass Lichter gebracht werden und das Haus in der Debatte fortfahren solle.“

Dieser Davenport aus Stamford war ein weiser Mann. Was Angemesseneres hätten die andern Senatoren vorschlagen können, wenn es der Jüngste Tag gewesen, wären sie bereiter für denselben geworden, wenn sie nach Haus gegangen und dort müßig gewartet hätten? Wäre es geziemender gewesen, auf die Straße zu rennen und dort mit offenem Munde zu stehen und gen Himmel zu blicken? Was war besser, als bereit zu sein für alles, was geschehen möge und auf dem Posten der Pflicht zu warten? Wir glauben fest an die zweite Zukunft Christi und an die große Tatsache, dass er zu einer Stunde kommen könne, da wir es nicht meinen, aber was weiter? Was ist der praktische Nutzen der Offenbarung? Sollen wir die Dinge der Gegenwart versäumen, um in das undurchdringliche Dunkel der Zukunft zu spähen? Sollen wir unsere Zeit in müßiger Verwunderung zubringen und den Schluss ziehen jedes Mal, wenn wir von Kriegen und Kriegsgeschrei hören

und von Erdbeben hin und wieder lesen, es sei ein unfehlbares Zeichen, dass das Ende der Welt nahe sei? Wie? Es sind viele Male Kriege und Kriegsgeschrei und all die anderen Zeichen gewesen und doch dreht die Erde sich noch in alter Weise. Nein, lasst uns lieber uns völliger den dringenden Forderungen der Sache unseres Herrn widmen, lasst uns aus seinem Vorrat Altes und Neues hervorbringen, fortfahren, unsere Mitknechte zu speisen und die heimkehrenden Wanderer willkommen zu heißen, dann wird es wenig genug für uns ausmachen, ob der Herr um den Hahnenruf oder um Mitternacht kommt. Wir werden ihn bewillkommen, wann er immer kommen mag und er wird uns mit Freuden sehen, denn „Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn also tun.“

Davenport hatte zweifelsohne ein festes Vertrauen auf den Herrn Jesum, sein Glaube war auf dessen erste Zukunft gegründet und hatte das Heil angenommen, das Jesus zu bringen kam, und deshalb, frei von allem Zittern und Bangen, fühlte er von dem allgemeinen Entsetzen nichts und zog keine erschreckenden Schlüsse aus der unerwarteten und unerklärlichen Finsternis. Die Himmel mochten fallen, er weilte über den Himmeln, und in Ruhe und Zuversicht war er stark. Überdies besaß der fromme Mann einen Glauben, der sich durch Werke bezeugte; sein Geschäft war seine Religion und Religion war sein Geschäft. Er glaubte, er sei von Gott berufen, in der gesetzgebenden Versammlung von Connecticut zu sitzen, und deshalb saß er da; er brauchte nur Lichter, damit er sehen könnte, was er täte. Er tat, was recht war, er war da, um für Gerechtigkeit und Wahrheit zu stimmen, und wenn sein Herr gekommen wäre, so würde er von seinem Sitz ausgestanden sein und gesagt haben: „Hier bin ich, auf dem Platze den du mir angewiesen.“ Wir erinnern uns, dass wir einst ein Mitglied unserer Kirche besuchten, eine Schwester, die ihrem Haushalt mit Umsicht vorstand. Sie war in ärmlichen Umständen, als wir vor ihrem Haus stillhielten, scheuerte sie gerade die Haustreppe. Sie stand von ihrem Eimer auf und entschuldigte sich, dass sie ihre Ärmel aufgekrempt, aber wir baten sie, keine Entschuldigung zu machen, denn sie sei in Erfüllung ihrer Pflicht begriffen und wir hofften ernstlich, dass wenn unser Herr kommen sollte, er uns ebenso finden möchte. Wenn sie gewusst hätte, dass wir kommen würden, so ist's wohl möglich, dass sie ihr bestes Kleid angezogen und in der kleinen Wohnstube gewartet hätte, aber wir hätten uns an ihrem vorbereiteten Empfang nicht so gefreut, als an den Anblick ihres täglichen Fleißes. Die beste Bereitschaft für Tod und für Gericht ist, fleißig in des Meisters Werk zu sein, brünstig im Geist

und dem Herrn dienen. Die Zeiten sind sehr dunkel, bringt die Lichte herein und lasst uns mit dem gegenwärtigen Geschäft fortfahren.

## Schlusswort

So bringen wir unser kleines Buch zum Schlusse und wünschen nur, dass unsere Leser an die Worte dessen gedenken mögen, der so bald erscheinen wird: „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen, wie seine Werke sein werden. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Selig sind, die seine Gebote halten, auf dass ihre Macht sei an dem Holze des Lebens, und zu den Toren eingehen in die Stadt.

# Quellen:

Die Bibel und die Zeitung

Von

C. H. Spurgeon

Autorisierte Uebersetzung

Hamburg.

J. G. Oncken's Nachfolger (Philipp Bickel).

1881

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Juni 2026, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Texte sind oft sprachlich bearbeitet und der aktuellen Rechtschreibung angepasst. Lediglich bei den Texten, die vor 1750 veröffentlicht wurden und bei denen ich keine aktuellere Version habe, verzichte ich darauf.

\_\_\_\_\_-\_\_\_\_\_-\_\_\_\_\_-\_\_\_\_\_-\_\_\_\_\_-\_\_\_\_\_-\_\_\_\_\_-\_\_\_\_\_-\_\_\_\_\_-

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen in jeder Art und Weise - entgeltlich oder kostenlos - weitergegeben werden. Ein Link bzw. ein Belegexemplar wäre nett, ist jedoch keine Bedingung.

# Anmerkungen

[←1]

Spurgeon, Charles Haddon – Reden hinterm Pflug, steht als Download in der Lesekammer zur Verfügung.

[←2]

Der parthische Pfeil ist eine Bogenschusstechnik, bei der der reitende Bogenschütze in vollem Galopp nach hinten schießt. Benannt ist sie nach dem iranischen Volk der Parther.



[←3]

Gebräme (oft auch Gebräm geschrieben) bezeichnet einen Besatz, eine Einfassung oder einen Saum aus Fell oder Pelz an Kleidung

[←4]

Der Begriff Bisamapfel bezeichnet Duftstoffzubereitungen mit Zutaten wie Ambra oder Moschus („Bisam“) sowie die tragbaren, meist annähernd kugelförmigen Behälter, in denen sie aufbewahrt wurden.

[←5]

Die Prediger, die in Spurgeons College studiert haben, versammeln sich jährlich zu einer Konferenz. A. d. Üb.

[←6]

Nonkonformisten heißen diejenigen, die von der herrschenden Kirche abweichen.

[←7]

Im Englischen safe not saved

[←8]

Broad School“ im Original „Broad Church“ ist die freiere Partei in der englischen Staatskirche. A. d. Üb.

[←9]

Die Puseniten werden jetzt meist Ritualisten genannt und nähern sich sehr dem Katholizismus. A. d. Üb.

[←10]  
versilbert



[←11]

Saving faith.

[←12]

historische Sehenswürdigkeit in London